

A r c h i v

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung
mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,
Professor zu Bonn.

Siebenter Band.

Leipzig,

bei F. L. Herbig.

1820.

N r c h i v

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

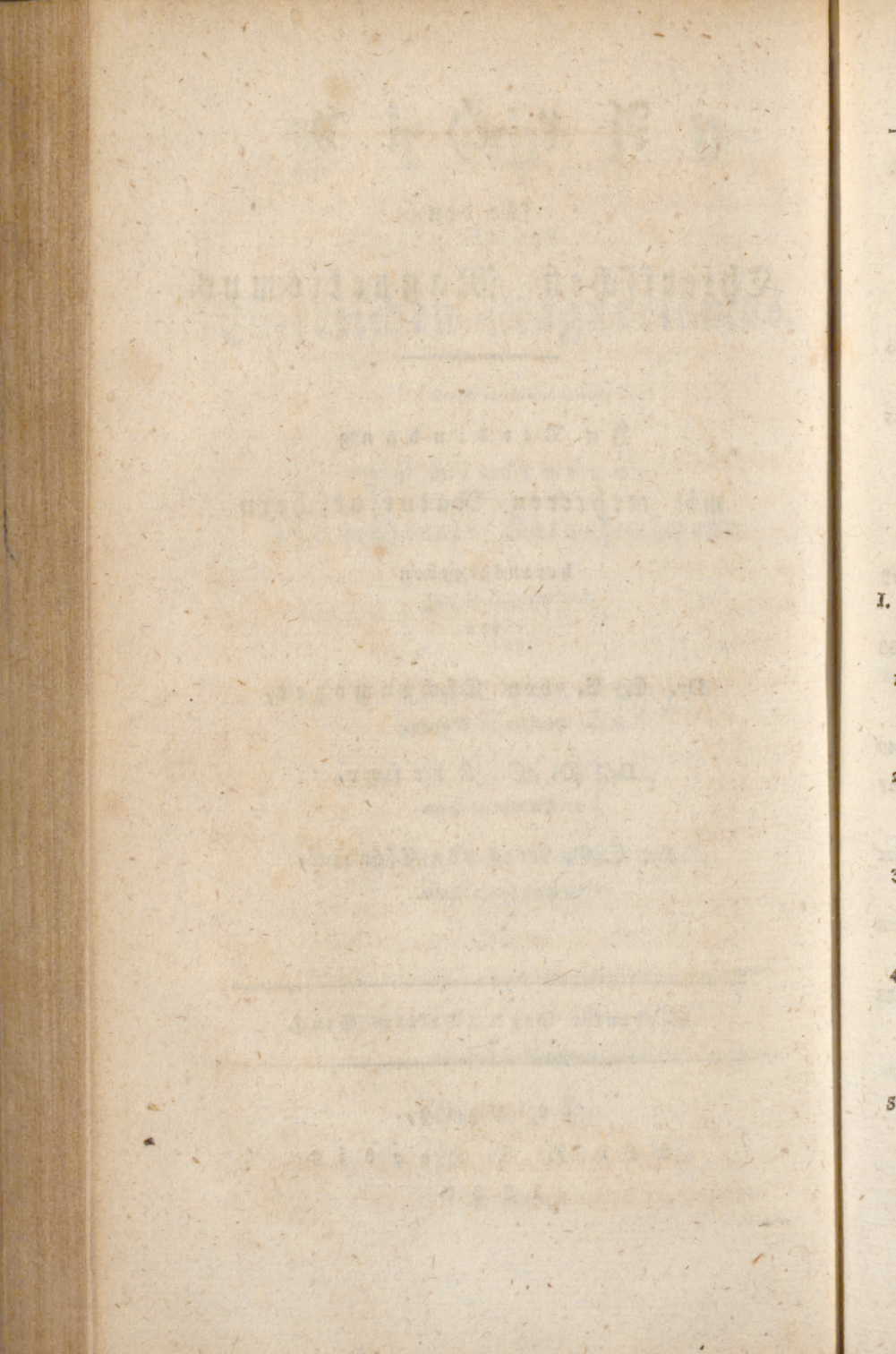
Dr. C. G. Nees von Esenbeck,
Professor zu Bonn.

Siebenter Band. Drittes Stück.

Leipzig,

bei F. L. Herbig,

1820.



I n h a l t.
des siebenten Bandes.

St. S.

- I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.
1. Entwicklungsgeschichte des magnetischen Schlags und Traums; in Vorlesungen von Dr. Nees von Esenbeck I, 1
 2. Geschichte der magnetischen Heilung der Christiane L. Von Dr. de Valenti, practischem Arzte zu Sulza I, 88
 3. Heilung des Kropfs durch magnetische Berührung, und andere Spuren magnetischer Kräfte in der nordischen Geschichte. Vom Professor Dr. Kieser. I, 137
 4. Bemerkungen über die Anwendung des thierischen Magnetismus, aus Veranlassung einer Beobachtung. Vom Hofrath Dr. Hopf, zu Kirchheim unter Deck. I, 154
 5. Entwicklungsgeschichte des magnetischen Schlags und Traums; in Vorlesungen von Dr. C. G. Nees von Esenbeck. (Schluß der im 7. B. I. St. abgebrochenen Abhandlung). II, 1

6. Ueber den wesentlichen Zusammenhang des ältesten Naturdienstes, des Orakelwesens, der künstlerischen Begeisterung, Divination des Traums und des magnetischen Hellsehens mit der Natur des thierischen Instinkts. Von Dr. Joh. Mich. Leupoldt, Privatdocenten auf der Universität zu Erlangen. II, 70
7. Königs Karl des Erften Gesicht. Mitgetheilt vom Prof. Kieser. II, 125
8. Physiko-chemische Versuche mit dem thierisch-magnetischen Fluidum, angestellt durch Professor Neuh und Doctor Löwenthal in Moskau. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet vom Professor Dr. Kieser. III, 15
Nachschrift des Herausgebers. Ueber die magischen Kräfte der Reliquien der Heiligen. III, 38
9. Beschreibung einer magnetischen Cur, als Beitrag zur Geschichte des Magnetismus, von Dr. J. C. Valentin, practischem Arzte in Cassel. III, 49
Nachschrift des Herausgebers III, 117
10. Ueber Vision und sympathetisches Wirken. Von Prof. J. J. Wagner in Würzburg. III, 121
11. Rück Erinnerung magnetischen Lebens. Mitgetheilt von Dr. H. E. Katterfeld. III, 128
12. Heilung einer Lähmung durch das Baquet. Von Dr. Schalling, practischem Arzte in Bürgel. III, 138
- II. Kritiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus.
1. *Der thierische Magnetismus, als Wirkung der höchsten Naturkraft; Oder: Geist und Materie bilden keinen Gegensatz, sie sind in ihrem Grund-*

wesen verwandt, und begründen die Einheit des Ganzen in myriadenfachen Offenbarungen und Gradationen der wirkenden Geisteskräfte, deren Erscheinungen sich nur in den niedrigsten Potenzen als Materie ankündigen, welche dem Gesetze der Nothwendigkeit unterworfen ist. Ein Buch zur Vertilgung des Aberglaubens. Von *J. H. Vofs*, Dr. der Philosophie. Mit einer Vorrede begleitet von *C. Renard*, Dr. der Medicin. Cöln 1819. Druck und Verlag von H. Rommerskirchen. VIII. u. 158 S. 12. Vom Prof. Kiefer. II, 164

2. Tagebuch über eine zweite magnetische Kur an der Frau von U***. Fortsetzung der Briefe über eine magnetische Kur von einem livländischen Landprediger, geschrieben im Januar 1816. Pernaу, 1818. 8. Von Kiefer. II, 135

3. Ansichten in einige Gebiete des Lebens und den Kreis von Erscheinungen desselben, die mit denen, bei der Anwendung des thierischen Magnetismus beobachtet, in näherer Verbindung stehen. In einer Reihe von Vorlesungen, in dem Bremischen Museum gegeben von Prof. Dr. Heineken. Bremen und Leipz. 1820, bei Wilt. Kaiser. VIII. und 176 S. 8. Von Kiefer. III, 144

4. Bescheidene Zweifel gegen die neue Hellscherin in Karlsruhe, mit einigen Gedanken über den thierischen Magnetismus überhaupt, von J. L. Casper. Leipzиг, bei L. Voh, 1818. 96 S. 8. Von Kiefer III, 148

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen u. über den thierischen Magnetismus.

1. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus. I, 172

2. Zweites Gesicht (Second sight) auf der Insel Man-

St. C.

- ritius oder Isle de France. Mitgetheilt vom Prof.
Kiefer. II, 154
3. Ueber Magnetismus. — Brief an den Hrn. Professor
Kiefer in Jena. II, 157
4. Fernsehen, Fernhören. — Von Eduard Stern. II, 161
5. Eine sechs und sechzigjährige Rhabdomantin in Eng-
land. III, 150
6. Ueber Siderismus. Auszug aus einem Schreiben an
den Herausgeber, von Dr. G. W. Gros zu Jüter-
bogh. III, 153
7. Kann man sich auch da wohl zeigen, wo man nicht
persönlich ist? — Von Eduard Stern. III, 158
8. Das wunderbare Mädchen zu Johannegeorgenstadt. Von
Prof. Kiefer. III, 160
9. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus. III, 161
-

Inhalt.

Seite

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

1. Physiko-chemische Versuche mit dem thierisch-magnetischen Fluidum, angeestellt durch Professor Neuf und Doctor Löwenthal in Moskau. Aus dem Französischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet vom Professor Dr. Kieser. 1
Nachschrift des Herausgebers. Ueber die magischen Kräfte der Reliquien der Heiligen. 38
2. Beschreibung einer magnetischen Cur, als Beitrag zur Geschichte des Magnetismus, von Dr. Valentin, practischem Arzte in Cassel. 49
3. Ueber Vision und sympathetisches Wirken. Von Prof. J. J. Wagner in Würzburg. 121
4. Rück Erinnerung magnetischen Lebens. Mitgetheilt von Dr. H. E. Katterfeld. 128
5. Heilung einer Lähmung durch das Baquet. Von Dr. Schalling, practischem Arzte in Bürgel. 138

II. Critiken erschienenener Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. Ausichten in einige Gebiete des Lebens und den Kreis von Erscheinungen desselben, die mit denen, bei der Anwendung des thierischen Magnetismus beobachtet, in näherer Verbindung stehen. In einer Reihe von Vorlesungen, in dem Bremischen Museum gegeben von Prof. Dr. Heincken. Bremen und Leipz. 1820, bei Wilt. Kaiser. VIII. und 176 C. 8. (20 gr.) 144

2. Bescheidene Zweifel gegen die neue Hellscherin in
Karlsruhe, mit einigen Gedanken über den thieri-
schen Magnetismus überhaupt, von J. K. Casper.
Leipzig, bei Leopold Voss, 1818. 96 S. 8. (12 gr.) 143

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen u. über
den thierischen Magnetismus.

1. Eine sechs und sechzigjährige Nhabdomantin in Eng-
land. 150
2. Ueber Siderismus. Auszug aus einem Schreiben an
den Herausgeber von Dr. G. W. Groß zu Jüter-
bogh. 153
3. Kann man sich auch da wohl zeigen, wo man nicht
persönlich ist? — Von Eduard Stern. 158
4. Das wunderbare Mädchen zu Johannegeorgensstadt. Von
Prof. Kieser. 160
5. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus. 161

I.
Eigenthümliche Abhandlungen
und
Originalbeobachtungen.

I.
Physiko-chemische Versuche
mit dem thierisch-magnetischen Fluidum,
angestellt durch
Professor Neuß und Doctor Löwenthal
in Moskau.
Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen
begleitet
vom
Professor Dr. Kieser.

Vorbericht des Herausgebers.

Schon vor längerer Zeit ist in diesem Archive (3. Bd. 1. St. S. II — 13.) von den höchstmerkwürdigen und folgenreichsten Versuchen des Prof. Neuß und des Dr. Löwenthal in Moskau über die Unzerstörbarkeit der thierisch-magnetischen Kraft durch physische und chemische Kräfte eine kurze Nachricht

gegeben worden, und ich habe späterhin (Archiv 4. Bd. 3. St. S. 176.) versucht, die Resultate dieser Versuche mit denen ähnlicher Versuche zu vergleichen, - und die Erklärung dieser Erscheinung vorzubereiten. Seitdem sind nun diese Versuche selbst im 2. Bande der *Mémoires de la Société Physico-medicale de Moscou*, 1819, unter dem Titel:

Expériences physico-chimiques faites avec le fluide magnétique-animal par le Professeur Reuß et le Docteur Löwenthal, p. 1 — 40.

öfentlich bekannt gemacht worden, und der Hr. Professor Reuß in Moskau hat die Güte gehabt, mir ein Exemplar dieser Abhandlung zur Aufnahme in's Archiv mitzutheilen. — Ich säume daher nicht, da die Originalschrift wohl nur wenigen meiner Leser zu Handen kommen dürfte, denselben eine getreue Uebersetzung derselben vorzulegen, die ich, wo es mir nöthig scheint, mit erläuternden Bemerkungen begleiten werde, um hierdurch der ferneren Untersuchung über das Wesen und die Eigenthümlichkeiten der thierisch-magnetischen Kraft möglichst die Hand zu bieten, der Theorie des thierischen Magnetismus einen nicht unwichtigen practischen Beitrag nicht vorzuenthalten, und zugleich zu Wiederholung und Verbesserung dieser Versuche bei vorkommenden Gelegenheiten aufzufordern.

Der Kranke, welcher zu den nachfolgenden Versuchen Gelegenheit gab, *Iwan Koussitsch*, ist der Sohn eines auf den Gütern des Herrn von Malzow wohnenden

Landmannes, 14 Jahr alt, und seit seinem vierten Lebensjahre mit der Epilepsie befallen. Die Anfälle seiner Krankheit waren furchtbar und heftig. Gewöhnlich fühlte er sich plöblich von einer schmerzhaften Angst ergriffen, und stürzte dann plöblich ohne Bewußtseyn nieder. Es entstanden nun die heftigsten allgemeinen Krämpfe, welche den Körper bald nach Vorne (Emprosthotonus), bald nach Hinten (Opisthotonus) rissen, und denen partielle Krämpfe (spasmi clonici) folgten. Die Respiration bestand in einem schnellen und unregelmäßigen Köcheln, während die Brust durch die krampfartigen Bewegungen der Brustmuskeln in heftigster Bewegung war. Nach einer letzten gewaltigen Krümmung des Körpers nach Vorn und nach Hinten, streckte der Kranke sich plöblich aus, und fiel in einen soporösen Schlaf, der jedoch oft durch dieselben krampfartigen Symptome unterbrochen wurde, besonders wenn man den Kranken, entweder um ihn besser zu legen, oder aus andern Ursachen, berührte. Es begab sich selbst mehreremale, daß er aus der tiefen Ruhe plöblich aufsprang, mit geschlossenen Augen, und mit solcher Geschwindigkeit fortlief, daß der schnellste Läufer ihn nicht einholen konnte, aber nach 20 — 30 Schritten zu Boden fiel. — Jeder Anfall dauerte gewöhnlich eine bis anderthalb Stunden, und endete immer mit einem kurzen Schlaf von 10 bis 15 Minuten. Nach dem Erwachen fühlte der Kranke sich außerordentlich ermattet, mehrere Stellen wie zerschmettert, und er hatte von allem Vorgefallenen nicht die mindeste Rückerinnerung. Durch eine so schreckliche Krankheit mitgenommen, war im gewöhn-

lichen Zustande seine Physiognomie die eines stumpfsinnigen und fast aller intellectuellen Kräfte beraubten Menschen; seine Ohren waren taub; seine Sprache war zwar verständlich, aber einfältig. Die natürlichen Functionen waren in Ordnung, aber der Körper sehr abgemagert.

Als längere Zeit hindurch ärztliche Behandlung und diätetische Mittel ohne Erfolg angewendet worden waren, begann Dr. Löwenthal am 24. November 1816 ihn zu magnetisiren. Nachdem er etwa 10 Minuten lang positiv behandelt worden war, geriethen alle von den Fingerspitzen des Magnetiseurs berührten Theile des Körpers in Convulsion. Berührung mit den Daumen erregte in beiden Armen heftige Erschütterungen gleich wie von electricischen Schlägen. Ober- und Unterschenkel zeigten dieselben Zuckungen, wenn die Knie berührt wurden; und als der Magnetiseur die Spitzen seiner ausgestreckten Finger in der Gegend des plexus solaris ruhen ließ, fühlte derselbe unter seinen Händen eine drehende Bewegung, während der Kranke heftige Neigung zum Erbrechen bekam, welches jedoch nicht erfolgte. Diese Bewegung des Magens war so heftig, daß man sie selbst äußerlich sehen konnte. Der Magnetiseur wollte ihn jetzt kalmiren, aber der Kranke sprang schnell vom Stuhl auf, weil, wie er sagte, er seinen Anfall kommen fühle. Er fiel einen Augenblick nachher nieder, und hatte während 2 Stunden einen Anfall von solcher Heftigkeit, wie man bei allen frühern Anfällen nicht bemerkt hatte. Er wachte klagte er indessen nur über Müdigkeit, und über Schmerzen in seinen Händen, welche blutrünstig aussahen.

Am folgenden Tage (25. Nov.) wurde der Kranke $\frac{1}{2}$ Stunde lang auf gleiche Weise magnetisirt, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Herzgrube nur mit beiden Handflächen berührt wurde. Dieß schien dem Kranken zu gefallen, aber die Erschütterungen der Arme und Beine waren wie vorher. Nach der Sitzung fühlte er sich schläfrig, legte sich, und schlief tief und ohne Unterbrechung 7 Stunden lang bis zum Einbruche der Nacht, wo er heiter erwachte, und dann die ganze Nacht wie gewöhnlich schlief.

Am 26. Nov. schlief er ein, nachdem er 18 Minuten lang magnetisirt worden war; erwachte nach 10 Minuten Schlaf, um sich zu Bette zu begeben, worauf er noch über 7 Stunden schlief. Beim Erwachen versicherte er, nie so gut geschlafen zu haben.

An den folgenden Tagen hatte das Magnetisiren durchaus dieselbe Wirkung, ausgenommen, daß der Kranke am 27sten schon in der 13ten Minute einschlieff, am 28sten in der 11ten, am 29sten in der 9ten, am 30sten in der 5ten, und am 1ten December in der 2ten Minute. Die durchs Magnetisiren in den Muskeln erzeugten Zuckungen schwanden allmählig. Aus dem ersten magnetischen Schlaf erwachte er immer auf gleiche Weise, und der zweite Schlaf dauerte immer 7 bis 8 Stunden. Als er am 1sten Dec. um Mitternacht noch schlief, mußte man ihn aufwecken; aber es gelang weder durch Rufen, noch durch Rütteln, noch durch Oeffnen der Augenlider, welche wie auf einander geleimt waren, und nur das Weiße des Auges sehen ließen. Der Magnetiseur ergriff daher die Daumen

des Kranken, drückte sie mit den feinigern, rief ihn bei seinem Namen, und befahl ihm aufzustehen; worauf er sich plötzlich erhob, sich die Augen rieb, sich allmählig ermunterte, zu Abend aß, und noch die ganze Nacht hindurch schlief.

Am 2ten December schlief er beim dritten, und am 3ten December beim zweiten magnetischen Strich.

Da die Wirkung des Magnetisirens sehr deutlich war, indem die Krampfanfälle völlig verschwunden waren, und der Kranke sichtbar an Kraft und Munterkeit zunahm, so wurde die magnetische Behandlung alle Tage auf gleiche Weise fortgesetzt. Die Empfänglichkeit des Kranken blieb immer dieselbe.

Am 9ten December schlief der Kranke sehr schnell ein, als der Magnetiseur seine eine Hand über den Kopf, und die andere in der Herzgrube des Kranken hielt. Er schlief $9\frac{1}{2}$ Stunden.

Am 11ten December wurde der Kranke durch einen Chirurgus magnetisirt, welchen der Magnetiseur an den Schultern berührte. Er schlief aber erst nach 12 Minuten, und gerieth in den ruhigen Schlaf erst, nachdem er durch die Hände des Magnetiseurs berührt worden war. Er wurde auf dieselbe Weise, wie am 1sten Dec. erweckt, jedoch mußten noch Gegenstriche von Unten nach Oben gemacht werden, um ihn ganz zu ermuntern.

Am 12ten December magnetisirte ihn der Chirurgus allein, konnte ihn aber erst nach 18 Minuten in Schlaf bringen. Der Kranke schlief nur kurze Zeit, kam nicht in den zweiten Schlaf, und ging Nachmittags zu

Dr. Löwenthal, um ihn zu bitten, daß er selbst ihn magnetisiren möge, da er sich besser befinde, wenn er ordentlich geschlafen habe. Er wurde in der Entfernung eines halben Fußes magnetisirt und schief ein.

Am 13ten, 14ten, 15ten u. 16ten December wurde er allmählig in größerer Entfernung, zuletzt von 4 Fuß magnetisirt.

Am 18ten December ließ Dr. Löwenthal den Kranken ein halbes Glas magnetisirtes Wasser trinken, und die Mündung einer magnetisirten Flasche in die Magengegend halten. Nach einer Minute schief er ein, und kam wie gewöhnlich in den zweiten Schlaf, welcher bis 7 Uhr Abends anhielt.

Am 19. December dieselbe Wirkung bloß durch die Flasche. An den folgenden Tagen wurden ähnliche Versuche wiederholt.

Am 23sten December ließ der Magnetiseur den Kranken sich ans Feuer setzen, um auf eine Abkochung Acht zu geben, indem er den Stiel der Casserole in der Hand hielt. Ohne vom Kranken gesehen zu werden, hielt der Magnetiseur hinter demselben in einer bedeutenden Entfernung die eine Hand über den Kopf und die andere dem plexus solaris gegenüber. Fast in demselben Augenblicke ließ der Kranke den Kopf auf die Brust herabsinken, und schief ein, indem er stetig den Stiel der Casserole in der Hand behielt. Durch Gegenstriche aufgeweckt, rieb er sich die Augen, und setzte sein Geschäft am Feuer fort.

Am 27sten Dec. ließ der Magnetiseur, anstatt dem Kranken einen absichtlich magnetisirten Körper zu geben,

ihn seine goldene Uhr in den Händen halten, und er schlief nach 2 Minuten, und machte seinen zweiten Schlaf wie gewöhnlich.

Am 28sten December erhielt er, indem er sich mit einem andern Knaben balgte, einen heftigen Schlag in die linke Schläfe, so daß er bewusstlos niederfiel. Dr. Löwenthal, der schnell zu Hülfe kam, fand ihn zwar schon wieder zu sich gekommen, jedoch sich über heftigen Schmerz und Säusen im Kopf beklagend. Er verband ihm die Beule des Kopfs, und magnetisirte ihn mit 2 kalmirenden Strichen. Ungeachtet der Schmerzen schlief er nach 3 Minuten ein, und als er Abends erwachte, klagte er nur noch wenig über Schmerzen. Bemerkenswerth ist es, daß dieser heftige Schlag auch nicht die mindeste Spur der frühern Krämpfe erzeugte.

Am 29sten u. 30sten Dec. machte dieselbe magnetisirte Flasche, welche in den früheren Versuchen angewendet worden war, den Kranken einschlafen, obgleich ein Bedienter sie täglich ausspülte und mit frischem Wasser anfüllte. Es schien bloß, als wenn sie etwas langsamer wirkte, denn der Kranke schlief erst nach 2—4 Minuten.

Vom 1—12ten Januar wurde der Kranke fast täglich magnetisirt, und befand sich vollkommen wohl. Aber am 12. Jan. um 11 Uhr früh erhielt Dr. Löwenthal die Nachricht, der Kranke habe seinen Anfall bekommen. Er fand ihn auf der Erde liegen, aber ruhig schlafen, und ohne die geringsten Zuckungen. Während einer halben Stunde, in welcher er ihn, ohne ihn zu be-

rühren, beobachtete, war der Puls unregelmäßig und gereizt, die Extremitäten steif. Calmirende Striche stellten die Biegsamkeit der Extremitäten wieder her, veränderten die leidende Miene des Kranken, welcher nun in seinen gewöhnlichen Schlaf fiel, der 5 Stunden lang anhielt. Man konnte durchaus keine Ursache dieses unerwarteten Anfalles auffinden, ausgenommen die Gegenwart eines 11jährigen epileptischen Knaben, welchen Dr. Löwenthal gleichfalls magnetisirte, denn er versicherte, daß er plötzlich seinen Anfall bekommen habe, als er zur Seite dieses Knaben gesessen. Andere Erfahrungen, welche mehrere Beobachter anführen, daß magnetisirte Kranke von der Gegenwart anderer ebenfalls magnetisirter Kranken einen ungünstigen Einfluß bemerken, lassen auch hier eine ähnliche Einwirkung vermuthen. Nach diesem Zufall wurde die Herstellung des Kranken indessen durchaus nicht verzögert, er schien im Gegentheile sowohl in physischer als psychischer Hinsicht schnellere Fortschritte zu machen.

Am 18ten und 19ten Januar sprach er im Schlaf einige Worte, zwar laut, aber unverständlich. Dr. Löwenthal richtete daher einige Fragen an ihn, jedoch ohne Antwort zu erhalten, und als er ihm gegen die Herzgrube und die Fingerspitzen redete, entstanden Erschütterungen im ganzen Körper, wie durch electriche Schläge, und der Kranke erwachte.

Am 20. Januar versuchte Dr. Löwenthal die Wirkung des Magnets auf den Kranken. Anfänglich schien dieser davon nicht afficirt zu werden; als der

Magnet aber an den Daumen des Kranken gehalten wurde, entstanden Erschütterungen durch den ganzen Körper und Unruhe, und anhaltendes Berühren mit dem Magnet erweckte ihn.

Die Empfindlichkeit des Kranken war zu einer solchen Stufe gestiegen, daß man nur in beträchtlicher Entfernung die Spitzen der Finger auf ihn richten konnte, wenn nicht Convulsionen entstehen sollten. Er schief aber sogleich ruhig ein, wenn der Magnetiseur ihm Kopf und Herzgrube mit beiden Händen berührte. Der Schlaf war nicht mehr unterbrochen, wie zu Anfang, wo immer ein erster kurzer, und dann ein zweiter sehr langer Schlaf entstand. Der Knabe redete oft und lebhaft im Schlafe, aber antwortete niemals. Richtete der Magnetiseur Fragen an ihn, so entstanden allezeit Zuckungen in den Extremitäten, und man hörte im Schlunde einen eigenthümlichen Ton, verbunden mit Bewegungen der Kinnlade und der Zunge, als wenn er mit von Krampf befallenen Organen zu schlucken sich bestrebte. Die Fortschritte der Genesung waren täglich besser.

Am 7. Februar schief er nach 2 Minuten ein, als er in der Hand das Ende einer 24 Fuß langen Schnur hielt, deren anderes Ende der Magnetiseur ergriff, der sich in einem andern Zimmer befand, und von dem Kranken nicht gesehen werden konnte. Nachdem dieser Versuch am folgenden Tage mit gleichem Erfolg wiederholt worden war, äußerte der Kranke, daß er auf diese Weise, so wie durch die magnetisirte Flasche, auf eine viel

sanftere Weise in Schlaf gerathe, als durch jede andere Behandlung.

Am 10. Februar bemerkte Dr. Löwenthal, daß die Empfindlichkeit seines Kranken so groß war, daß er nur nöthig hatte, ihm seine beiden Hände in einer Entfernung von 12 Schritten gegen den Kopf und die Herzgrube zu halten, um ihn sogleich in einen so tiefen Schlaf zu versetzen, daß nichts ihn aufwecken konnte. Man bemerkte indessen, daß ein außerordentliches in der Ferne gemachtes und vorzüglich ein plötzliches Geräusch ihn beunruhigte und selbst leichte Zuckungen der Extremitäten und vorzüglich der Finger erregte.

Am 11ten, 12ten und 13ten Februar wurde der Kranke durch den Chirurgen magnetisirt, kam nach 7—10 Minuten in Schlaf, erwachte aber bald nachher.

Am 14ten Februar wurde er durch eine Flasche in Schlaf versetzt, welche Dr. Löwenthal vor drei Tagen magnetisirt hatte, deren sich ein Frauenzimmer, welches er behandelte, mit Erfolg während seiner Abwesenheit bedient hatte, und welche sorgfältig mit Sand und Wasser ausgespült worden war. Dieselbe Flasche machte ihn noch an den folgenden Tagen, am 16, 17, und 18ten Febr. einschlafen, jedoch nicht so schnell, und nicht so lange Zeit, als gewöhnlich 1).

1) Es fehlen uns durchaus noch bestimmte Versuche über die Dauer der Wirksamkeit magnetisirter Körper, also über die Lebensdauer der mitgetheilten mag-

Am 27sten Februar fand Dr. L. den Kranken in dessen magnetischem Schlaf so empfindlich für seine Berührung, daß jedesmahl, wenn er irgend einen Theil des Kranken entweder mit der Hand oder mit einem leitenden Zwischenkörper berührte, heftige Stöße in den Muskeln entstanden. Siegellack erzeugte dieselbe Wirkung, wenn der Magnetiseur es einige Zeit in seinen Händen gehalten hatte.

So weit gehen die einzelnen Beobachtungen, welche Dr. Löwenthal der physiko-medicinischen Gesellschaft der Kaiserlichen Universität zu Moskau in der Sitzung des Monats Mai 1817 vorzulegen und vorzulesen die Ehre gehabt hat. — Die Mitglieder der Gesellschaft

netischen Kraft, daher diese Beobachtungen von Werth sind. Es läßt sich theoretisch als gewiß annehmen, daß die mitgetheilte magnetische Kraft, gleich jeder irdischen Kraft, nicht ewig wirkt, sondern nur eine Zeitlang, und einige frühere Andeutungen in andern magnetischen Geschichten lassen schließen, daß sie (vielleicht verschieden nach den verschiedenen tellurisch wirkenden Körpern, die sie mittheilt, z. B. Metall, Mensch) höchstens einige Wochen anhält, (was gegen die Theorie der Wirkung des mesmerischen Baquets bloß durch mitgetheilte magnetische Kraft spricht.) Im vorliegenden Falle wurde sie ungeachtet der hohen Empfänglichkeit des Sonnambul nach 4—6 Tagen schwächer; dasselbe beobachtete van Gbert u. a. Magnetiseure, und nach meinen, freilich nicht absichtlich angestellten, Versuchen (Archiv 5. Bd. 2. St. S. 43, 49.) wirkte ein durch Berührung mit siderischen Substanzen magnetisch-wirkendes seidenes Tuch nach 2 Tagen nicht mehr. Dagegen finden wir in gegenwärtiger Geschichte späterhin, daß die Magnetophoren noch nach 6 Monaten wirk-

haben sich von der großen Empfänglichkeit dieses Kranken für den magnetischen Einfluß durch die Versuche überzeugt, welche Dr. Löwenthal in ihrer Gegenwart anstellte. Der Knabe fiel stets binnen wenigen Augenblicken in Schlaf; wenn der Magnetiseur seine Hände in einer Entfernung mehrerer Schritte entweder von Vorne oder von Hinten gegen ihn richtete, und derselbe Versuch gelang auch dem Hrn. Dr. Erlencwein, Mitgliede der Gesellschaft. Eine so große Empfänglichkeit für den magnetischen Einfluß forderte indessen zu wichtigeren Versuchen auf, um durch dieselben das vorhandene Dunkel in der Lehre des thierischen Magnetismus einigermaßen aufzuklären.

Die Versuche, welche wir im Monat Mai 1817

sam schienen. — Es wäre also der Mühe werth, hierüber bei vorkommender Gelegenheit genaue Versuche anzustellen, wobei jedoch theils die Qualität des Magnetiseurs (Metall, Mensch ic.), theils der Grad der Mittheilung oder Imprägnirung mit der magnet. Kraft, theils der Grad der Empfänglichkeit des Sonnambul zu berücksichtigen wäre, weil besonders in letzter Beziehung der empfänglichere Sonnambul auch auf schwächerem Einfluß stärker reagiren muß, als ein weniger empfänglicher auf weit stärkeren; theils müßte hierbei aber auch berücksichtigt werden, daß hier, wie es eine Rück Erinnerung desselben Gedankens oder Gefühls (Reproduction desselben) giebt, so auch eine Reproduction desselben magnetischen Zustandes möglich ist, die auch ohne gegenwärtig vorhandene magnet. Einwirkung, durch die Erinnerung der frühern Einwirkung beim Anblick der früher angewendeten Magnetophoren sich bildet; — worüber Unten ein Mehreres.

Dieser.

während des kurzen Aufenthalts des Dr. Löwenthal zu Moskau anstellten, haben uns eine Reihe so interessanter Resultate gegeben, daß wir unsrer Verpflichtung gegen das Reich der Wissenschaften Eintrag zu thun fürchten müßten, wenn wir deren öffentliche Bekanntmachung länger verzögerten.

1. Der Kranke war bis jetzt in Schlaf versetzt worden auf folgende Weisen: a. Durch die gewöhnlichen magnetischen Striche oder Bogen. b. Durch einfache Berührung seines Kopfs, seiner Schultern, oder einer seiner Hände. c. Vermittelt einer Schnur, deren eines Ende der Kranke, und deren anderes Ende der Magnetiseur hielt. d. Durch die Berührung eines Körpers, welchen der Magnetiseur mit oder ohne Absicht berührt hatte, namentlich der Uhr des Magnetiseurs, und magnetisirter Wasserflaschen. e. Durch beide Hände des Magnetiseurs, welche in einer Entfernung mehrerer Schritte gegen den Kopf und die Herzgrube des Kranken gehalten wurden. War der Kranke auf eine dieser Weisen eingeschlafert, so wurde er immer durch einige Striche von Unten nach Oben, d. h. von den Knien gegen den Kopf erweckt. Da in allen früheren Versuchen die magnetische Kraft gegen die oberen Theile des Körpers gerichtet worden waren, so schien es wichtig zu seyn, die Wirkung der Berührung der untern Extremitäten zu versuchen. Dr. Löwenthal berührte also den Metatarsus der beiden entblößten Füße des Knaben, und in weniger als 3 Minuten war er eingeschlafen.

2. Während des ruhigen Schlafes, der hierauf

folgte, beobachteten wir das Phänomen von Erschütterungen, die durch Berührung irgend eines Theiles seines Körpers erzeugt wurden, welche Erscheinung schon zu Ende der Erzählung der Beobachtungen des Dr. L. erwähnt ist. Die Erschütterung glich ganz einer electricen. Die Wirkung war dieselbe, wenn einer oder der andre von uns ihn berührte. Sie fand selbst statt, wenn wir die Spitze eines Fingers in ein bis zwei Zoll Entfernung von der Hand des Knaben hielten, oder wenn wir diese mit Glas, Siegellack oder Metall berührten. Eine gläserne Röhre von $2\frac{1}{2}$ Linien Dicke und 28 Zoll Länge, in einer Entfernung von fast 2 Fuß an den entblößten Fuß gebracht, erregte Erschütterung im Ober- und Unterschenkel (im *Musculus vastus internus*); eine andere Röhre von 5 Linien Dicke und 23 Zoll Länge, die an dem einen Ende verschlossen war, erzeugte die Erschütterung aber erst in einer Entfernung von 3 — 4 Zollen. — Diese Erschütterungen traten nie ein, wenn man den Kranken mit der flachen Hand berührte.

3. Während wir eine neue Reihe von Versuchen vorbereiteten, bemerkte Dr. Löwenthal, daß seine Berührung dem Kranken Erschütterungen erregte, nicht allein wenn derselbe im Schlafe war, sondern auch wenn er wachte. Wir zogen es daher vor, diese Erscheinung mehr in dem letzten, als im ersten Zustande zu untersuchen, und wir erhielten folgende Resultate.

a. Die Spitze eines Fingers, an irgend einen Theil seiner Hand oder seines Armes bis zur Mitte des Oberarmes gehalten, erregte eine Erschütterung oder Zuckung

in den an dem Radius befestigten Extensoren, vorzüglich aber im extensor pollicis, und der Knabe fühlte zu gleicher Zeit ein Stechen bis in den Ellenbogen.

b. Diese Wirkung wurde nicht nur durch die unmittelbare Berührung erzeugt, sondern auch in einer größern oder geringern Entfernung vom Kranken, selbst bis auf 6 Schritte.

c. In der Voraussetzung, daß diese Erschütterungen eine Wirkung des magnetischen Fluidums seyen, welches von dem Berührenden zum Kranken, oder von diesem zum ersten ströme, schien es wichtig zu untersuchen, wie die Wirkung durch das Intermedium verschiedener Körper modificirt werden würde, die zwischen der berührenden Person und dem Magnetometer oder magnetischen Microscop (wie man den Knaben wegen seiner außerordentlichen magnetischen Empfänglichkeit nennen kann) sich befanden. Wir haben daher die Wirkung der Berührung mit einer großen Anzahl verschiedener Körper versucht, z. B. mit Schwefel, Kohle, Bernstein, verschiedenen Arten Harz, Wachs, Talg, Holz, Kork, Leder, Feuerschwamm, Seide, Haare und Pelzwerk, Menschenhaare, Federn, Hirschhorn, Bergcrystall, Agath, Alabaster, Glimmer, Schwerspath, Alaun, Belemnit, Thon, Eisen, Silber, Gold, Messing, Zinn, Blei. Alle diese Körper, keinen einzigen ausgenommen, wenn sie durch dieselbe Hand (des Prof. Neuf) der des Knaben genähert wurden, erregten gleicher mehr oder weniger heftige Erschütterungen. Die Verschiedenheit der Stärke der Erschütterungen war nicht bedeutend, daher wir dießmahl nicht versucht haben, sie

genauer zu schätzen. Mehrere Körper, z. B. Schwefel, schienen stärker zu wirken, als die Hand; Kohle und die meisten Metalle wirkten weniger stark. Größere Massen schienen stärkere Wirkung zu erzeugen, als kleinere 2). Seide wurde auf verschiedene Weise versucht; eine seidene Schnur erregte Erschütterungen, selbst wenn sie in einer Entfernung von 2 — 3 Fuß gegen die Hand des Knaben bewegt wurde. Ein Glaskolben schien stärker zu wirken, als eine zugespitzte Glasröhre. Eine große Papiervolle schien ebenfalls sehr stark zu wirken.

d. Um zu versuchen, ob die Ursache der magnetischen Wirkung von demjenigen ausgeht, der in diesen Vers

2) Da in dem vorliegenden Falle der Knabe nur für die menschliche magnet. Kraft eine besondere Empfänglichkeit hatte, also weniger auf andere magnetisch (siderisch) wirkende Körper reagierte, überdem die Beobachter nur auf diese eine Form der magnetischen Kraft, nämlich die des Menschen, ihre Aufmerksamkeit richteten, und alle angewendeten Substanzen als Leiter der menschlich-magnetischen Kraft erschienen; so liegt hierin der Grund, daß alle übrigen, theils siderisch, theils nicht siderisch wirkenden Körper ziemlich gleiche Wirkung äußerten, obgleich einzelne Substanzen (z. B. Schwefel) und eben so größere Massen die Wirkung verstärkten. Diese Versuche stehen also mit den meinigen (Archiv 5. Bd. 2. St. S. 36.) in keinem Widerspruch, da die Wirkung immer nur Product zweier Factoren, der Action der siderischen Substanz, und der Reaction des siderisch empfänglichen Körpers ist, die Empfänglichkeit des letzteren aber qualitativ und quantitativ verschieden seyn kann, also in jedem besondern Falle verschiedene Resultate geben muß.

Kieser.

suchen die angewendeten Körper berührt, oder sie mit seiner Hand dem Kranken nahe bringt, oder ob die Ursache der Einwirkung in den Körpern selbst liegt, hingen wir eine gläserne Röhre an Seide auf, und wir fanden, daß der Knabe Erschütterungen bekam, wenn die Röhre vor seiner Hand schwang, oder wenn er sie mit dem Finger einer Hand berührte. Er erhielt sogar eine Erschütterung, als er eine Glasröhre berührte, die auf einem Tische lag, welchen einer von uns ihm näherte, ohne die Glasröhre zu berühren. — Diese Versuche scheinen zu beweisen, daß die Ursache, welche diese Contractionen in den Muskeln erzeugt, nicht das durch den Berührenden dem Magnetometer mitgetheilte magnetische Fluidum ist; die Erschütterungen scheinen vielmehr dadurch zu entstehen, daß die Berührung irgend eines Körpers, der keine große Fläche hat, den Zustand des Gleichgewichts oder der Ruhe in den Nerven und Muskeln stört 3). Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß eine so große Empfäng-

3) Allerdings wird bei sehr reizbaren Somnambulen jeder äußere Einfluß das Gleichgewicht aufheben, also störend erscheinen müssen; die hier entstehenden Krämpfe ließen sich indessen auch theils durch die oben (Note 1) berührte Reproductionsfähigkeit desselben Zustandes vermittelst der Erinnerung erklären, theils könnten selbst gerade die hier angewendeten Substanzen (Glas, Seide) eine der magnetischen und siderischen Wirkung ganz entgegengesetzte (antisiderische) Wirkung haben, also hierdurch feindlich wirkend erscheinen; wie ich, auf manche Erscheinungen der neuern Zeit mich stützend, bei einer andern Gelegenheit ausführlicher erörtern werde.

lichkeit, wenn sie zu genauen und mannichfaltigen Versuchen benutzt wird, zu wichtigen Entdeckungen in der Physiologie führen würde; wir konnten indessen, der Umstände wegen, solche Versuche nicht anstellen.

4. Da unsere Hoffnung, durch die angegebenen Versuche die das magnetische Fluidum isolirende oder leitende Eigenschaft verschiedener Körper näher zu bestimmen, vereitelt war, so machten wir einen letzten Versuch, um zu sehen, welche Resultate unser magnetisches Microscop uns hinsichtlich der leitenden Eigenschaft der Körper zeigte. Zu diesem Zweck magnetisirte Dr. Löwenthal ein Stück Glas, indem er es ganz einfach $1\frac{1}{2}$ Minute lang in den Händen hielt. Der Knabe, nach dem er dieß Glas in die Hand genommen, schief vollkommen nach wenig Secunden, und wir erweckten ihn, nachdem er 1 Minute lang geschlafen, durch Gegenstriche. Eine fremde Person hält jetzt das magnetisirte Glas in weiße Seide, und überdem in ein großes Stück rothen Taffet. Allein ungeachtet dieser Umhüllung schief der Knabe, sobald er das Paquet in die Hand nahm. Die Seide, welche in andern Fällen die magnetische Wirkung zu verhindern schien, und sie auch wirklich verhindert, ist daher kein wahrer Isolator des magnetischen Fluidums, im Gegentheile, ihre isolirende Wirkung ist so beschränkt, daß sie bei unserm Magnetoscope nicht im mindesten Grade mehr bemerklich war 4).

4) Nämlich wegen der enorm gesteigerten Empfänglichkeit desselben, welche, ungeachtet der eine Zeitlang isolirenden Kraft

5. Welche Substanzen besitzen die Fähigkeit, die magnetische Kraft aufzunehmen, und sie auf eine Person zu übertragen, die für dieselbe Empfänglichkeit hat? Ist die magnetophorische Eigenschaft eine allgemeine Eigenschaft der Materie überhaupt, gleich der leitenden Eigenschaft, oder kommt sie bloß einer kleinen Anzahl von Substanzen zu? — Um auf diese Frage zu antworten, haben wir Versuche angestellt mit Schwefel, Colophonium, Wachs, Siegellack, Marmor, Zinn, Eisen, Papier. Alle diese Substanzen, durch die Hand des Dr. L. magnetisirt, wirkten auf gleiche Weise, wie das im vorhergehenden Versuche angewendete Glas, und wir haben hieraus geschlossen, daß alle Substanzen ohne Ausnahme als Träger der magnetischen Kraft (als Magnetophoren) können angewendet werden. Alle können mit der thierisch-magnetischen Kraft geladen werden, und können dann vermöge dieser Kraft auf für dieselbe empfängliche Menschen einwirken 5).

der Seide, und des hierdurch geminderten magnet. Einflusses dennoch eben so stark, wie vorher reagirte. Das Nähere über die scheinbar isolirende Kraft der Seide, des Glases u. ist in meinen frühern Versuchen (Archiv 5. Bd. 2. St. S. 53.) enthalten, die hier also vollkommen bestätigt werden.

Kieser.

5) Aus dem Wesen der magnetischen Kraft, als tellurischer Kraft, geht hervor, daß alle Körper sie aufnehmen, also Magnetophoren werden können; daß man bisher vorzugsweise Glas zu magnetischen Trägern wählte, liegt wohl mit darin, daß Glas, für sich, so weit bis jetzt bekannt, indifferent,

6. Wenn die geringe Anzahl von Versuchen, die wir über die magnetophorische Eigenschaft der Körper angestellt haben, nicht hinreichend scheinen sollte, um den so eben ausgesprochenen Schluß zu rechtfertigen, so erhält derselbe mehr Gewicht durch die Versuche, die wir in der Absicht angestellt haben, um ein Mittel zu finden, die den in den frühern Versuchen angegebenen Körpern mitgetheilte magnetische Kraft zu zerstören. Um den Lesern über die Genauigkeit dieser wichtigen Versuche keinen Zweifel übrig zu lassen, geben wir sie ausführlich.

Bei diesen Versuchen gegenwärtige und thätige Personen waren Professor Neuß und Dr. Löwenthal. Der letztere that nichts, als die Substanzen mit seiner magnetischen Kraft zu laden, indem er selbst sich so weit als möglich von dem Magnetoscop (dem Knaben) entfernt hielt. Der erstere führte alle übrigen Handlungen aus, ausgenommen einige wenige, welche er im Laboratorium

vielleicht selbst antitellurisch wirkend, magnetisirt eine weit größere Differenz mit der frühern Wirkung zeigen muß, als an sich schon tellurisch wirkende Körper, z. B. Metalle. — Wirken indessen alle Substanzen entweder magnetisch (siderisch) oder antimagnetisch, und verschieden nach ihrer Qualität, und ist das Magnetisiren, das Mittheilen der magnet. Kraft nur ein Assimilirtwerden des einen Körpers von dem andern, ein magnetischer Ansteckungsproceß; so wird es auch hier nicht gleichgültig seyn, welche Substanzen magnetisirt werden, so wie es nicht gleichgültig ist, welche magnetische Kraft denselben mitgetheilt wird.

Kieser.

durch seinen Gehülfen machen ließ; er erweckte den Magnetoscofen nach jedem Versuch durch Gegenstriche, und gab ihm dann die Substanzen, welche versucht werden sollten. Ehe alles dieses geschah, versuchte er indessen seinen eignen magnetischen Einfluß auf den Knaben, indem er seine beiden Hände in einer Entfernung von 3 Schritten gegen ihn richtete. Der Knabe fiel nach 5—6 Minuten in Schlaf: die größte Differenz von der fast augenblicklichen Wirkung seines gewöhnlichen Magnetsfeurs. Substanzen, welche Dr. L. nicht berührt hatte, wurden öfter dem Knaben zur Gegenprobe gegeben, wie man im Verfolg der Versuche sehen wird.

Erster Versuch. Das magnetisirte Stück Glas, welches den Knaben binnen einigen Sekunden in Schlaf versetzt hatte, wurde mit Wasser gewaschen, mit Leinwand abgerieben, und sogleich dem Knaben gegeben. Er schlief erst nach $1\frac{1}{2}$ Minute, wahrcheinlich weil er das Glas nicht ordentlich in die Hand nahm.

Zweiter Versuch. Während dasselbe Stück Glas mit Alkohol gewaschen wurde, hielt er ein anderes ähnliches Stück Glas, welches nicht magnetisirt war, in der Hand, ohne von demselben im geringsten afficirt zu werden.

Dritter Versuch. Dasselbe Stück Glas, magnetisirt, und mit Alkohol gewaschen, machte ihn nach $\frac{1}{2}$ Minute schlafen.

Vierter Versuch. Dasselbe Glas, mit Amm^{on}

nium gewaschen, versetzte ihn nach $\frac{1}{2}$ Minute in Schlaf.

Fünfter Versuch. Dasselbe Glas wurde in rauchende Salpetersäure getaucht, 5 Minuten in derselben gelassen, dann in eine mit Wasser angefüllte Tasse von Fayence gelegt, aus welcher der Knabe es in die Hand nahm. Er schlief, so bald er es in den Händen hatte.

Sechster Versuch. Zur Gegenprobe gab ich (Prof. Neuß) dem Knaben ein ähnliches Stück Glas, welches ich zwischen zwei Fingern hielt. Er empfand nicht die mindeste Wirkung.

Siebenter Versuch. Der fünfte Versuch wurde mit concentrirter Schwefelsäure wiederholt. Der Erfolg war durchaus derselbe.

Da in diesen Versuchen kein chemisches Reagens die magnetische Kraft des magnetisirten Glases zerstören konnte, so schien es, daß diese Kraft sich nicht, gleich den Gerüchen, der Electricität und andern ähnlichen Flüssigkeiten, an der Oberfläche der Körper anhängt, sondern daß sie in ihr Inneres eindringt ⁶⁾. Der folgende Versuch scheint diesen Schluß zu rechtfertigen.

6) Die Annahme einer bloß oberflächlichen Mittheilung der magnetischen Kraft an die Träger desselben ist durch das Vorurtheil einer Analogie derselben mit der electricischen Kraft und durch den Glauben an ein materielles Wesen derselben entstanden. Da die magnetische Kraft keine Flächenkraft ist, wie die elektrische, da sie, als tellurische Kraft, jede Masse durchdringt, und da das Magnetisiren anderer

Achter Versuch. Ein großer marmorner magnetisirter Stökel wurde völli in Salzsäure eingetaucht, so lange bis die Säure ungefähr die Hälfte der Masse aufgelöst hatte. Dann wurde er herausgenommen, abgewaschen, und dem Magnetoscopen dargereicht, wie im 5ten Versuch. Er schloef eben so schnell, wie früher durch die Berührung des ganzen Marmors.

Die anderen imponderablen und expansiblen Flüssigkeiten stehen zu einander in einem solchen Verhältniß, daß wenn eine derselben einem festen Körper mitgetheilt ist, sie von demselben durch die Wirkung einer andern expansiblen Flüssigkeit getrennt werden kann. Das Licht z. B. wenn es von weißen, der Sonne ausgesetzten Körpern absorbirt ist, wird von denselben durch die Wärme getrennt; das magnetische Fluidum weicht durch Glühen und durch einen electricen Schlag aus dem natürlichen oder künstlichen Magnet, und das Verbrennen verändert gänzlich alle Verhältnisse der Körper zu den expansiblen Flüssigkeiten, z. B. ihre Leitungsfähigkeit, ihre Capacität etc. Um also die Natur des magnetischen Fluidums zu erforschen, wurde es erfordert, magnetisirte Körper verschiedenen Graden der Temperatur und selbst der Verbrennung auszusetzen.

Substanzen nicht in einer mechanischen Mittheilung eines materiellen Stoffes, sondern in Erweckung und Erzeugung derselben Kraft, in einem wahren Ansteckungsproceß besteht, so wird auch das kleinste Atom einer magnetisirten Substanz noch als Träger derselben erscheinen und wirken müssen.

Kiefer.

Neunter Versuch. Man schmolz magnetisirtes Wachs, Colophonium, Schwefel und Zinn, und nachdem man jede dieser Substanzen in cylindrische Formen gegossen hatte, ähnlich denjenigen die sie vorher hatten, versuchte man deren Wirkung auf den Magnetoscop. Er zeigte durchaus keinen Unterschied in der Wirkung vor und nach dieser Operation, und schief so bald er diese Substanzen in die Hände genommen hatte 7).

Zehnter Versuch. Eine magnetisirte Eisenstange wurde dem Gehülfen gegeben, um sie im Feuer roth glühen zu lassen. Rothglühend wurde sie in eine Tasse mit Wasser geworfen, und durch dieselbe Person, die das Glühen besorgt hatte, dem Knaben gegeben. Er schief, sobald er sie in seinen Händen hatte 8).

Elfter Versuch. Ein großer Bogen Papier, aufgerollt und magnetisirt, wurde auf einem irdenen Teller verbrannt. Die auf demselben zurückgebliebenen Kohlen und Asche wurden dem Knaben gereicht, welcher davon so viel nahm, als er mit der Hand fassen konnte. Er schief nach einigen Augenblicken 9).

7) Man sehe die gleichen parallelen Versuche an der rheinischen Sonnambulè im Archiv 4. Bd. 3. St. S. 183.

Kieser.

8) Vergl. Archiv 4. Bd. 3. St. S. 180.

Kieser.

9) Vergl. Archiv 4. Bd. 3. St. S. 175.

Kieser.

Zwölfter Versuch. Zur Gegenprobe ließ ich einen großen Stössel von Kupfer bringen, welcher täglich in den Händen mehrerer Personen war. Ich legte denselben dem Knaben auf die Schenkel, in die Hände; aber er wurde durchaus nicht von demselben afficirt ¹⁰⁾.

Die Abreise des Dr. Löwenthal aufs Land, wohin sein Magnetoscop ihn begleitete, verhinderte uns, diese Versuche zu vermehren und zu verändern. Seit seiner Zurückkunft nach Moskau im Herbst 1817 habe ich indessen einmal das Vergnügen gehabt, ihn mit seinem Knaben bei mir zu sehen, welcher letztere noch dieselbe Empfänglichkeit für den Magnetismus zeigte. Ich ermangelte nicht, diese Gelegenheit zu benutzen, um zu erfahren, ob nach einem Zeitraum von 6 Monaten die magnetisirten Substanzen, welche ich in dem Schubladen eines Schrankes aufbewahrt hatte, nichts

10) Ein wesentlicher Mangel, vielleicht nur in der Angabe dieser Versuche, liegt darin, daß es nicht klar wird, ob der Knabe wußte, ob er magnetisirte oder nicht magnetisirte Substanzen berührte, welches bei der rheinischen Sonnambule (Archiv 4. Bd. 3. St.) berücksichtigt ist, und diese Versuche daher genauer macht. Wußte der Knabe den Unterschied, so kann hier der Einwurf Statt finden, daß seine Einbildung, die plastische Kraft des psychischen Lebens, hier das Wirkende gewesen seyn könne. Obgleich nun bei der Sorgfalt in den übrigen Verhältnissen dieser Versuche, zu vermuthen ist, daß man auch hierauf Rücksicht genommen habe, so möchten wir, der Wichtigkeit der Versuche wegen, den geehrten Herrn Wf. doch ersuchen, sich hierüber noch nachträglich zu erklären.

von ihrer magnetischen Kraft verloren hätten. — Sie besaßen sie noch vollkommen, und der Knabe schlief, sobald er nacheinander das Eisen des 10ten Versuchs, das Zinn, das Wachs, das Colophonium, den Schwefel des 9ten Versuchs, den Marmor des 8ten Versuchs, und mehrere Glasstücke in die Hand nahm. Andre vorhandene Substanzen, z. B. meine Uhr, meine Klingel, ein Lineal, verschiedene Gläser, afficirten ihn durchaus nicht 11).

Es scheint, daß man aus der Summe aller dieser Beobachtungen folgende Resultate ziehen kann:

-
- 11) Im Falle, daß hier nicht die Vorsicht gebraucht ist, daß die magnetisirten Substanzen dem Knaben verhüllt gegeben wurden, so daß er nicht wußte, ob er magnetisirte oder nicht magnetisirte Substanzen berührte, möchten wir diesen höchst wichtigen, und die folgenreichsten Resultate gebenden Versuch nicht als vollendet und über allen Zweifel erhaben ansehen, da immer die Möglichkeit bleibt, daß, wie bei dem sehr reizbaren Comnambul auch der geringste Einfluß der organischen magnetischen Kraft des Magnetiseurs, z. B. die in der Entfernung mehrerer Fuße ihm entgegengehaltene Hand, Reaction und Schlaf erzeugte, so auch die psychisch-magnetische Kraft des eignen Lebens, (die Rück Erinnerung an die frühere Wirkung und der Glaube des Knaben, die magnetisirte Substanz vor sich zu haben) dieselbe Reaction erzeugen könne. Je wichtiger und folgenreicher die Versuche und deren Resultate werden, und je geistiger und lebendiger die Kraft ist, welche man den Versuchen unterwirft, desto mehr wird man auf Genauigkeit derselben zu halten haben, um sich nicht zu Trugschlüssen und Irrthümern verleiten zu lassen.

11) Kiefer.

1) Das thierisch : magnetische Fluidum, oder die unsichtbare Ursache der magnetischen Wirkungen dringt durch alle Körper der Natur ¹²⁾ hindurch; oder alle Körper sind Leiter dieses Fluidums.

2) Das thierisch : magnetische Fluidum kann sich allen Körpern der Natur einverleiben, oder jeder Körper kann dieß Fluidum aufnehmen, an sich halten und durch dasselbe magnetische Wirkungen erzeugen.

3) Die Verbindung zwischen dem thierisch : magnetischen Fluidum und den Körpern, die es aufgenommen haben, ist so innig, daß keine physikalische oder chemische Kraft sie aufheben kann.

4) Die chemischen Reagentien und das Feuer haben keine Wirkung auf das thierisch : magnetische Fluidum selbst ¹³⁾.

12) Doch wohl nur durch alle irdischen Körper? Denn ein Verhältniß der magnetischen Kraft auf unsrer Erde zu andern Himmelskörpern und deren Producten anzunehmen, möchte heißen, die nothwendige Schranke unsers irdischen Lebens überirdisch auszudehnen. Ist übrigens die thierisch - magnetische Kraft nur die tellurische Kraft, (im Gegensatz gegen den andern Factor alles irdischen Lebens, gegen die solare Kraft) und wirken alle magnetischen Kräfte und Substanzen nur in so fern sie Repräsentanten und Abbilder der Erdkraft sind; so erklärt sich die Nichtisirbarkeit derselben, und die Leitungsfähigkeit (Ansteckungsfähigkeit) aller irdischen Körper leicht, und ist hierdurch als nothwendig bewiesen. Man vergleiche Archiv 5. Bd. 2. St. S. 52 u. ff.

Kieser.

13) Hieraus geht hervor, daß das thier. magnet. Agens keine auch noch so feine materielle Substanz sey, da alle Materie

5) Es giebt nicht die mindeste Analogie zwischen den übrigen den Physikern bekann-
ten expansibeln und imponderabeln Flüssig-
keiten und dem thierisch-magnetischen
Fluidum ²⁴).

Weit entfernt, die Reflexion meiner Leser leiten oder
beherrschen zu wollen, erlaube ich mir bloß noch einige
Fragen hinzuzufügen.

Das thierisch-magnetische Fluidum, (wenn wir uns
noch dieser Benennung bedienen wollen, obgleich die Ana-
logie sie nicht mehr rechtfertigt) ist ein Ausfluß des Lebens.
Die Wirkungen dieses Fluidums, wenn es in den lebens-

ihrer Form nach zerstörbar ist, sondern eine eigenthümliche
Kraft. Daß diese aber der Einwirkung aller übrigen irdi-
schen Kräfte widersteht, beweist, daß sie über allen
irdischen Kräften steht, und da diese nur besondere irdi-
sche Kräfte sind, nur in der allgemeinen irdischen Kraft
wurzeln kann, also die allgemeinste tellurische Kraft ist. —
Ob aber nicht Sonnenlicht die magnetische Kraft
zerstört, wie Wärme sie unterstützt, in umgekehrter Weise,
aber nach gleichem Gesetze, wie Wärme die am Sonnenlichte
entstandene leuchtende Eigenschaft der Lichtträger zerstört? —
Hierauf möchten wir bei vorkommenden Gelegenheiten die
Versuche lenken.

Kieser.

24) Wann wird die Physik diese tellurische (thierisch-magne-
tische, siderische) Kraft als eine Kraft sui generis anerken-
nen, und in ihren Lehrbüchern neben dem Lichte und der
Wärme und dem mineralischen Magnetismus, und über der
Electricität, dem Galvanismus und dem Chemismus auf-
führen? —

Kieser.

den Körper eindringt, gleichen den Wirkungen des Lebens selbst ¹⁵⁾. Sie sind die Wirkungen der Heilkraft der Natur. Diese Wirkung, dieser Ausfluß des Lebens, dieses Fluidum kann sich festen Körpern mittheilen, und mit ihnen eine Verbindung eingehen, welche die physischen Kräfte nicht aufzulösen im Stande sind. Man sieht gleichfalls, daß der lebende Mensch alle ihn umgebenden Körper mit diesem Fluidum imprägnirt, ohne es durch seinen Willen dahin zu leiten. Wenn dem also ist, muß man denn nicht glauben, daß es nicht bloß der Mensch allein ist, welcher unter allen lebenden Wesen dieß Fluidum ausströmt?

12.
 15) Jede Wirkung im lebenden Körper ist nur Product der Einwirkung von Außen, der äußern Potenz, und der Reaction von Innen, des lebenden Organismus. Dieß muß bei Untersuchungen dieser Art nie vergessen werden, weil sonst schwankende Begriffe entstehen. Hier erscheint nun eine eigenthümliche Kraft (das Wort Fluidum ist ganz unpassend, weil es falsche Nebenbegriffe giebt,) die sich von allen bisher bekannten Kräften unterscheidet, und es kommt nun darauf an, das Wesen derselben näher zu bestimmen. Mit Mesmer, und mit den Franzosen bloß zu sagen: sie ist eine lebendige Kraft, Lebenskraft, und in Beziehung auf Heilung von Krankheiten Heilkraft, giebt noch keine nähere Bestimmung des besondern Wesens derselben, da jede Kraft lebendig ist. Aber wohl entsteht diese, wenn wir die thier. magnet. Kraft als tellurische Kraft der solaren Kraft entgegensehen, und ihre besondern Eigenschaften aus diesem Gegensatz ableiten. Dieß ist also der Fundamentalsatz, auf welchem die ganze Theorie des thierischen Magnetismus ruhen muß.

Kieser.

Ein consequentes Studium der Natur zeigt uns den Menschen in der unberechenbaren Menge und Mannichfaltigkeit der organischen und lebenden Wesen als einen Ring in der unermesslichen Kette, die sie alle umschließt. Alle sind von demselben Leben belebt, welches in allen der irdischen Materie verbunden ist, und diese irdische Materie erhält in allen einen analogen organischen Typus, alle befinden sich stetig in der Nothwendigkeit, diese Organisation zu erneuern, alle pflanzen sich fort und vermehren sich auf dieselbe Weise. Steht es also nicht zu hoffen, daß das Leben der übrigen Organisationen uns Wirkungen sehen lasse, die denen ähnlich sind, die das Leben des Menschen in den Erscheinungen des thierischen Magnetismus darstellt, wenn wir nur unsere Aufmerksamkeit auf dieselben richten? ¹⁶⁾ Könnte man daher nicht fragen, ob die wohlthätigen Wirkungen des Frühlings, des grünen Laubes, und der üppigen Vegetation nicht zum Theil aus dieser Quelle kommen, und

¹⁶⁾ Nicht bloß die verschiedenen Formen des organischen Lebens müssen diese tellurische Kraft enthalten, sondern auch die des anorganischen Lebens, aber immer qualitativ verschieden nach der verschiedenen Qualität des Lebens. Die siderische Kraft der Metalle und Mineralien ist eine Modification der tellurischen Kraft, wie sie im Reiche des anorganischen Lebens erscheint. Andere Modificationen derselben sind die pflanzliche, thierische, (wohin wir auch die bewußtlose des menschlichen Organismus zählen) und die höchste Potenz derselben ist die psychische Kraft des Menschen, der Wille, der Glaube. In allen Sphären des irdischen

ob die entgegengesetzten Wirkungen eines fast gänzlichen Mangels der Vegetation, wie z. B. in den dürren Sandwüsten Afrika's, nicht großentheils durch die Abwesenheit der lebendigen Ausströmungen der Vegetation verursacht werden? — Haben wir aber Recht, einen solchen Einfluß der Vegetation zu vermuthen, so kann man mit noch größerem Rechte fragen: haben die lebendigen Ausflüsse unseres Gleichen nicht eine viel größere Wirkung? — Ich werde hier nicht einen ausführlichen Commentar über die Worte des 133ten Psalms (welchen ich meine Leser ganz zu lesen bitte) geben: „Siehe, wie fein und lieblich ist, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen;“ aber ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne mich an diejenigen zu wenden, welche bei jedem neuen Schritt, den man in der Untersuchung der Natur beginnt, wegen des Systems ihrer Ideen in Furcht sind, und ihnen bemerklich zu machen, daß jede wahre Entdeckung in den Wissenschaften nur dazu dienen kann, die ewige Wahrheit zu bestätigen, und in einem neuen Gesichtspunct

Lebens giebt es einen qualitativ-*verschiedenen* Ausdruck der tellurischen Kraft, die als *magnetische* Kraft erscheint, aber eben so *nothwendig* auch einen Ausdruck der dieser Kraft entgegenstehenden *solaren* Kraft, die jene Kraft vertilgt und aufhebt, und als *antimagnetisch* sich darstellt. Diese *verschiedenen* Formen der tellurischen (magnetischen) und der *antitellurischen* (antimagnetischen) Kraft aufzusuchen und näher zu bestimmen, ist jetzt eine der *bedeutendsten*, aber auch *nothwendigsten* Aufgaben in der Lehre des *thierischen Magnetismus*.

Kieser.

darzustellen, daß eine unendliche Weisheit und Güte die Welt erschaffen hat, daß die Geschöpfe entstanden sind, um sich durch ihre gegenseitigen Handlungen zu unterstützen und zu vervollkommen, daß sie wechselseitigen Einfluß auf einander ausüben, ohne es zu wollen, daß aber der Mensch, geschaffen nach dem Bilde Gottes, die Macht erhalten hat, diesen Einfluß nach seinem Willen zu lenken.

Das Lebensfluidum oder der Lebensausfluß bildet mit den irdischen Körpern eine durch physische Agentien unlösliche Vereinigung. Muß man also nicht glauben, daß der Körper eines lebenden Wesens noch mit seinem Lebensfluidum imprägnirt ist, nachdem das Leben schon von ihm gewichen, und daß selbst die Asche desselben es noch eben so gut enthält, als die Asche des Papiers es im 17ten Versuche bewahrt hatte? — 17) Wenn es erlaubt ist, diese Frage aufzuwerfen, folgt dann nicht daraus, daß bloß chemische Analysen und die sinnlich bemerkbaren Eigenschaften der Körper des Pflanzen- und Thierreichs uns niemals in der Würdigung ihrer Wirkungen auf den lebenden Körper leiten können, und daß wir vielleicht der Medicin eine große Anzahl sehr wirksamer Arzneimittel aus dem Thier- und Pflanzenreiche geraubt haben, welche die Alten geg

17) S. die Bemerkung des Herausgebers in der Nachschrift.

kannst hatten, und deren sich das Volk noch zuweilen bedient, die wir aber vernachlässigen, weil sie durch keine bemerkbaren Eigenschaften und durch keine heftige Wirkungen eine bedeutende Kraft anzukündigen scheinen.

Zum Schluß erlaube ich mir noch an diejenigen, die da glauben in den Erscheinungen des Magnetismus etwas zu erblicken, was zu den Irthümern des Materialismus führen könnte, die Frage: Ob es noch denkbar sey, daß der menschliche Geist an der Natur der irdischen Materie Theil nehmen, oder eine Wirkung, ein Ausfluß dieser Materie seyn könne, wenn wir beobachten, daß das Lebensfluidum, welches nur ein Werkzeug ist, dessen der Geist sich eben so wohl bedienen kann, wie der materiellen Organe des Körpers, durchaus keine Analogie mehr mit dem zeigt, was auf der Erde das wirksamste und thätigste ist, und daß diese Agentien nicht mehr auf dasselbe wirken? Das Werkzeug stände über materiellen Kräften und der Geist, der Herr desselben ist, gehorche ihnen!

Diejenigen, die sich dieses köstlichen und kräftigen Instrumentes, ihres Lebensfluidums, zum Wohl ihrer Nebenmenschen bedienen wollen, können keinen Zweifel mehr über das haben, was Erforderniß ist, um wohlthätige Wirkungen zu erzeugen; es besteht in einem festen Willen einer reinen Seele, und in einer vollkommenen Gesundheit eines starken Körpers.

* * *

Bis so weit die unabgefürzte Abhandlung unsers Verfassers. Es folgt nun von S. 25 bis 40 ein später ent-

worfenes Postscriptum des Hrn. Prof. Neuß, welches polemischen Inhalts einige Bemerkungen Puysegurs im 6ten Bande der Bibliothèque du magnétisme animal p. 241. über diese Versuche beantwortet und zu widerlegen sucht. Da diese Bemerkungen Puysegurs unsern Lesern nicht vorliegen, sie auch nur für das französische Publikum einen besondern Werth haben, und in Deutschland wohl schwerlich auf diese Weise gemacht worden wären, so halten wir es für überflüssig, die Widerlegung derselben in diesem Postscriptum vollständig zu übersetzen. Wir geben daher nur einen Auszug.

Zuerst eine Beantwortung des Vorwurfs, den Puysegur allen gegenwärtigen physischen, chemischen und physiologischen Wissenschaften macht, daß sie nur auf Hypothesen gegründet seyen. — Der Vf. antwortet hier mit Ernst und Würde, wie es dem Deutschen, der die Bedeutung der Wissenschaften kennt, geziemt, ohne jedoch das Unvollkommene alles wissenschaftlichen Strebens zu verkennen, daher er die Phrase étude des sciences lieber für literarum et artium studium nehmen will. Wir Deutsche, die wir endlich wohl wissen, was wir im wissenschaftlichen Leben wollen, können den Franzosen ihren Wortstreit ruhig lassen.

Dann sucht der Vf. den Vorwurf Puysegurs: daß bei den vorliegenden Versuchen der Wille des Magnetiseurs das wirkende Agens gewesen sey, zu entkräften. — Da diese Stelle die Versuche selbst completirt, so geben wir sie vollständig.

„Man hat in der ausführlichen Beschreibung dieser

Versuche gesehen, welcher Zufall sie herbeiführte, und findet dort auch alles, was Dr. Löwenthal allein mit seinen Kranken vornahm, welchen man in den (französischen) Berichten sehr unrichtig Somnambul nennt, da er nach jedem Magnetisiren nur im tiefsten Schlaf lag. Man hat ferner die Vorsichtsmaßregeln, und die Methode der Versuche bemerken können, die ich, um nützliche Resultate zu erhalten, angewendet habe. Der Magnetiseur war bestimmt bei diesen Versuchen ganz indifferent mit seinem Willen, und aufmerksame Leser werden dasselbe sicher selbst finden, wenn sie die Versuche genau durchgehen. Der Verdacht des Einflusses der vorgefaßten Meinung von Seiten des Magnetiseurs, welchen Puysegur erregen will, nöthigt mich, noch hinzuzusetzen, daß alle Versuche, die wir gemeinschaftlich angestellt haben, von mir allein entworfen worden sind, und daß die Resultate derselben den Magnetiseur nicht weniger überraschten, als die übrigen gegenwärtigen Zeugen. Selbst die große Gleichgültigkeit des Magnetiseurs für diese Versuche war Ursache, daß sie, um zu vielleicht noch wichtigeren Resultaten zu gelangen, nicht fortgesetzt wurden. Ein anderer unwidersprechlicher Beweis, daß der Magnetiseur weder durch seinen Willen noch durch seine Gedanken zu irgend einer Täuschung Gelegenheit gegeben habe, liegt aber in den Versuchen, die ich im Herbst 1817 zur Erforschung der den 6 Monate vorher magnetisirten Körpern anhängenden magnetischen Kraft gemacht habe. Der Magnetiseur, nachdem er mir seinen Kranken gebracht

hatte, ließ ihn ganz allein mit mir in meinem verschlossenen Zimmer, und unterhielt sich, während ich mich mit dem Knaben zur Erforschung der verschiedenen magnetisirten und nicht magnetisirten Substanzen beschäftigte, mit jemand anderem im Nebenzimmer. Ich sehe nicht ein, wie unter diesen Umständen der Einfluß des abwesenden Magnetiseurs den Knaben nicht auch sollte einschlafen gemacht haben, sobald er einen bloß von mir berührten Gegenstand in die Hand nahm, während er augenblicklich in Schlaf fiel, sobald er einen, 6 Monate vorher von seinem Magnetiseur berührten Gegenstand berührte.“

Ferner vertheidigt der Vf. die von Puyfégur angegriffenen Ausdrücke: Fluidum, Substanz, Materie, und indem sich der Vf. hier dahin erklärt, daß die Physik sich dieser Worte, auf gleiche Weise wie die Algebra ihres x und y bediene, um eine unbekannte Größe zu bezeichnen, so könnten auch wir ihm beistimmen, wenn nicht, wie schon oben bemerkt, bei diesen Ausdrücken falsche Nebenbegriffe zu fürchten wären, welche wegfallen, wenn man das magnetische Agens magnetische Kraft nennt.

Endlich erklärt sich der Vf. und mit vollem Rechte gegen Puyfégurs Behauptung, daß alle magnetische Einwirkung vom Willen abhängt, und daß die Worte magnetisches Fluidum und Wille synonym seyen, so bald vom menschlichen Magnetismus die Rede sey. Die Verwechslung des wirkenden Subjects, hier des wollenden Menschen, mit einer besondern Eigenschaft desselben,

die hier als magnetische Kraft erscheint, ist zu deutlich, als daß es der Mühe verlohnte, hierüber noch ein Wort zu verlieren. Zudem giebt es ja noch viele andere ebenfalls magnetisch wirkende Potenzen, außer der Willenskraft der menschlichen Seele. — Aber die Franzosen sind nun einmal nicht aus ihrem beschränkten Kreise einer populären Physiologie zu bringen und zu einer philosophischen Ansicht zu erheben.

Der Vf. schließt seine Abhandlung, indem er aus unserm Archiv (3. Bd. 1. St. S. 13) die bei Gelegenheit der ersten Notizgebung seiner Versuche von unserm Mittheilhaber v. Eschenmayer ausgesprochenen Bemerkungen und Folgerungen seinen Lesern mittheilt.

Nachschrift des Herausgebers.

Ueber die magischen Kräfte der Reliquien der Heiligen.

Die S. 33. kurz berührte, aber höchst wichtige Schlußfolge, daß die todten Reste und die Asche eines verwesenen Menschen noch die frühere Lebenskraft desselben enthalten, und durch dieselbe, gleich dem lebenden Menschen selbst, wirken können, welche auch in Deutschland aufgestellt worden ist, und nach welcher man die im frommen Volksglauben vorhandenen und bis jetzt aus demselben erklärten magisch heilenden Kräfte der Reliquien der Heiligen und anderer im Leben kräftig wirkenden Menschen hat deuten wollen, welche aber auch im engern Kreise des Familienlebens den sterblichen

Nesten geliebter und werther Personen nicht bloß den Werth der Vermittelung des Andenkens, sondern auch eine selbstständige und eigenthümliche Kraft, als wirkliche organisch-psychische Reliquie des früheren Lebens im wörtlichen Sinne vindiciren würde, verdient eine besondere Erörterung, damit sie, als auf einer irrigen Hypothese sich stützend, nicht wieder zu Irrthümern verführe, die von dem klaren Wege der Vernunft ableitend diese in den Banden des Irrwahns dunkler Gefühle verstricke; — daher wir hier noch einiges als Nachschrift hinzuzügen.

Dieser Satz, so wie er hier ausgesprochen ist, beruht nämlich auf einer, einstweilen noch unerwiesenen Hypothese, deren Unsicherheit und Unhaltbarkeit wir schon früher (S. Oben Note I. II.) berührt haben, daß nämlich die magnetische Kraft des Menschen, einmal entwickelt und andern Substanzen mitgetheilt, absolut unvergänglich und unzerstörbar sey, also auch in unbegrenzten Zeiträumen mit gleicher Kraft und Stärke bestehe und wirke. Obgleich wir das Factum des früheren höchst wichtigen Versuchs nicht läugnen, daß die thierisch-magnetische Kraft durch alle bisher in Anwendung gebrachten besondern Kräfte der Erde unzerstörbar sey, und wir diese Unzerstörbarkeit auch von der magnetischen Kraft der Mineralien im Siderismus anzunehmen uns berechtigt glauben; so scheint uns doch der letzte Versuch mit den nach 6 Monaten noch wirkenden, früher magnetisirten und mit Säuren, Feuer ic. behandelten Substanzen mangelhaft, und die Folgerung aus

demselben, in so fern sie die Gründe zu der vorliegenden Ausnahme einer absoluten Unzerstörbarkeit und zeitlosen Dauer enthält, zu weit getrieben, so daß wir es der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessen halten, unsere Gegen Gründe hier einzeln aufzuführen.

1) Bleiben wir zuerst ganz im Allgemeinen stehen, so sagt ein allgemein anerkanntes, bei jedem Schritt im Leben uns entgegen kommendes Gesetz, dem nichts Erschaffenes sich entziehen kann: daß nichts auf der Erde absolut ewig und unvergänglich seyn kann, in so fern nämlich Zeit und Raum nothwendige Beschränkungen alles in Zeit und Raum erscheinenden Lebens sind, in so fern also alles Endliche und Irdische vergänglich und sterblich ist, und also das Prädikat des Unendlichen und Ewigen keinem erschaffenen, sondern nur dem höchsten unerschaffenen Wesen allein zukommt. Nach den klaren Worten der heiligen Schrift können wir es daher nur für Abgötterei halten, wenn etwas Irdisches, sey es auch der höchste Potenz, zum absolut Göttlichen erhoben wird. — Wenn daher auch hier die magnetische Kraft nach den bisherigen Versuchen über alle besonderen Kräfte der Erde steht, so kann sie dennoch nicht den allgemeinen Gesetzen der Vergänglichkeit aller Producte der Erde entnommen seyn, sondern muß nothwendig denselben unterworfen seyn, da sie von irdischen Dingen entspringt und Ausfluß derselben ist.

2) Allein gehen wir ins Besondere ein, und geben auch die Unzerstörbarkeit der magnetischen Kraft durch die bisher angewendeten physischen und chemischen

Kräfte zu, und schließen hieraus, daß sie, ihrer Dignität nach, über diesen Kräften stehe, so dringt sich uns hier dennoch die notwendige Frage auf: Sollte nicht, da nach dem allgemeinen Gesetze der Polarität jedes Besondere seinen Gegensatz fordert, auch dieser, obgleich ihrer Dignität nach höchsten, und ihrer Ausdehnung nach universellesten dennoch aber besonderen Kraft der Erde (die wir physiologisch nur als tellurische Kraft bezeichnen können), gleichfalls eine andere, gleiche Dignität und gleiche Universalität besitzende Kraft gegenüber stehen, die bei überwiegender Einwirkung dieselbe also auch neutralisiren, latent machen, und deren Wirkung somit vertilgen könnte? und da der Gegensatz der tellurischen Kraft nur die solare Kraft seyn kann, sollte nicht Sonnenlicht die Potenz seyn, die, was untergeordnete Kräfte (Feuer, chemische Kraft, Electricität etc.) nicht vermögen, auszuführen im Stande wäre? — Wir glauben mit ziemlicher Sicherheit diese Frage bejahen zu können, und es kömmt nun auf den leicht anzustellenden, im vorliegenden Falle nicht angewendeten Versuch an, von zwei gleichen magnetisirten Substanzen die eine eine Zeitlang im absoluten Dunkel aufzubewahren, und die andere dem reinsten Sonnenlichte auszusetzen, und dann beide an dazu fähigen Commambulen hinsichtlich ihrer magnetischen Wirkung zu prüfen. Ehe dieser Versuch nicht angestellt ist, glauben wir uns aber nicht berechtigt, die magnetische Kraft als durch jegliche Kraft unzerstörbar anzunehmen.

3) In so fern sich indessen die hier aufgestellte Behauptung vorzüglich und allein auf den Versuch stützt, daß magnetisirte Substanzen noch nach 6 Monaten mit vollkommener und unveränderter Kraft gewirkt haben sollen, so haben wir den uns hier aufstoßenden Zweifel schon früher (Note II.) berührt, und die Möglichkeit angegeben, daß, wenn der Versuch nicht mit der Vorsicht angestellt worden ist, daß der Knabe nicht wußte, ob er die früher magnetisirte, oder eine andere Substanz berührte, die berührte und vermeintlich durch ihre magnetische Kraft wirkende Substanz nur als Erreger der Phantasie des Knaben wirksam gewesen seyn, so daß, wie in andern Fällen der Anblick oder die Rück Erinnerung an einen Gegenstand, der den ersten Anfall einer Epilepsie erzeugte, die Epilepsie wieder hervorruft, oder wie der Anblick der Schriftzüge einer geliebten Person schon im Erlöschen begriffene Liebe wieder ansacht, auch hier die Erregung des Somnambulismus rein psychisch gewesen seyn könne, nämlich durch die vermittelt des Ablicks der früher wirksam gewesenen Substanz erzeugte reproductive Gefühlsthätigkeit des Knaben selbst.

4) Endlich müssen wir im vorliegenden Falle, wo eine magnetisirte Substanz noch nach 6 Monaten mit gleicher Stärke, wie früher, gewirkt haben soll, auch anderweitige Erfahrungen in Vergleichung ziehen. — Wie der Vf. selbst früher bemerkte, und wie alle bis herige Erfahrung aus sagt, wirken magnetisirte Substanzen, oder sogenannte Träger der magnetischen Kraft, theils immer schwächer als der Magnetiseur selbst

theils verliert sich die Wirkung derselben allmählig, so daß sie nach einigen Tagen und Wochen durchaus keine Wirkung mehr äußern. Da also dieser einzige, ~~hier das Gegentheil behauptende Versuch~~ theils allgemeinen Gesetzen widerspricht, theils als unvollkommen anzusehen ist; so scheint er uns nicht hinlängliche Beweiskraft zu haben, um die Resultate aller bisherigen Erfahrungen umzustossen, und uns eine absolute Dauer der mitgetheilten magnetischen Kraft annehmen zu machen.

Ganz öfentlich in großer Versammlung
kehren wir nun, nach Angabe unsrer Gegengründe *Ed. 4.*
gegen die Behauptung der unbedingten und absoluten *nr 3.*
Dauer der Wirkung der mitgetheilten magnetischen Kraft, zu der Folgerung zurück, die diese hypothetische Annahme für die magische Wirkung der Reliquien der Heiligen und anderer bedeutenden Menschen einschließt, so scheint uns Folgendes das Vernunftgemäße zu seyn.

Hinsichtlich des Vorhandenseyns einer besondern heilenden Kraft einzelner Menschen, welche Kraft im religiösen Sinne mit Recht als Abdruck der göttlichen Kraft, und deren Besitzer mit Recht als dem Urquell alles Lebens näher stehend, als Heilige betrachtet werden mögen, haben wir keinen Zweifel, und können physiologisch diese Kraft nur magnetische Kraft, so wie solche Menschen nur als mit besonderer Intensität eines reinen Gefühlslebens, und daher im reineren Anschauen des Göttlichen lebende, und mit besonderer magnetischer Kraft begabte Menschen ansehen, da auch nach neuern Erfahrungen, und selbst nach richtiger Theorie des Magn.

netismus, das gemüthlichere, ächt religiösere Leben auch das kräftiger magnetisch wirkende ist; und kann es hier, wo von der magisch; heilenden Kraft des religiösen Lebens die Rede ist, gleichgültig seyn, ob diese Kraft mit oder ohne Bewußtseyn und Kenntniß des Wesens derselben ausgeübt wird, da es vielmehr in dem Wesen derselben, als von dem unbewußten Gefühlsleben der Seele ausgehend, liegt, daß sie ohne Selbstbewußtseyn sich zeige. In allen Heiligenlegenden, so wie in jeder Religionsgeschichte, tritt daher diese magische Wirkungsweise in mehr oder weniger deutlichen Spuren auf; so haben wir selbst die heilende Kraft des großen skandinavischen Königs Olafs des Heiligen auf diese Weise zu erklären versucht (Archiv 7. Bd. 1. St. S. 149.), und so müssen auch alle Geschichten wunderthätiger Heilungen in der Bibel aus diesem Auftreten des Göttlichen im Menschen erklärt werden, und diese Erklärung wird, statt dem Glauben an das Göttliche Abbruch zu thun, nur die Erscheinung des Göttlichen auf der Erde mehr bestätigen. — Nun aber das stetig bedingt auftretende Göttliche im Menschen, das nämlich immer durch die nothwendige Beschränkung alles irdischen Lebens und in besonderer Form bedingt Erscheinende, zum absolut Göttlichen zu erheben, und diese heilende Kraft als ewig dauernd anzunehmen, halten wir für Abgötterei und Hochmuth des Menschen, der sich und seines Gleichen dem Absolut Göttlichen gleich stellen will, obgleich es dem schwachen Menschengeschlechte leicht verziehen werden mag, daß es in seiner Zeitlichkeit und Vergänglichkeit sich so gerne mit dem den Sinnen

schmeichelnden Bilde der realen Verbindung des Ewigen mit dem Zeitlichen und also der ewigen Dauer des Zeitlichen zu trösten sucht, unwissend, daß dieß Bild keinen realen Bestand hat, da es einer irrationalen Idee seinen Ursprung verdankt, also, wie alles Irrationale, nur Scheinbild der Wahrheit ist.

Hinsichtlich des Glaubens an eine den Menschen überlebende, und also auch nach dessen Tode noch vorhandene und in gleicher Stärke wirkende, magisch heilende Kraft, also hinsichtlich des Glaubens an die Wunderkräfte der Reliquien der Heiligen kann daher unsere Meinung nur folgende seyn: Die heilende magische Kraft eines Menschen, als lebenden Organismus, kann als solche, als psychische und organische Kraft des lebenden Menschen, nur von ihm ausgehen, so lange das Leben und der Organismus desselben noch existirt. — Ist diese individuelle Form des Lebens, welche mit besonderer magischer Kraft begabt war, durch den Tod zerstört, so kann diese Kraft, da sie das erzeugende Leben erloschen ist, nicht mehr von den nun den chemischen Kräften der Erde anheim fallenden Resten derselben erzeugt werden und ausgehen, sondern diese Reste werden nur nach ihrer Qualität, als anorganische Stoffe, wirken können. Sieht man dieß zu, und will man dessenungeachtet die zahlreichen Geschichten in den Heiligenlegenden, daß Berührung der Theile, oder der Kleidung, Geräthschaften u. eines verstorbenen Heiligen noch dieselbe heilende Kraft geäußert haben, welche der Heilige während seines Lebens besaß, auf die zurückgebliebene heilende Kraft desselben

beziehen, so könnte man dieselbe nur der während des Lebens diesen anorganischen Stoffen mitgetheilten magnetischen Kraft zuschreiben, und erscheint diese heilende Kraft noch nach Jahrhunderten in ihrer vollen Stärke, so müßte hier eine jahrelange Dauer dieser mitgetheilten magnetischen Kraft angenommen werden; für welche Annahme wir, nach dem Früheren, weder einen theoretischen noch factischen Grund haben. Obgleich wir also nicht in Abrede stellen wollen, und die Möglichkeit zugeben, daß Stoffe, die von kräftig magnetisch wirkenden Menschen, und also auch hier die von Heiligen berührt worden sind, noch eine Zeitlang diese Wirkung äußern, und also auch nach deren Tode noch eine Zeitlang heilend wirken können, so könnten wir uns zu der Annahme einer nach Jahren noch erscheinenden Wirksamkeit derselben, da gesunde Theorie und bisherige Erfahrung widerspricht, nur dann berechtigt glauben, wenn es factisch erwiesen wäre, daß magnetisirte Substanzen noch nach Jahren mit derselben Intensität wirken, wie kurz nachdem sie magnetisirt worden; wir würden aber dennoch, bei dieser Annahme einer auf Jahre hinaus sich erstreckenden Dauer der magnetischen Kraft, der Annahme einer unbedingten und absoluten Dauer derselben durchaus widersprechen müssen, da, nach dem Frühern, keine irdische Kraft, und sey sie die ideelleste und höchste, ewig existiren kann.

Hiernach können wir, da eine objective Heilkraft der Reliquien älterer Zeit nicht annehmbar ist, die den Wunderwirkungen der Reliquien der Heiligen zu Grunde liegende Kraft physiologisch nur subjectiv erklären, nämlich

aus der vermitteltst des Glaubens an die Wirkung derselben erhöhten psychischen Thätigkeit des sich derselben bedienenden Menschen; so daß hier, wie wir ein Gleiches auch bei Neuß Knaben für möglich halten mußten, die Substanz an sich unwirksam ist, und die magnetisirende Potenz, die magnetisirende Kraft in der erhöhten Andacht und dem intensiven Glauben besteht, indem, wie Andacht und Glaube, religiöses Gefühl überhaupt in dem Leben der Heiligen die Wurzel ihrer magnetischen Kraft war, dieselbe psychische Thätigkeit auch in dem Menschen selbst, in welchem sie ihren Sitz hat, ihre magische Kraft äußern kann. Eine Annahme, die noch mehr für sich hat, wenn man bedenkt, daß bei vielen andern dieser magischen Wirkung der Reliquien ähnlichen Heilungen Glaube erste Bedingung des Erfolgs ist, und wenn man nicht in Abrede stellen kann, daß gar viele sogenannten Reliquien der Heiligen einen nur zu profanen Ursprung haben, und dennoch, weil der Glaube sie für ächt hält, und sich also hierdurch bildet und kräftigt, ihre heilenden Wirkungen stetig äußern. *) — So

*) Eine artige, hieher gehörige Geschichte, in welcher das Instinctgefühl des Kranken selbst diese Wahrheit ausspricht, erzählt *Wierus* (*de praestigiiis daemonum et incantationibus ac veneficiis*. Basil. 1577. 4. p. 574.). Bei einem Besessenen wurde den Teufel auf allerlei Weise auszutreiben versucht, jedoch vergeblich, zuletzt auch mit einem Stückchen Holz vom Kreuze Christi. Jetzt fuhr der Teufel aus, indem er sich mit folgenden durch den Mund des Besessenen geredeten Worten an den Exorcisten wendete: „Obgleich ich sehr wohl weiß, daß euer Glaube vom wahren Holze des Kreuzes, an welchem

wäre hier also allerdings ein Uebergang, ja selbst eine Wiedererzeugung und stete Reproduction der magisch heilenden Kraft verstorbener Heiligen vorhanden, aber nicht in dem vulgären, materiellen, sondern nur in dem höhern ideellen Sinne, daß der Glaube und die Andacht der Heiligen an das Göttliche auch im gläubigen und andächtigen Menschen stetig fortzündend sich erneuert, und durch diese ideelle Selbstreproduction, wie früher während des Lebens durch eigne göttliche Kraft des Glaubens, so jetzt als ideelle, geistige Reliquie ihres frühern Lebens, Sünde und Tod besiegt, und moralische und physische Krankheit heilt und beseitigt; — und so wären wir hiermit auf einen Standpunct gekommen, wo ächte Philosophie, als bewusste Erkenntniß der Gesetze des Lebens, als Physiologie, und ächte Religion, als unbewusste Anschauung des Göttlichen im Irdischen, sich vereinigend die Hand reichen und in einander verschmelzend das Leben und seine Erscheinungen erklären.

Dieser.

Christus gehangen hat, eitel und gottlos ist, da es nur ein aus einem Galgen geschnittenes Stück Holz ist; so macht doch diese eure feste Meinung und der erprobte Glaube aller, daß ich, eurem Begehren mich fügend, von hinnen weiche und diese Wohnung verlasse.“ (Tametsi non nesciam vanam atque impiam esse vestram de vero crucis ligno, in quo pependit Christus, confidentiam, cum revera fragmentum sit e patibulo sectum, nihilominus pertinax ista opinio vestra ac confirmata omnium fides facit, ut affectibus vestris obsequens, nunc hinc cedam deseramque hoc hospitium.)

2.

Beschreibung

einer magnetischen Cur,

als Beitrag zur Geschichte des Magnetismus,

von

Dr. J. E. Valentin,

practischem Arzte in Cassel.

In neuern Zeiten ist so viel über den Lebens-Magnetismus geschrieben worden, daß ich nicht daran gedacht haben würde, eine Sylbe über denselben zu reden; allein ich sehe mich zu dringend veranlaßt, die nachfolgende Beschreibung einer magnetischen Cur vor das Publicum zu bringen, theils, weil diese an sich von allgemeinerem Interesse ist, theils weil sie hier in Cassel große Sensation machte und zu verschiedener Beurtheilung Veranlassung gab.

Wenn gleich ich nun auch ein gegründetes Recht hätte, einige Personen, die sich ein besonderes Geschäft daraus machten, die Magnetisirte verdächtig zu machen, hier näher zu beleuchten, so liegt dieses doch ganz außer meinem Gesichtskreise! — Ja jene Vorgänge machen es mir zur unerläßlichen Pflicht, mich strenge nur an die Sache zu halten, und in meiner Darstellung allenthalben bloß das Factische darzustellen, indem ich nur dadurch ein großes Publicum in den Stand setze, klar und richtig zu urtheilen. Denn die Wahrheit behält doch eine bleibende

Herrschaft, der sich am Ende alles unterwerfen muß; wohl kann sie durch Machtsprüche und den vergiftenden Hauch der Verläumdung momentan verhüllt und selbst unterdrückt werden, aber ihre göttlichen Strahlen werden immer durchleuchten, wenn auch nur dem ungetrübten Auge sichtbar! Und über kurz oder lang wird sie das lockere unhaltbare Gewebe zerreißen und in ihrer ganzen Glorie da stehen! — Ihren herrlichen Anblick nicht entragend, wird die Unwissenheit sammt ihrem ganzen Gelichter lichtscheu in die Verborgenheit zurückfliehen.

Um meinen Leser eine kurze Uebersicht dieser magnetischen Cur zu verschaffen, die ich unten ausführlicher beschreiben werde, bemerke ich, daß der Name der Magnetisirten Caroline K a m e r ist, daß sie gegen ein fürchtbares Kopfleiden auf gewöhnlichem Wege während 10 Monaten ärztlich behandelt worden war, ohne eine anhaltende Besserung bemerkt zu haben. Da ich die Uezeugung hatte, daß der Lebensmagnetismus sehr wahrscheinlich hülfreich seyn werde, indem ich dieses Kopfleiden während seiner Dauer als nervöses Leiden erkannt hatte, so hielt ich es für Pflicht, eine magnetische Cur einzuleiten. — Am 6ten November 1818 wurde der Anfang gemacht. Die Kranke wurde somnambül und zeigte eine ungewöhnliche Stärke im Fernsehen, wozu durch sie hier großes Aufsehen erregte. Sie wurde täglich von sehr achtungswerthen Personen und namentlich von nachstehenden Aerzten, den Herren Dr. Mangold, Meuber, Rosengarten, Schuchard, Wagner, Wehr, abwechselnd beobachtet, und keiner von diesen

Ärzten hat auch nur einen Zweifel über den wahrhaft somnambulen Zustand der Kranken gegen mich geäußert. Vielmehr hat diesen Hr. Dr. Neuber (jetziger Brunnenarzt in Renndorf) vollkommen anerkannt, nur bezweifelte er, daß die Magnetisirte in einem hohen Grade hellsehend werden würde. — Ich führe das Urtheil des Hrn. Dr. Neuber vorzugsweise aus dem Grunde an, weil dieser früher selbst magnetisirt und Hellsehende zu beobachten Gelegenheit hatte.

Am 15ten Jan. 1819 fand ein Arzt, Hr. H. H. für gut, die Somnambule zu prüfen. — Zu diesem Zweck verabredete derselbe mit dem hiesigen jüdischen Bürger Dillon, er wolle diesem ein Recept aufschreiben, dessen Inhalt aus einem Aufgusse von Valeriana und Calamus aromaticus bestehe; Dillon solle vor dem Magnetisiren die Somnambule zu sich rufen lassen, und ihr vorlesen, was auf dem Recepte geschrieben sey, und dabei bemerken, es sey von einem Göttinger Professor; dann aber die Somnambule ersuchen, ihm in ihrem Schlafwachen zu sagen, ob diese Mittel ihm (Dillon) heilsam seyen? — so müsse es sich ergeben, ob die Somnambule wisse, wer das Recept geschrieben habe? — Um mich nicht unnöthigerweise zu wiederholen, muß ich meine Leser ersuchen, über diesen Gegenstand das Weitere in meinem Berichte an Kurs. Ober-Sanitäts-Collegium unten nachzulesen.

Hr. H. H. war bei dem Magnetisiren am 15ten Jan. gegenwärtig. Die Somnambule nannte den Inhalt des Receptes von dem vorgeblichen Professor und fügte fraz

gend hinzu: was kann dieses dem Dillon helfen? — Dann fuhr sie fort: Nur allein Magnetismus würde ihn zwar nicht mehr ganz gesund machen, aber doch dahin bringen, daß er des Nachts wieder schlafen könne.

Ob dieses Verfahren zur Erforschung eines erkünstelten oder wahrhaften Somnambulismus geeignet war, oder auch nur zu einem wissenschaftlichen Resultate führen könne? möchte ich sehr bezweifeln.

Wenn selbst Aerzte auf die Aussagen einer Somnambule ein so großes Gewicht legen, um nach der Wahrheit derselben den wahrhaft oder erkünstelten somnambulen Zustand zu beurtheilen, — dann weiß ich nicht, ob man diese Aerzte belächeln oder bemitleiden soll! Indessen verbreiteten sich bald nach dieser Prüfung des Hrn. H. H. sehr zweideutige Gerüchte über die Somnambule. Mehrere meiner Freunde und Bekannten sagten mir, daß H. meine Somnambule verdächtig mache, doch wollte es keiner gern öffentlich nachweisen. — Ich sah mich daher veranlaßt, an Hrn. H. H. selbst zu schreiben und anzufragen, ob es wahr sey, daß er die Somnambule für eine Betrügerin halte? — In diesem Falle erwarte ich von ihm, daß er dieses vor Kurfürstl. Ober-Sanitäts-Collegio oder einer andern mir genügenden ärztlichen Commission nachweisen werde? — H. antwortete: So oft er um seine Meinung befragt worden sey, habe er die oben angegebene Thatsache als gerechten Anlaß zum Verdachte erzählt, und daß sie diesesmal vorsätzlich getäuscht habe, ohne sich jedoch auf irgend eine Beurtheilung

lung der nicht von ihm selbst beobachteten Erscheinungen eingelassen zu haben.

Am 3ten Febr. 1819 wurde mir bekannt gemacht, wie Kurfürstl. Ober-Sanitäts-Collegium veranlaßt worden, über die von mir geleitete magnetische Cur eine Untersuchung einschreiten zu lassen.

Diese ärztliche Untersuchung, die ich an den Tagen, wo sie vollzogen worden ist, treu und gewissenhaft mittheilen werde, war früher mein Wunsch gewesen, welches aus meinem Schreiben vom 25ten Januar 1819 an Hrn. H. H. zur Genüge hervorgehet. Jedem Gelehrten, dem es aufrichtig um Wahrheit zu thun ist, muß in Fällen, wo auch nur scheinbare Zweifel Statt finden, eine Untersuchung sehr willkommen seyn, zumal wenn diese durch unpartheiße und sachverständige Männer geleitet wird; dann wird Wahrheit und Wissenschaft zugleich gefördert.

Ob und in wiefern diese Untersuchung ihrem Zweck angemessen war, darüber stehet mir kein Urtheil zu, theils, weil ich selbst theilhaftig bin, theils, weil die zur Untersuchung angeordneten Hrn. Commissarien zu der mir vorgesetzten Behörde gehören.

Für auswärtige Aerzte halte ich es indessen nicht überflüssig, hier anzumerken: daß Se. königl. Hoheit der Kurfürst erhaben genug dachten, Ihren geliebten Unterthanen ein Heilmittel nicht vorzuenthalten, welches durch sehr berühmte Namen eine gewisse Sanction erhalten hatte. Allerhöchstdieselben verordneten durch

ein Gesetz, daß den Aerzten magnetische Curen gestattet seyen.

Dieses Gesetz bestimmte mich vorzüglich aus Liebe zur Wissenschaft, und wahrlich nicht ohne Mißtrauen in zweifelhafte Erscheinungen, eine magnetische Cur bei einem armen Geschöpfe zu unternehmen, für welche mir kein anderer Lohn werden konnte, als das Bewußtseyn einer guten That gewähret! — Ich habe nicht geahnet, daß ich mich dadurch einem zweifelhaften Urtheile gebildeter Menschen aussetzen würde! — Dennoch habe ich sehr bittere Erfahrungen machen müssen, die um so schmerzlicher sind, als mich mein Gewissen und meine Ueberzeugung von allen unedlen Nebenabsichten frei sprechen.

Wahrlich! wer nicht den Muth hat, sich über die lieblosesten Urtheile — über die schmäzlichsten Verläumdungen hinaus zu setzen, und wem es nicht genügt, zur Aufklärung der Wissenschaften und zum Heil der Menschheit sein Scherflein beigetragen zu haben, dem will ich wohlmeinend rathen, sich vor der Ausübung magnetischer Curen zu hüten! —

Denn hier blieb man nicht dabei stehen, die Magnetisirte verdächtig und wo möglich zur Betrügerin zu machen, sondern man schleuderte auch gegen mich seine Blitze: — bald ließ man schwere Geldstrafen über mich ergehen, bald ließ man mich in Gefängnisse stecken und wie die Kränkungen alle Namen haben mochten. — Glaubten nun auch die Einwohner Cassels an alles dieses nicht, so gelang es doch desto leichter, diesen Schmähungen auf dem Lande Eingang und Glauben zu ver-

schaffen. — Auch das reinste und vollständigste Bewußtseyn meiner Unschuld vermochte nicht zu hindern, daß diese Kränkungen aller Art meine Gesundheit vernichteten. Ich war nahe daran, ein Opfer derselben zu werden; lange blieb mein Gesundheitszustand zweifelhaft, und nur den vortrefflichen und nicht genug zu lobenden Heilquellen zu Nenndorf und ihren musterhaften Badesanstalten verdanke ich meine verlorne Gesundheit wieder; — wofür ich hier dem großen und wahrhaft einsichtsvollen Arzte, dem Herrn Geheimen Hofrath *Waiz*, der sich um Nenndorf unsterbliche Verdienste erworben hat, meinen wärmsten Dank abstatte. — Diese kleine Abschweifung, in welcher ich der Dankbarkeit meine Huldigung brachte, wollen meine Leser gütigst entschuldigen.

Von dem Resultate der ärztlichen Commission habe ich durchaus nichts erfahren, wohl aber später gehört, daß Kurfürstl. Ober-Sanitäts-Collegium die Sache zur weiteren Untersuchung an Kurfürstl. Regierung abgegeben habe.

Kurfürstl. Regierung committirte nun mit der speciellen Untersuchung den hiesigen Criminalrichter und Oberschultheiß *Hausmann*, welcher mein über die Somnambule geführtes Tagebuch und auch manche andere Erläuterungen von mir verlangte.

Ich habe demselben einen getreuen Auszug aus den Ausfagen der Somnambule zugefertigt, in welchem die gegenwärtig gewesenen Zeugen mit dem vollen Namen aufgeführt sind, um sie erforderlichen Falls vernehmen zu können. Eine weitläufige Untersuchung hat hierauf

noch Statt gefunden; die Somnambule, wie auch andere Personen, sind wiederholt vernommen worden, und in diesen Tagen (in der Mitte des Monats Juni 1820) hat Kurfürstl. Regierung entschieden, und die Somnambule von allem Betrüge freigesprochen.

Daß eine solche Untersuchung auf die Gesundheit einer somnambul gewesenen Kranken nicht wohl anders als nachtheilig wirken werde? — darüber werden alle Aerzte, die sich mit dem Lebensmagnetismus practisch beschäftigt haben, mit mir einverstanden seyn.

Ich habe Kurfürstl. Regierung um Einsicht der Acten gebeten, diese aber bis jetzt nicht erhalten; sollte sie mir aber noch zugestanden werden, so werde ich einen Auszug von dem, was mit dieser Schrift in unmittelbarer Beziehung stehet, derselben anschließen.

Dieses als Einleitung. Ich gehe nun zu der Sache selbst über. Bevor ich aber die magnetische Cur selbst beschreibe, wird eine kurze geschichtliche Darstellung der Krankheitsform nothwendig seyn.

Wahrheit ist ein groß Ding,
stark über alles.

Ulrich von Hutten.

Caroline Kamer, eine Jüdin von 22 Jahren, schwächlicher Körper-Constitution, im Rücken wie in der Brust verwachsen, war ordentlich menstruiert, erwarb ihre Bedürfnisse mit der Nadel und führte eine anhaltend sitzende Lebensart.

Gegen Ende Mai 1817 erlitt sie eine Brustentzündung, bei welcher ich sie zum erstenmal ärztlich behandelte; sie war seitdem mit Ausnahme oft wiederkehrenden Herzklopfens gesund.

Im Monat Decembr. 1817 wurde die Kranke von heftigen Kopfschmerzen ergriffen, die sie nach ihrer Versicherung Anfangs mit stiller Resignation ertrug; da aber die Schmerzen immer heftiger wurden, so verlangte sie später meinen Rath. — Ich glaubte, einen rheumatischen Stoff als ursächliches Verhältniß annehmen zu können, und es wurden wegen Heftigkeit der Schmerzen mehrere Blutegel angerathen, und zwar möglichst nahe dem Kopfe anzulegen und gehörig nachbluten zu lassen. — Alsdann zum innern Gebrauch nachstehende Pulver, von denen in den ersten Tagen Abends eins, späterhin Abends und Morgens ein Pulver mit Wasser genommen wurde.

R. extr. aconit.

calomel. $\overline{\text{aa}}$ gr. j.

sacchar. alb. $\overline{\text{ij}}$.

M. f. pulv. disp. tal. dos. vijj. D.

Die Blutegel bewirkten nach reichlichem Nachbluten anfänglich einige Erleichterung, die aber nicht bleibend war. Später gesellten sich auch anginöse Beschwerden zu dem früheren Leiden; der Puls wurde beschleunigt, die Zunge war belegt, die Eklust verloren, die Wärme vermehrt, und das Uebel schien eine mehr acute Form annehmen zu wollen. Es wurde ein Brechmittel verordnet, und nach beendigtem Erbrechen ein vesicatorium ad nucham angerathen. — Fieber und Schmerz im Halse

verschwanden nach dem Erbrechen, nur der Schmerz im Kopfe blieb unverändert. Da nun die Blutegel einige Erleichterung gebracht hatten, der kleine und ungleiche Puls aber zu einem Uderlaß durchaus keine Indication gab; so wurden mehrere Schröpfköpfe nahe dem Hinterhaupte, worin der Schmerz die größte Gewalt ausübte, angesetzt; daneben die Pulver mit calomel fortgesetzt, jedoch wurde statt des extr. aconit. jedem Pulver fol. digital. purp. gr. j zugesetzt. — Auch diese Mittel brachten nicht die geringste Erleichterung hervor. Dagegen stellten sich Zeichen eines beginnenden Speichelflusses ein, welche die fernere Anwendung des Calomels bei dem schwachen Subjecte untersagten. — Eine gelinde Laxanz reichte indessen hin, die angefangene Salivation zu unterbrechen.

Es wurde nun zu krampfstillenden Mitteln geschritten und nachstehende Pillen verordnet:

R. as. foetid. ʒvj.
 castor. pulv. ʒj.
 extr. valerian. ʒijj.
 — hyoscyam. ʒj.

M. f. pil. pond. gr. ij. consp. pulv. rad. liquir.

D. S. Morgens, Nachmittags und Abends jedesmal 10 Stück zu nehmen.

Diese Pillen schienen, obgleich die Kranke versicherte, sie vorschriftsmäßig genommen zu haben, den Schmerz eher zu vermehren, als zu erleichtern. Es wurden nun für einige Zeit alle Arzneien ausgesetzt und wiederholt

ein empl. vesicator. perpet. ad nucham verordnet und dieses im Zuge erhalten.

Darüber war der Monat Juli herbei gekommen; die Kranke hatte nach ihrer Versicherung weder Tags noch Nachts Ruhe vor diesem furchtbaren Kopfschmerz, welcher ihrer ganzen Physiognomie einen finstern schmerzausdrückenden Anstrich gab.

Jetzt wurden warme Bäder angerathen und später neben den Bädern nachstehende Pillen verordnet.

R. extr. cicut. unc. $\frac{1}{2}$.

pulv. herb. ejusd. q. s.

ut f. pil. pond. gr. jj.

consp. pulv. rad. liquir. D. S.

Abends und Morgens eine Pille zu nehmen und täglich mit einer zu steigen.

Diese Pillen in Verbindung mit den warmen Bädern bewirkten nach der Versicherung der Kranken eine wohlthätige Erleichterung des Kopfschmerzes, das Herzklopfen hatte sich beinahe ganz verloren und die Kranke konnte des Nachts auch wieder einige Stunden schlafen.

Diese gute Wirkung dauerte aber nur so lange, als mit den Cicuta-Pillen gestiegen wurde, und verminderte sich wieder, als die Zahl derselben täglich vermindert werden mußte, — indem die Kranke nur bis zu 12 Stück täglich 2mal genommen, steigen konnte. — Bei Vermehrung dieser Zahl entstand Eingenommenheit des Kopfes, Beengung der Brust und Uebelkeit, ja selbst Erbrechen.

Nachdem nun während 10 Monaten manches sonst sehr kräftige Heilmittel ohne bleibenden Erfolg anges

wendet worden war, befand sich die bedauernswerthe Kranke beinahe in demselben leidenden Zustande wie zuvor.

Ich glaubte nun nicht länger säumen zu dürfen, den Lebens-Magnetismus in Anwendung zu bringen.

Den 6ten Novemb. 1818 wurde die Kranke zum erstenmal Morgens halb 9 Uhr magnetisirt und zwar mit der vorbereitenden Manipulation mit leichtem Contacte nicht volle 30 Minuten; an den beiden folgenden Tagen wurde auf dieselbe Art verfahren.

Den 9ten Nov. wurde à grands courants ebens falls mit sanftem Contacte magnetisirt und damit täglich bis zum 14ten Nov. fortgefahren, ohne daß eine andere sichtbare Wirkung wahrzunehmen war, als die einer vermehrten Wärme, vorzüglich im Gesicht.

Den 15ten Nov. schief die Kranke zum erstenmal 10 Minuten. — Dieser Schlaf verlängerte sich in den folgenden Tagen, doch gab es einige Tage, z. B. am 17ten und 19ten, wo sie, jedoch nur einige Minuten, weniger schief. — Indessen war der Schlaf noch immer nicht fest zu nennen, denn ein kleines Geräusch erweckte sie.

Den 25sten Nov. schief die Kranke bereits so fest, daß sie von einem zufälligen, aber heftigen Knalle nicht erweckt wurde. — Seit einigen Tagen hatte sich auch das bekannte Zwitschern mit den Augenlidern, wie auch leichte Zuckungen in den Augen und Mundwinkeln eingestellt, die Lebenswärme hatte sich sehr sichtbar an den Händen und im Gesicht vermehrt, auch fand sich einige Quebdunstung im Gesicht ein. Der Schlaf dauerte 36

Minuten. — So bald die Kranke in den magnetischen Schlaf fiel, wurde alles Magnetisiren eingestellt und nur dann wieder in Anwendung gezogen, wenn die Kranke über Schmerz klagte; bis zum 30sten Nov. wurde es aber jedesmal eingestellt, so bald die Kranke im Schlafe war.

Die Kranke blieb während des magnetischen Schlags ohne alle Bewegung irgend eines Gliedes bis zum Erwachen; auch nicht einen Finger vermochte sie im geringsten zu bewegen; sie gewährte der Anschauung vollkommen das Bild der Catalepsis, welches auch von Anfange des Schlags bis zum vorletzten Schlafe, dasselbe blieb! — Indessen konnte ich ihren Extremitäten jede beliebige Lage geben, als wenn sie von weichem Wachs wären, und die Glieder blieben bis zum Erwachen in der Lage, in welche ich sie gebracht hatte. — Das Magnetisiren hatte schon jetzt einen wohlthätigen Einfluß auf den Kopfschmerz der Kranken und ihn dergestalt erleichtert, daß sie die Nächte bereits einige Stunden schlafen konnte. Die thierische Wärme, die Zuckungen der Gesichtsmuskeln hatten sich sehr vermehrt, besonders verbreiteten sich die letzteren fast über das ganze Gesicht.

Den 30sten Nov. Die Kranke zog heute im magnetischen Schlafe wohl eine Viertelstunde den Mund ganz spitz zusammen, als wolle sie sprechen und könne nicht; endlich sprach sie mit kaum vernehmbarer schwacher Stimme: „Wie glücklich bin ich allemal in diesem Schlafe! — Durch Magnetismus kann ich nur allein geheilt werden; es giebt zwar viele krampfsstillende Mittel, wozu auch die

Lannenknoſpen gehören, mir aber kann keins helfen! Ich müſte alle Tage zweimal magnetiſirt werden und deßhalb auf die Neustadt ziehen, weil ich zu ſchwach bin, den weiten Weg zu Ihnen zweimal zu gehen.“

Schon ſetzt trat ein merkwürdiges Fernſehen bei der Kranken auf, welches ſich ſpäterhin immer vollkommener entwickelte. So gab ſie an:

In Berlin ſey ein Schauspieler Julius, der auch ſehr heftige Kopffchmerzen habe; und von dieſem redete ſie in den folgenden Tagen öfter. Am 7ten Dec. ſagte die Kranke: der Schauspieler Julius habe zur Alder gelaffen. Am 8ten Dec. Derſelbe ſey nach dem Alderlaß beſſer geworden und auf dem Blute ſey eine grüne Kruste geweſen. Am 14ten Dec. erzählte die Kranke, der Schauspieler Julius gehe heute wieder in die Probe. — Weder die Somnambule noch ich kennen dieſen Schauspieler von Perſon, ich habe wohl von ihm gehört, aber weiter nichts! — Nach Berlin hat ein Freund geſchrieben und Erkundigung über ihn eingeſezogen, allein er war nicht in Berlin, und ſollte in Dresden ſeyn, wohin ich keine genaue Bekanntschaft hatte; daher die Wichtigkeit dieſes Fernſehens auf ſich beruhen mag.

Auf gleiche Weiſe ſprach die Kranke in den erſten 12—14 Tagen ihres Schlafwachens oft von andern Perſonen, aber gewöhnlich nur von ſolchen, die an einem ähnlichen Kopffchmerz litten; da indeß ſen die Somnambule ſelten die Namen derſelben angeben konnte, ſo ſind die meiſten dieſer Angaben übergangen worden.

Auch mein Heilverfahren gegen ihren Kopfschmerz wurde jetzt von der Somnambule critisirt. — Auf die stinkenden Asandpillen sey sie beinahe rasend geworden, dennoch habe sie solche aus Zutrauen zu mir bis zum letzten Stück eingenommen. Die Blutegel seyen gut gewesen, eben so auch die warmen Bäder, und letztere hätten vorzüglich das Herzklopfen gehoben. Die Schierslingspillsen hätten so viel gegen ihren Kopfschmerz geleistet, als einige magnetische Sitzungen! — Sie hätte müssen zur Ader lassen, wozu ich aber zu zaghaft gewesen sey, weil ich sie für schwächer gehalten, als sie wirklich gewesen.

In den ersteren Tagen des Hellsehens sah die Kranke II Sterne, welche sich in den folgenden Tagen zu einer Sonne vereinigt hatten; die Kranke drückte sich darüber also aus: „Ich sehe eine Sonne, wie die in fremden Welttheilen, mit herrlichen ganz milden Lichtstrahlen; ich sehe darin die Bilder lebender Personen und was zu ihnen gehöret; diese Lichterscheinungen kommen mir vor, wie der brennende Busch auf dem Berge Sinai, den Moses beschrieben hat.“ Sie fuhr fort: Gott würde ihr diese Gnade nicht erwiesen haben, wenn sie nicht ihre Pflichten gegen Gott, ihre Eltern und die Menschen erfüllt hätte.

Den 11ten Dec. sagte die Somnambule: Frau F. wisse nicht, wo ihr Mann sey; sie könne ihn jetzt sehen, er sey in Berlin im jüdischen Hospitale; eine gewisse Frauensperson sey ihm nachgereiset.

Der Magnetismus sey ein Heilmittel, welches mit einem russischen Wagen voll Gold nicht zu bezahlen wäre.

Den 12ten Dec. In Amsterdam wohne ein Jude, Portugiese von Geburt, (dessen Namen die Somnambule aber nicht anzugeben vermochte) dieser habe an einem sehr heftigen Kopfschmerz gelitten; Niemand habe ihm helfen können; — endlich habe ihm ein Arzt an der französischen Grenze ein gelbes Wasser gegeben, um es in die Nase zu schnupfen, bis starkes Niesen entstehe, mit dem Befehle, er solle das, was er ausniesen werde, für den Arzt aufbewahren. Er habe hierauf eine Menge kleiner Würmer ausgenieset, und sein Schmerz sey verschwunden. Ich fragte die Somnambule: ob sie jenes gelbe Wasser nicht kenne? Antw. Es wird wohl Kirschkorbbeer-Wasser gewesen seyn! Ich bemerkte, dieses sey weiß und nicht gelb; worauf sie unwillig erwiderte: „Kann man es denn nicht versehen?“ — Womit es versehen gewesen, wußte die Kranke nicht anzugeben. Von irgend einem Rapport konnte ich nichts ausmitteln.

Den 13ten Dec. Die Kranke klagte, daß sie in der vergangenen Nacht wieder mehr Schmerzen im Kopfe gehabt habe, auch habe sie heute nur wenig Bilder und diese seyen nicht deutlich, ich sey verdrießlich, aus meinen Fingerspitzen strömen nicht wie sonst Feuerstrahlen, sondern bloß kleine Funken. Die Kranke wurde calmirt, welches ihr wohl that; ich legte hierauf meine rechte Hand auf ihr Hinterhaupt und die linke auf ihre Herzgrube, und sie versicherte, daß ihr dieses Auflegen sehr heilsam sey. Sie fragte, ob ihr der Camphor nützlich sey? — Antw. Sie habe ihn früher ohne Erfolg genommen. Sie verlangte, ihr einige Pulver zu verordnen; auch fragte

sie, ob ihr Fingerhuth nüsslich sey? — Antw. sie habe dieß Mittel schon ohne Vinderung gebraucht.

Den 14ten Dec. Die Somnambule sagte, in Breitenbach bei Hof, 4 Stunden von Cassel, (wo die Kranke nie gewesen) falle ein alter Greis von 72 Jahren von der Scheune und habe 3 Löcher in den Kopf gefallen; er habe wollen etwas Heu für die Ziege holen. Die Kranke gab ihr Mitleiden zu erkennen. Ich schrieb diese Aussage an den Prediger in Hof, der mir auf eingezogene Erkundigung nach einigen Tagen mündlich sagte, „die Sache habe ihre vollkommene Richtigkeit, sey an demselben Tage vorgefallen, nur habe der Greis nicht drei, sondern ein Loch durch den Sturz erhalten.“

Den 15ten Dec. Die Somnambule sagte, sie habe eine Entzündung im Hinterhaupte gehabt, wodurch sich ein weißgrauer Streif auf den Hirnhäuten gebildet habe, der ihr die heftigen Schmerzen mache. Er könne durch Magnetismus wieder weggebracht werden. — Wenn sie Morgens und Abends magnetisirt werden könne, so würde sie in einem Monate geheilt seyn. — Als ich ihr indessen, nachdem sie erwacht war, sagte, daß sie in meine Nähe ziehen solle, damit sie täglich zweimal magnetisirt werden könne, so war sie nicht dazu zu bewegen, wahrscheinlich, weil es ihr an den Mitteln dazu fehlte.

Den 16ten Dec. Fräulein H. fragte nach der Gesundheit ihrer Frau Schwester. — Die Somnambule antwortete: „sie habe keinen Appetit und keinen Schlaf, ihre Lungen seyen nicht vereitert, der Magen sey voll

Galle, weßhalb sie auch Magenschmerzen habe und die Brust leide, ein Brechmittel habe sie noch nicht bekommen, welches doch das beste Mittel für sie gewesen wäre, sie habe zwar heute eine abführende Arznei eingenommen, welche auch gut sey und nicht gestopft werden dürfe; allein sie reinige die Brust nicht so, wie ein Brechmittel. Alsdann würde ihr die isländische Moos; Chocolate sehr heilsam seyn.“ Der Somnambule wurde entgegengesetzt, daß die in Frage stehende Kranke Blut speie und deßhalb kein Brechmittel nehmen dürfe! Hierauf erwiederte die Somnambule, daß dieses von der scharfen Galle komme und durch Brechmittel gehoben werde. Die Aussagen der Somnambule haben ihre Wichtigkeit in Ansehung der Beschwerden der Kranken nach der Versicherung der Fräulein H. Die Kranke ist ohne Brechmittel besser geworden, doch scheint auch die Aussage der Somnambule gegründet gewesen zu seyn, daß die von den Aerzten gefürchteten Lungenfehler nicht Statt gefunden haben. Ich kenne zwar die Fragende genau, aber die Somnambule keine von beiden.

Levi Herz auf dem Rosmarke, ein junger Mensch von 17 Jahren, werde bald sterben *), obgleich er seine Arzneien mit der größten Begierde einnehme, denn er habe ein Geschwür in den Lungen, welches so groß wie eine kleine Faust sey! — Dieser junge Mensch ist den

*) Die Somnambule bestimmte den Tag des Todes richtig, diese Bestimmung ist aber nicht aufgezeichnet worden und konnte daher hier keinen Platz finden.

26sten Dec. gestorben. Diese Aussage erfolgte ungefragt. (ich war nicht der Arzt von diesem jungen Menschen).

Den 17ten Dec. Die Somnambule klagte, daß die Kamphorpulver den Schmerz im Kopfe vermehrten, dennoch müsse sie solche fortnehmen, indem sie einen Ausschlag danach bekommen werde, welcher heilsam für sie sey; die Gabe müsse aber noch verstärkt werden. Bisher waren 2 Gran täglich 4mal verordnet und die Gabe wurde daher auf gr.iiij — iv verstärkt.

Den 19ten Dec. Herr Amtschirurgus Altmüller fragte, ob bei Hrn. Nieberg jemand krank sey? — „Antw. alle sind gesund, bis auf den kleinen Jungen, dieser hat sich erkältet und den Magen verdorben;“ er liege auf dem Sopha, es würde aber viel besser seyn, wenn sie ihn in das Bette legten; er müsse etwas zum Abführen haben, und sich dann warm halten, so werde er bald wieder besser werden. Hr. Amtschirurgus Altmüller kam augenblicklich aus dem Nieberg'schen Hause und bestätigte die Aussage der Somnambule! — Derselbe fügte später hinzu, daß ihm Hr. Nieberg versichert habe, die Somnambule sey niemals bei ihm gewesen.

Den 20sten Dec. Fräulein von W. erkundigte sich nach der Krankheit ihrer Fräul. Schwester. — Antw. Die Fräulein von W. habe sich bei einem Concert oder Tanze stark erhitzt und bald darauf erkältet, dadurch seyen ihre Catamenien unterdrückt und in Unordnung gebracht worden, dieses könne sehr gefährlich werden. — Die Fragende sagte mir hierauf, ihre Schwester habe

sich durch Tänzen sehr erhizet und dann Eis genossen. (die Somnambule kannte die Kranke nicht, wohl aber der Magnetiseur, der aber nicht ihr Arzt war).

Den 21sten Dec. Maria Peter habe Brustverstopfung, auch Wasser in der Brust, sie hätte früher bei der Entzündung zur Ader lassen und Blutegel auf die Brust haben müssen; jezo könne ihr vielleicht eine Abkochung von Wachholderbeeren und Tannenknospen nützlich werden. Die Somnambule sagte dieses ungefragt; Die Person ist mir fremd, soll aber hier in Cassel wohnen.

Den 22sten Dec. Die Somnambule bat, ihr die Kamphorpulver noch einmal zu verordnen. Mademoiselle W. fragte, ob ihr der Magnetismus gegen ihre Beinverkrümmung hülfreich seyn werde? Antw. Auf jeden Fall werde sie durch die Anwendung des Magnetismus Erleichterung erhalten, sie zweifle aber, daß die Krümmung ganz gehoben werden könne.

Den 23sten Dec. Frau von St. fragte, was ihr fehle? Antw. Die Fragende habe in einer starken Aushüstung im Bette gelegen und sey, ohne diese zu berücksichtigen, aufgestanden und zu ihrem schreienden Kinde gegangen, wodurch sie sich erkältet und einen Schmerz in den kurzen Rippen zugezogen habe, es sey aber keine Entzündung und werde auch durch schweißtreibende Mittel bald wieder gehoben; Frau von St. bestätigte den Schmerz in der Seite und auch die Art der Erkältung.

Den 24sten Dec. Die Somnambule sagte ungefragt: die Fräulein von W. habe in der vergangenen Nacht ihre Catamenien etwas wieder bekommen und sey

auch etwas besser! Ich beauftragte meine ältere Tochter, hierüber Erkundigung einzuziehen, und die Aussage bestätigte sich.

Hr. Scheer fragte nach seiner Gesundheit. Die Somnambule sagte, er habe Entzündlichkeiten in den Lungen, wogegen er Blutegel anzulegen habe. Derselbe fragte, welche Arzneien er brauchen müsse? Antw. er habe einen geschickten Arzt, dessen Rathschläge er befolgen solle! Der Fragende litt wirklich an Beklemmungen der Brust.

Den 25sten Dec. Hrn. Sohl's Kind war so krank, daß nach ärztlicher Ansicht der Tod unvermeidlich war. Man sagte der Somnambule, daß das so sehr krank gewesene Kind des Hrn. Sohl ganz auf der Besserung sey. — Die Somnambule antwortete: Diese Besserung sey sehr bedenklich, denn sie könne es unter den Lebenden nicht mehr sehen. — Das Kind starb in Kurzem. Gegen Ende des Schlafwachens sagte die Somnambule: „Jetzt geht Hr. Rinald über die Königsstraße zu Hrn. Maurer.“ Die gegenwärtigen Herren Kriegsrath Rinald und Stallmeister Debus gingen sogleich ebenfalls zu Hrn. H. Maurer, um sich von der Aussage zu überzeugen. Den folgenden Tag sagte mir der letztere, daß es sich vollkommen so verhalten habe, wie es die Somnambule gesagt habe.

Den 1sten Januar 1819 wurde nicht magnetisirt.

Den 2ten Januar. Julie Baur zu Kölln im Saurlande leide an sehr heftigen Kopfschmerzen. Magnetismus würde sie heilen! — Mir und der

Sonnambule unbekannte Person. Mademoiselle Koeler habe eine Leberentzündung gehabt, wo Blutegel und viel leicht selbst Aderlässe nöthig gewesen wären, statt dessen habe man anhaltend warme Aufschläge gemacht, wodurch ein Geschwür in der Leber entstanden sey. Zugewen Dr. Dr. Wagner.

Den 3ten Jan. Hr. Steuerrath Rohde ließ fragen, was Frau D. S. in E., 10 Stunden von Cassel, fehle? — Antw. Sie habe zu viel Geld, wäre melancholisch. — Spätere Nachrichten haben diese Aussage bestätigt.

Den 9ten Jan. Frage: was macht Frau Dr. Wein? Antw. sie leide an Magenkrämpfen, welches von vielem Aerger komme, auch habe sie die Wassersucht im Bauche, das Wasser sehe aus, wie braunes Bier. Der Arzt, welcher diese Kranke behandelte, sagte mir, daß die Kranke wirklich die Wassersucht habe und könne, dieses auch wohl nach den übrigen Umständen eine braune Farbe haben.

Frau Reichsgräfin von H. fragte, wie sich die Familie des Hrn. Grafen von H. in Magdeburg befinde? — Antw. der Hr. Graf befinde sich sehr wohl! — Ueber das Befinden der Frau Gräfin in M. wollte sich die Sonnambule nicht auslassen; auf die Frage, warum? antwortete sie, daß sie befürchte, es werde die gegenwärtige Frau Reichsgräfin betrüben. Die Sonnambule wurde ersucht, ohne allen Rückhalt sich auszusprechen. Die Sonnambule sagte nun, daß die Frau Gräfin von H. in Magdeburg an einem Fieber krank liege und der ganze

Körper sey wie mit rothen Puncten besäet! — Die Somnambule sagte fragend weiter, Hr. Doctor, wie heißt man dieses Fieber? — Scharlach oder wie? — Die Frau Reichsgräfin sagte mir nun, daß sie in diesen Tagen einen Brief erhalten habe — worin ihr geschrieben worden, daß die Frau Gräfin von H. in Magdeburg an einem Nesselfieber krank liege. —

Die Somnambule sagte weiter, wenn jene Kranke warmen rothen Wein trinken würde, so würde der Ausschlag recht heraus kommen, alsdann müsse sie stärkende Mittel haben.

Wenn ich diese Curart im Allgemeinen nicht zur Nachahmung empfehlen möchte, so glaubte ich, sie um so mehr niederschreiben zu müssen, als die Somnambule sich bisher stets zu den schwächenden Mitteln hinneigte, als Aderlaß, Blutegel, Brechmittel, Abführungen, schweißtreibende Mittel.

Den 11ten Jan. Gegenwärtig waren die Herren Dr. Schuchhard und Wagner. Die Somnambule wurde gefragt, was dem Hrn. Rath C. fehle? — Antw. Er sey viel kränker gewesen als gegenwärtig, leide aber noch an Lähmung der Beine, welches von dem Drucke überfüllter Blutgefäße herkomme; dem Kranken müßten 16 Blutegel auf den Unterleib gesetzt werden und wenn diese gewirkt hätten, so müsse er magnetisirt werden, wodurch derselbe vollkommen wieder hergestellt werde. Die Somnambule wurde gefragt, ob sie dieses gewiß versichern könne? — Antw. so gewiß, daß sie es beschwören könne. Der hier in Rede stehende Kranke hatte eine

Apoplexie überstanden, wovon noch eine Paralysis extrem. inf. zurück war.

Frage: was fehlt der Frau Huth? — Antw. sie hat ein böses Bein. — Unbekannt mit dem Schaden der Kranken, sage ich: nun wenn es weiter nichts ist! — Hierauf sagte die Somnambule: ist es nicht genug, wenn man daran sterben kann? — Die Kranke müsse nach Göttingen zu Langenbeck gebracht werden. Es wurde der Somnambule bemerkt, daß man hier dasselbe leisten könne! Worauf die Somnambule erwiderte, Langenbeck heile sie vielleicht ohne Operation. Die Kranke hatte einen Tumor albus am Bein.

Den 13ten Jan. Des Steinmetz Niede Frau in Wien leide auch an heftigen Kopfschmerzen, würde aber in 8 Tagen wieder hergestellt seyn, sie brauche Fußbäder aus Asche, Wachholderbeeren und Tannenholz, auch lege sie Kartoffelscheiben auf den Kopf, um die Hitze heraus zu ziehen. Mir ist diese Person unbekannt, auch habe ich keinen Rapport ausmitteln können.

Den 14ten Jan. Frau Kr. Secr. H. sey unheilbar, ihre Lungen seyen vereitert und im Leibe habe sie die Auszehrung.

Den 15ten Jan. Gegenwärtig Hr. H. H. und Madame W. Die Somnambule sagte unbefragt, daß ein Göttinger Professor für den Hrn. Dillon ein Recept aus einem Aufgusse von Baldrian und Kalmus aufgeschrieben habe: wie dieses meine Leser sich aus meinem Vorberichte erinnern werden und welches lausfählicher noch in meinem Berichte an [Kurfürstl. Ober-Sanitäts]

Collegium aufgezeichnet ist, daher ich es hier nur andeute, um mich nicht zu wiederholen.

Die Somnambule wurde nun gefragt, ob die Fräulein Greineisen dahier bereits schlafe? *) Antw. sie schlafe wohl, aber noch nicht fest; werde deßhalb noch fort magnetisirt, sie schrecke noch oft im Schlafe auf, auch sey dieser noch nicht fest. Frage: Wie lange wird Fräulein Greineisen noch schlafen? Antw. bis 11 Uhr 3 Minuten. Madame W., die dem Magnetisiren beigez wohnt hatte und mit Fräul. Gr. bekannt war, ging nach beendigter Sitzung zu dieser, um sich von der Wahrheit der Aussage der Somnambule zu überzeugen und fand sie vollkommen bestätigt.

Mehrere nicht ganz unwichtige Aussagen habe ich übergehen müssen, weil ich unterlassen hatte, die gegenwärtig gewesenenen Zeugen in meinem Tagebuche anzumerken; ich glaubte dieses nicht zu bedürfen, allein die Erfahrung hat mich eines Andern belehrt.

Von heute an werden die gegenwärtig gewesenenen Personen, in so fern sie mit dem Magnetisiren in Beziehung stehen, in meinem Tagebuche namentlich aufgeführt.

Den 16ten Jan. wurde nicht magnetisirt, weil die Kranke durch die Vorgänge am 15ten Jan. (auf die ich im Nachtrage noch einmal zurückkommen muß) so ange-

*) Fräulein Greineisen wurde damalen von 11 bis 11 Uhr von Hrn. Dr. Wagner magnetisirt. Auch meine Somnambule war heute von 10 bis 11 Uhr magnetisirt, weil ich gleich nach 11 Uhr ein Geschäft hatte.

griffen war, daß ich für ihren Verstand zu fürchten anfang; indessen gelang es mir endlich, durch tröstendes Zureden die arme Kranke zu beruhigen.

Den 17ten und 18ten Jan. hatte ich alle Anstrengung nöthig, um die Kranke wieder in den magnetischen Schlaf zu bringen; sie wurde mit Fragen verschont und sprach auch nicht von selbst.

Den 19ten Jan. Die Somnambule wünschte nur immer so glücklich zu seyn, als im magnetischen Schlafe! Hier hätten sie alle Sorgen verlassen und sie wäre frei von Schmerzen.

Hr. Assessor Kausch fragte nach seinem Bruder zu Halifax in Amerika? — Die Somnambule beschrieb ihn mit schwarzem Haar, braunen Augen und frischer Gesichtsfarbe; er sey vollkommen gesund. Es wurde weiter gefragt, ob er auch Kinder habe? — Antw. sie könne keine Kinder sehen, wohl aber dessen Frau! Hr. Assessor K. erklärte die Beschreibung nicht allein für richtig, sondern fügte auch hinzu, daß sein Bruder verheirathet sey, aber keine Kinder habe. Der Fragende ist der Somnambule unbekant.

Fräulein von M. fragte nach dem Befinden ihrer Frau Mutter. — Die Somnambule antwortete, diese sey sehr krank gewesen, aber jetzt wieder hergestellt. — Sie habe eine Kruste auf der Zunge; hätte sie vor allen Arzeneinitteln ein Brechmittel erhalten, so würde sie den Fleck auf der Zunge nicht bekommen haben; Blutegel seyen nützlich dagegen, allein Frau von M. werde sie nicht anwenden, weil sie einen großen Widerwillen

dagegen habe. — Die anwesende Fräul. von W. sagte: es habe alles seine Richtigkeit, auch habe ihre Mutter wirklich einen Fleck auf der Zunge bekommen.

Den 20sten Jan. Herr Hünersdorf fragte nach seiner Gesundheit. Dieser ist ein geschickter Tonkünstler aus Liebhaberei und war oft für seine Brust besorgt, welches diese Frage veranlaßte. Antw. Er sey durchaus gesund, nur hinter seiner Luftröhre seyen einige Gefäße bisweilen mit dickem Schleime überfüllt, wodurch Geschwulst des Halses entstehe. Isländisches Moos oder dessen Chocolate würden nützlich dagegen seyn.

Den 21sten Jan. Fräul. W. fragte: wie sich ihr Bruder in Heidelberg befinde? — Die Somnambule beschrieb ihn nach seiner äußern Bildung, er sey gesund und lese in einem Buche, habe aber etwas Catarrh auf der Brust. Die Fragende fügte hinzu, er habe eine schwache Brust. Dieselbe fragte nach einem andern Bruder zu Czernischeff in Rußland. — Die Somnambule beschrieb ihn nach seinem Aeußern; eine schöne Frau komme jezo in sein Zimmer, welche wahrscheinlich seine Gattin wäre. Fräul. W. fragte weiter, ob diese auch gut wäre? Worauf die Somnambule antwortete, daß sie dieses nicht sehen könne. Die Fragende sammt ihrer Familie sind der Somnambule unbekannt.

Frau Regierungsräthin W. fragte: ob ihre Eltern in Achen gesund seyen? — Antw. es kommen viele junge Leute, ungefähr so groß wie die auf dem Lycée dahier, eine Treppe hoch aus dem Hause, ihr Vater komme mit Papieren aus seinem Zimmer und gehe in das

seiner Gattin, er habe einen Schlafrock an, dessen Farbe und Eigenthümlichkeit die Somnambule genau beschrieb, in der Stube seyen noch 2 angehende Mädchen, welches Schwestern seyen. Die Fragende erklärte, daß in dem Hause ihres Vaters jungen Leuten Unterricht in der Mathematik gegeben werde, und daß der beschriebene Schlafrock derselbe sey, den ihre Schwester dem Vater zum Geburtsstage geschenkt habe.

Den 22sten Jan. Madame F. fragte, was der Hr. Schauspiel Director Döbbelin in Königsberg mache? — Antw. Er sitze auf einem schwarzen Sopha und lese, aber nicht in einem Buche, vielleicht in einer Zeitung oder etwas ähnlichem, welches sie nicht genau unterscheiden könne! Außer seiner Gattin sehe die Somnambule noch einen Sohn von ungefähr 16 Jahren und eine Tochter von 11 Jahren, auch mehrere fremde Kinder gehen aus und ein. — Die Somnambule beschrieb obige 4 Personen genau und fügte hinzu: der Herr Schauspiel Director Döbbelin wäre noch ein recht schöner Mann, nicht dick, aber corpulent. Madame F. so wohl als der ebenfalls gegenwärtige Schauspieler Hr. Thiemé, welche beide die eben beschriebene Familie in Pommern genau kannten, bestätigten die Aussage der Somnambule in Ansehung der Beschreibung der Personen vollkommen und fügten hinzu, daß diese Familie nie hier gewesen sey.

Herr von Zieten fragte: was seine Mutter in Ludwigsburg mache? — Antw. sie wohne in einem so großen Hause, daß es allein einem kleinen Städtchen ähnlich sehe, sie sey wohl, aber schon ältlich und sehe

einer gewissen Dame dahier ähnlich, welche die Sonnambule namentlich auführte, doch sey sie nicht ganz so groß. Hr. von Zieten fügte hinzu: seine Mutter wohne in dem Schlosse zu Ludwigsburg in Württemberg, welches ein sehr langes Gebäude sey. Derselbe fragte: wie sich sein Bruder, der Hr. Hauptmann von Zieten in Stuttgart, befinde? (Halb 1 Uhr). Antw. Er sey wohl, sitze am Tisch und speise; — ich entgegnete der Sonnambule, daß es wohl noch zu frühe zum Speisen sey; die Sonnambule beharrte aber auf ihrer Aussage; wonach Hr. von Zieten sagte, daß sein Bruder gewöhnlich um diese Zeit zu essen pflege. Es wurde abermals gefragt, ob dem Hrn. Hauptmann von Z. gar nichts fehle? Die Sonnambule antwortete, ja der Schlag habe ihn vor einiger Zeit gerührt, welches sie nicht gleich gesehen habe, weil er mit beiden Armen auf dem Tische ruhe, er müsse deßhalb auch mit der linken Hand essen, weil die rechte gelähmt sey. Es sey recht schade für ihn, indem er ein schöner Mann sey. Hr. von Zieten bestätigte die Aussage. Fräulein F. fragte nach der Gesundheit des Hrn. Landschafts-Syndicus Ambron in Meinungen? — Antw. Meinungen sey nicht groß und auch nicht sehr schön, Hr. L. S. Ambron sey ernstlich krank und leide an einer Nervenkrankheit, die er sich durch Erkältung auf einer Geschäftsreise zugezogen hätte, auch fürchte er, daran zu sterben, welches aber nicht der Fall sey; wenn auch die Krankheit etwas lang daure, so werde er doch wieder gesund. Die Fragende versicherte bei der Mittheilung, daß Hr. A. geschrieben habe, er werde an seiner Krankheit

sterben. Während die Sonnambule ihre Aussage machte, verlangte sie, daß die Fragende in ein anderes Zimmer gehe. Die Sonnambule klagte, daß sie wieder Herz klopfen gehabt habe, und da sie jetzt nicht baden könne, müsse sie warme Bähungen auf die Brust machen, welches ich ihr nach dem Erwachen sagen möchte.

Den 23ten Jan. Zu Bornsdorf in Seeland gebe es Muscheln zweier Hände groß; wenn die Sonnambule von diesen welche haben könne, um sie auf den Kopf zu legen, so würde sie bald von ihrem Kopfschmerz befreiet seyn; so wohlthätig auch der Magnetismus wirke, so sey doch seine Wirkung für arme Leute oft gar zu langsam.

Frau von B. fragte nach ihrer Familie in Fritslar. Die Sonnambule sagte, sie sehe ein Dienstmädchen, welches den Tisch decke, einen 5jährigen Knaben und noch 2 kleinere Mädchen; jetzt (12 Uhr) komme der Hr. Rittmeister von B. nach Hause, schnalle den Säbel ab und setze sich auf das Sopha. Frau von B. sagte, diese Beschreibung passe auf ihre Kinder nicht.

Dieselbe fragte nun nach ihrem Bruder, der Officier in der englischen Garde in London ist. — Die Sonnambule antwortete, die englische Garde ist groß und liegt nicht alle in London. — Es wurde nun der Sonnambule gesagt, daß der Fragliche gegenwärtig ganz bestimmt in London sey! Es dauerte sehr lange, bis ihn die Sonnambule zu Gesicht bekommen konnte. Endlich vermeinte sie ihn zu sehen, indem sie sagte: es gingen zwei Officiere zusammen und nähmen ihren Weg nach einem Hause; sie glaube, daß einer von diesen der Bruder

der Frau von B. sey. Er sey von mittler Größe und ein schöner Mann. Der andere Officier, welcher bei ihm sich befinde, sey viel größer; beide gingen jetzt in ein sehr schönes Haus eine Treppe hoch in ein Zimmer. Frage: was machen diese Herren in dem Zimmer? Antw. das könne sie nicht sehen; bald nachher sagte sie: sie schließen jetzt die Thüre wieder ab und gehen herunter in ein sehr großes und prachtvolles Zimmer, in welches, wie es ihr vorkomme, mehrere Thüren gingen; in diesem Zimmer sehe sie auch eine Dame, zwar nicht mehr ganz jung, aber sehr schön und schmal gewachsen, auch seyen noch mehrere Herren in dem Zimmer. — In diesem Hause herrsche viele Pracht, worüber die Somnambule einen großen Wohlgefallen zu erkennen gab. — Es wurde weiter gefragt, ob auch ein Posten oder Schildwache vor der Thüre stehe? — welches die Somnambule verneinte, mit dem Zufüge einige Häuser davon sey ein prächtiges Gebäude, vor dem 2 Posten stehen.

Der Herr Geh. Rath v. Lorenz soll gesagt haben, jenes Haus sey die Wohnung des Hrn. von L., auch sey die Dame richtig beschrieben und jenes Haus mit den zwei Schildwachen sey der Palast des Prinz-Regenten. Ich muß aber erinnern, daß ich dieses nicht unmittelbar, sondern durch einen Dritten gehört habe.

Den 24sten Jan. Die Somnambule wiederholte, wenn sie nur jene Muscheln aus Bornsdorf lebendig auf ihren Kopf legen könne, so würde ihr Schmerz bald ganz verschwinden! — Ich machte ihr den Vorschlag, da jene Muscheln doch nicht zu haben seyen, so möchte sie sich

falte Aufschläge auf den Kopf machen lassen, welches vielleicht eben so viel leiste, als jene Muscheln! Die Somnambule erwiederte aber, es sey ein großer Unterschied zwischen lebendigen und todten Heilmitteln! — Es wurde gefragt, worin dieser Unterschied bestehe? Die Somnambule wußte dieses aber nicht anzugeben.

Herr Berg-Commissär Stripelmann fragte nach dem Befinden des Herrn v. von Bodenhausen in Hildesheim. Die Somnambule antwortete, daß sie wohl die Zimmer des Hrn. v. B. sehen könne, aber nicht ihn selbst. Sie beschrieb das Wohnzimmer und die Möbel; da aber Fragender nicht dort gewesen war, so blieb die Beschreibung ohne Werth. Die Somnambule wurde ersucht, den Hrn. v. B. in einem andern Zimmer aufzusuchen. Nach einiger Zeit sagte die Somnambule, daß sie den H. v. B. nirgends sehen könne. Hierauf erklärte Hr. Berg-Commissarius Stripelmann, daß Hr. von B. gegenwärtig nicht in Hildesheim, sondern in Wizenhausen zum Besuch sey. — Er habe mit Fleiß die Frage so gestellt.

Den 25ten Jan. Die Kranke sagte, daß der weißgraue Streif, so sich im Hinterhaupte festgesetzt habe, anfangs zu verschwinden.

Herr Procurator Kommel fragte, was sein Bruder, der Herr Professor Kommel in Marburg, mache? Antw. er sey gesund und lese in einem großen Buche. Dieses wurde an den Hrn. Professor Kommel nach Marburg geschrieben, worauf derselbe antwortete: Es sey zwar seine Gewohnheit nicht, um diese Tageszeit in

Folianten zu lesen, dennoch sey es zufällig der Fall gewesen.

Hr. Capellmeister Guhr fragte, was sein Vater der Hr. Cantor Guhr zu Milatsch in Schlesien mache? Antw. Er sey in einem großen Zimmer, worin eine lange Tafel stehe, auf welcher Schreib- und andere Bücher lägen, aber Schüler sehe sie nicht; er sey ein großer Mann und korpulent. Später sagte sie: jetzt (halb 1 Uhr) speise der Hr. Cantor zu Mittag mit noch einem hübschen jungen Menschen mit blonden Haaren und blauen Augen; der Tisch stehe nicht in der Mitte des Zimmers, sondern mit einer Seite an der Wand. Hr. Capellmeister sagte, nach der Beschreibung sey der junge Mensch sein Bruder. Die Somnambule wurde nun gefragt, ob sie auch die Frau Cantorin G. sehen könne? Antw. Nein! Außer dem Mädchen, welches die Suppe aufgetragen habe, sehe sie keine Madam. Der Fragende sagte, daß seine Mutter nicht mehr am Leben sey. — Die Somnambule beschrieb nun das Haus und die Straße, worin der Hr. Cantor wohne; die Straße sey breiter als die Königsstraße hier in Cassel. Diese Aussage wurde von dem Hrn. Capellmeister Guhr bestätigt.

Dessen Frau Schwiegermutter fragte nach ihrem Schwager, dem Hrn. Musicus Ruffel in Mannheim und nach dessen Gattin. Antw. Beide leben noch, sind aber nicht mehr jung; sie speisen jetzt; Hr. R. habe schwarze Haare, auch sey er von einem starken Catarrh dergestalt ergriffen, daß er sich immerfort die Nase pugen

müsse. — Ich habe die Fragende nicht wieder gesprochen, der Fall wäre der Nachfrage werth gewesen.

Den 27sten Jan. Fräulein N. fragte, was ihrem kranken Bruder Arminius fehle? — Antw. Er habe einen sehr schlimmen Arm, der voller Knoten und Geschwüre sey; Bäder und Magnetismus würden ihn wieder gesund machen. Der Knabe litt wirklich an scrophulösen Geschwüren in einem hohen Grade. Hr. Dr. Wagner fragte nach seinem Bruder, dem Hrn. Studiosus W. in Marburg. Antw. er gehe mit einem Andern spazieren, jetzt (halb 1 Uhr) gehen beide in ein weißes Haus in einer engen langen Straße. Hr. W. sitze auf einem Rohrstuhl und der Andere stehe vor ihm und spreche mit ihm. Hr. Dr. W. bemerkte, es sey kein Rohrstuhl im Zimmer.

Den 28sten Jan. Ein hiesiger Arzt fragte, was einer gewissen Kranken fehle? — Die Somnambule antwortete, daß die in Frage stehende Kranke sehr schlechte Lungen von widrigem Ansehen habe, daneben viele Galle in dem Magen. Der fragende Arzt sagte, daß die Kranke zu gallichten Ansammlungen geneigt sey, daß er aber glaube, die Kranke laborire an der anfangenden Brustwassersucht.

Den 29sten Jan. Hr. Hauptmann von Steuber fragte, was Hr. Klingender in London mache? — Die Somnambule antwortete, sie könne Hrn. Kl. nicht sehen, wohl aber dessen Gattin und einen Sohn von ungefähr 10 Jahren; sie beschrieb von beiden die Farbe des Haars und der Augen ic., welches von dem Hrn. Hauptmann richtig befunden wurde. Die Somnambule sagte

nun fragend: vielleicht ist Hr. Kl. ausgefahren? Dieses veranlaßte Hrn. v. St. zu der Frage, ob Hr. Kl. bei seinem Associe, dem Hrn. Banquier S. wäre? — Antw. Hr. S. ist auf dem Bureau und unterschreibt Papiere; noch fünf Andere sitzen da und schreiben, aber Hr. Kl. ist nicht zugegen. Nach einiger Zeit sagte die Comnambule ungefragt: Jetzt komme Hr. Kl. nach Hause und spreche mit seiner Gattin. Es ist ein schöner Mann und noch schöner als seine Gattin; er hat braune Augen und dunkelblonde Haare; Hr. von St. bemerkte, daß die Haare des Fraglichen braun seyen, das Uebrige richtig.

Die Comnambule wurde nun gefragt, ob sie den Hrn. Kl. in St. Petersburg sehen könne? — Antw. Er sitzt auf dem Sopha und sieht sehr blaß aus, auch ist er sehr krank gewesen, er hat vorzüglich an der Leber gelitten. Frage: welche Farbe haben die Augen und die Haare des Hrn. Kl.? Antw. Die Augen sind braun und das Haar weder blond noch schwarz. Hr. von Steuber sagte, daß Hr. Kl. in Petersburg sehr krank an hypochondrischen Beschwerden gewesen sey, und fragte, ob diese von einer krankhaften Leber entstehen könnten?

Frau von H. fragte nach ihrem Sohne, dem H. Hauptmann von Hildesheim zu Danzig in Polen. — Antw. er sey in einem großen Hause mit noch 15 andern Officieren zusammen. — Er sey so groß wie einer der größten bei mir gegenwärtigen Herren, habe blondes Haar und braune Augen. Frau v. H. meinte, er sey wohl noch etwas größer, welches aber von Andern bezweifelt wurde.

Den 30sten Jan. Die Comnambule sagte, daß sich der weißgraue Streif im Hinterkopfe immer mehr vermindere, auch habe der Schmerz daselbst nun schon seit 4 Tagen aufgehört und sich nach den Schläfen und der Nase hingezogen, auch müsse sie wohl sagen, daß sie nun schon über 14 Tage eine Diarrhoe habe, und daß sie dabei starken Appetit bekommen habe. — Ich rieth ihr ein Glas Wein an; allein sie sagte, dieser sey ihr ganz und gar nicht dienlich, die Ausleerungen seyen sehr heilsam.

Frage: können sie den Hrn. von Wickete in Hei-
delberg sehen? Antw. er gehet mit 4 Herren in einer
langen Straße, worin auch seine Wohnung ist, hat blondes
Haar, blaue Augen und ist ein recht hübscher Mann
von Gesicht. Frage: bemerken sie sonst nichts an dem Hrn.
von W.? Antw. Er hat eine große Schmarre auf dem
Backen. — (Marbe von einem Hiebe). Diese Beschrei-
bung hatte ihre vollkommene Richtigkeit, da ich
diesen Herrn genau kenne.

Hr. Assessor Bender fragte nach seiner Gesundheit.
Antw. er sey im Ganzen gesund, nur habe er oft Mangel
an Luft, seine Lungen seyen zwar nicht entzündet, aber
mit Blut überfüllt und schwach; es sey zu fürchten, daß
er einst ein starkes Dämpfen auf der Brust bekommen
werde. Er müsse sich Blutegel auf die Brust setzen lassen,
welches er noch nicht versucht habe. Hr. Assessor Ben-
der bestätigte die Aussage und fügte hinzu, daß er perio-
disch an asthmatischen Beschwerden leide.

Den 31sten Jan. Hr. Rath Diede fragte, was

die Frau Generalin Wiederhold zu Lissabon mache? Die Sonnambule beschrieb das Haus, seine eigenthümliche Bauart, Lage und Straße genau; eine Treppe hoch wohne eine Dame, welche wahrscheinlich die Frau Generalin sey; sie sey zwar nicht mehr jung, aber noch eine schöne Frau, mit großen schönen braunen Augen; auch sehe sie noch 2 Mädchen, welches Töchter seyen; die ältere scheine ungefähr 16 und die jüngere 13 bis 14 Jahre alt zu seyn; beide seyen schöne Mädchen, die eine habe braunes Haar und braune Augen, die Andere graue Augen und helleres Haar. — Hr. Rath Dieder, der in der Philosophie und Psychologie kein Fremdling ist, schrieb die Aussagen der Sonnambule selbst nieder und legte sie dem kürzlich hier angekommenen Sohne der Frau Generalin Wiederhold vor, welcher sie vollkommen richtig befunden hat, besonders hat dieser die Beschreibung des Hauses sehr genau gefunden; nur die ältere Schwester sey nicht 16, sondern 15 Jahre alt.

Hr. D.N. S. fragte, was die Frau R. E. R. mache?

Antw. sie sitze auf einem Stuhle; später, sie sitze auf dem Sopha, auch sey noch eine Dame bei ihr! — Diese Aussage soll ganz unrichtig gewesen seyn, indem nicht eine Dame, sondern viele um diese Zeit bei der Frau R. E. R. gewesen sind.

Gegen halb 1 Uhr fragte Hr. Rath Dieder, was seine Gattin mache? — Antw. Sie sehe aus dem Fenster und befinde sich recht wohl; sie habe schöne braune Locken um den Kopf. — Dieses veranlaßte mich zu der Frage, ob ebengenannte Dame im bloßem Kopfe und frisiert

sey? Die Somnambule antwortete: Nein, sie hat eine sehr schöne Mühe auf! — Frage: Können sie die Frau Rätlin D. auch in ihrem Zimmer sehen und uns sagen, ob sie allein ist? — Antw. Sie ist ganz allein in ihrem Zimmer und ist mit einem weißen Oberrock angekleidet und etwas seidenes darauf, wovon sie nicht ganz bestimmt sagen könne, ob es ein seidenes Tüchelchen oder sonst was ähnliches sey. — Jetzt (Halb 1 Uhr) komme noch eine Dame zu der Frau Rätlin Dieder zum Besuch, welche mit einem schwarzen Oberrocke angekleidet sey. 40 Minuten auf 1 Uhr sagte die Somnambule: Jetzt gehe diese Dame wieder fort. Diese Aussagen hat Hr. Rath Dieder in aller Hinsicht selbst in Ansehung der Zeit vollkommen bestätigt gefunden.

Die Somnambule hat, ihr nach dem Erwachen zu sagen, daß sie sich warme Dämpfe in die Nase gehen lasse; der Schmerz habe sich jetzt in der Nasengegend zusammengesogen und es werde ihr ein Ausfluß aus der Nase große Erleichterung verschaffen.

Den 1sten Febr. Die Somnambule sagte: der weißgraue Streif in dem Hinterhaupte sey fast ganz verschwunden; erinnerte zugleich an die warmen Dämpfe in die Nase, die ich ihr vorgestern bei dem Erwachen nicht angerathen habe und dennoch seyen sie sehr nothwendig.

Die Somnambule wurde von mir befragt, ob ihr die vielen vorgelegten Fragen keinen Nachtheil für ihre Gesundheit brächten? — Antw. sie müsse ihren Nebenmenschen so nützlich seyn, als es in ihren Kräften stehe.

Den 2ten Febr. Hr. Regierungs-Archivar. Wachs fragte nach seinen Hrn. Söhnen zu Schwellingen im Badischen. Antw. Schwellingen sey ein kleiner, aber recht freundlicher Ort; der Marstall sey höher, wie der der hiesigen Garde du Corps; auch sey ein freier Platz dabei. In einiger Entfernung sehe sie zwei Officiere, wovon der eine ein Sohn sey; dieser habe braune Augen und wie es ihr scheine, auch braunes Haar, welches sie aber wegen des Casquets nicht genau sehen könne; der andere Officier habe ganz schwarzes Haar. — Jetzt gehe der andere Sohn im Marstalle die Treppe hinauf in ein Zimmer; dieser habe hellere Haare und bläuliche Augen. Frage: Können sie sehen, was der Hr. Obrist Lehmann in Carlsruhe macht? — Antw. Er ist ein schöner Mann, aber nicht so groß wie der Hr. Lieutn. Wachs, er trägt einen grauen Frack; in seinem Zimmer siehet es sehr glänzend aus; sehr viele Portraits seyen in dem Zimmer, auch sehr schöne Meubles. — Frage: Können sie die Portraits unterscheiden? — Antw. Nein *). Jetzt komme auch ein Frauenzimmer, nicht mehr ganz jung, in das Zimmer, es sey aber nicht die Gattin des Obersten; dennoch habe er es lieb! — Hr. Archiv. W. sagte: nach der Beschreibung sey es die Schwester des Hrn. Obristen.

Den 3ten Febr. Hr. A. Wachs fragte: was die Frau Generalin von Schenk in Carlsruhe mache? —

*) Es verdient wohl angemerkt zu werden, daß die Sonnenbule Portraits und Spiegel nie zu unterscheiden vermochte, auch oft das Eine mit dem Andern verwechselte.

Antwort. sie sey dem Anscheine nach sehr stark gewesen, jetzt sehe sie aber blaß aus und sey mager; sie leide an einem Nervenübel mit sehr heftigem Kopfschmerz. Hr. A. W. sagte: das erste habe seine Wichtigkeit; nur das letztere, die Krankheit, könne er nicht beurtheilen; die Sonnenambule sagte: daß sie in der letzten Krise die linke Hand kaum bewegen könne.

Abends 9 Uhr erhielt ich ein Schreiben von Kurfürstl. Ober:Sanitäts:Collegio folgenden Inhalts:

Kurfürstl. Ober:Sanitäts:Collegium hat sich veranlaßt gesehen, wegen der in hiesiger Stadt, hinsichtlich einer von Eurer Wohlgeb. geleiteten magnetischen Cur, verbreiteten unangenehmen Gerüchte eine nähere Untersuchung zu verfügen und hat zu dem Ende uns die unterzeichneten Mitglieder des Collegii beauftragt, durch eigene Ansicht genaue Kenntniß von der Lage der Sache einzuziehen.

Wir werden zufolge dieses Auftrags uns Morgen früh um 8 Uhr zu Ihnen verfügen, um vorerst von Ihnen selbst die nöthigen Nachrichten zu erhalten, auf welche wir demnächst die weitere Prüfung dieser für die Wissenschaft und für die Würde des ärztlichen Standes so wichtigen Angelegenheit stützen können.

Wir ersuchen Sie, uns zu der bestimmten Zeit zu erwarten und beharren mit vorzüglicher Hochachtung

Cassel, den 3ten Febr.

1819.

Waldmann.

Cramer.

Pfeiffer.

Den 4ten Febr. Morgens nach 8 Uhr erschienen vorgenannte drei Herren Commissarien in meinem Zimmer und sprachen mit mir über den fraglichen Gegenstand; ich bemerkte, daß ein Betrug nicht wohl denkbar sey, indem die arme Person während 10 Monate ärztlicher Behandlung ihren ganzen Verdienst zu Arzneien verwendet habe, um ihre Gesundheit auf gewöhnlichem Wege wieder herzustellen. — Da mir nun dieses nicht gelungen sey, so habe ich es für Pflicht gehalten, ihr zu rathen, sich einer magnetischen Cur zu unterwerfen, die sie nicht einmal dem Namen nach gekannt habe.

Auch habe ich aus der Entwicklung erforderlicher magnetischer Erscheinungen allen Grund gehabt, diesen Zustand für einen wahrhaft magnetischen zu halten. Ohne hin müsse ich es fast für unmöglich halten, daß die stufenweise Entwicklung der thierischen Wärme, der Zuckungen unwillkürlicher Gesichtsmuskeln, erkünstelt werden könne! — Nicht einmal zu gedenken, wie mir bei Erkundigung nach dem moralischen Werth der Somnambule versichert worden sey, daß diese zwar arm, aber von guter und rechtlicher Denkart sey.

Hr. Hofrath Waldmann bestritt diese Ansicht mit Hinweisung auf die Maria Mübel in Langenberg, die selbst den berühmten Professor Benzenberg getäuscht habe. — Hr. Hofrath Waldmann fügte hinzu, daß er mehreremale selbst erkünstelte Epilepsien gesehen habe, die hernach in wirkliche übergegangen seyen.

In Ansehung der Maria Mübel in Langenberg sind wir nun seitdem eines andern belehrt worden. Was die

erkünsteltesten Epilepsien betrifft, so habe ich in den 18 Jahren, während ich preussischer Districts-Physicus war, Gelegenheit genug gehabt, dergleichen zu beobachten, besonders bei Militärpflichtigen. Nie aber bleiben sich solche erkünstelte Erscheinungen gleich, und können deshalb dem geübten und scharfen Auge des Arztes nicht leicht entgehen! Indessen fand ich mich hier durchaus nicht berufen, vorgefasste Meinungen *) zu bestreiten. — Viel mehr verhielt ich mich von nun an ganz leidend bei der Sache.

Um halb 12 Uhr kamen die Herren Commissarien abermals, um dem Magnetisiren selbst beizuwohnen. —

Zuerst wurde der Puls vor dem Magnetisiren untersucht und auf 136 Schläge in der Minute von den Herren Commissarien angegeben? — Ich schritt nun zum Magnetisiren und nach wenigen Strichen war die Kranke im Schlaf.

Die von den Herren Commissarien an die Somnambule gerichteten Fragen könnte ich wohl füglich übergehen, indem in der Lage, in welche die Kranke durch Anschuldigung eines Betrugs und einer gerichtlichen Untersuchung versetzt war, (welche auch aus der Zahl der Pulschläge vor und nach dem Magnetisiren hervorgehet), kein besonderes Fernsehen zu erwarten war. — Auch von meiner Seite war nach der Unterredung von diesem Morgen keine

*) Diese vorgefasste Meinung des Hrn. Hofraths Waldmann mußte mich um so mehr befremden, als dieser ein Arzt von wahrer wissenschaftlicher Bildung ist.

andere als schwache magnetische Einwirkung zu erwarten. — Dennoch will ich zur weiteren Uebersicht das Wesentliche aus meinem Gedächtnisse hier niederlegen; denn protocolliren konnte ich nicht, weil ich der Kranken, die bisher neben meinem Schreib-Bureau, wo es etwas dunkel war und wo ich zugleich bequem schreiben konnte, gesessen hatte, zu vollkommen klarer Beurtheilung, an den Tagen der Untersuchung einen Platz gerade dem Fenster gegenüber angewiesen hatte, wo das volle Licht auf das Gesicht der Somnambule fiel.

Hr. Hofrath Er a m e r fragte: was seine Gattin mache? Die Somnambule antwortete, sie wohne in der ersten Etage, und dennoch komme es ihr vor, als sey sie in einem Zimmer der 2ten; sie stehe vor einer Commode; später: die Frau Hofrathin sitze auf einem Stuhle. — Es wurde weiter gefragt: ob die Frau Hofrathin allein sey? Antw. Ein Kind sey bei ihr, doch sey dieß jetzt nicht in das Zimmer gekommen und müsse also schon bei ihr gewesen seyn. Die Somnambule wurde gefragt: was auf dem Tische am Fenster sich befinde, es seyen lauter bekannte Gegenstände? Der Somnambule war der Ausdruck G e g e n s t ä n d e unbekannt und sie fragte: was sind denn Gegenstände? — Dieses wurde ihr nun erläutert, allein sie erkannte sie dennoch nicht, indem sie sagte, sie könne wohl gegen den Tisch sehen, aber nicht, was darauf befindlich sey.

Hr. Hof-Gerichts-Rath P f e i f f e r fragte nach seiner Gattin. Die Somnambule antwortete: diese sey in der Stube, sie sey eine schöne Frau, habe braunes Haar und

braune Augen, 2 Mädchen seyen noch in dem Zimmer, wovon das Aeltere braunes, das Jüngere blondes Haar habe.

Hr. Hofrath Waldmann fragte: ob die Somnambule eine Mademoiselle Constant sehen könne, welche nahe dem Leipziger Thore wohne? Die Somnambule wußte lange nicht zu bestimmen, ob sie das ehemalige Kleinschmid'sche Haus für eins oder mehrere halten sollte; endlich sagte sie: die Constant wohne in dem 2ten Hause von dem Bäcker, sey ungefähr 20 Jahr alt, habe braunes Haar und bräunliche Augen und eine Mütze auf, sie sey nicht sehr groß, auch sey noch eine Frauensperson bei ihr in der Stube. — Ich habe nicht erfahren können, in wie weit die Fragen richtig beantwortet sind oder nicht! — Nach dem Erwachen wurde der Puls abermals von den Herren Commissarien untersucht und 107 Schläge in der Minute gezählt.

Vergleichen wir den Puls vor und nach dem Magnetisiren, so scheint uns daraus ziemlich klar hervor zu gehen, daß die Gegenwart der Herren Commissarien auf das Gemüth der Kranken nicht ohne Einfluß geblieben ist. — Dennoch zeigte auch hier der Magnetismus seine wohlthätige Kraft, indem er den Puls, der vor dem Magnetisiren 136 Schläge in der Minute zählte, sich auf 107 herabsetzte und beruhigte.

Den 6ten Febr. Hr. Assessor Bender fragte: ob die Somnambule seine ältere und zweite Schwester sehen könne? — Die Somnambule beschrieb nun die Augen, Haare und Gesichtsfarbe der älteren Schwester richtig.

Bei der zweiten Schwester gab sie eine Beschreibung, die vollkommen auf die dritte Schwester paßte, welches der Somnambule zu erkennen gegeben und wiederholt nach der zweiten gefragt wurde. — Es wurde der Somnambule sehr schwer, diese aufzufinden, — endlich sah sie auch diese und beschrieb sie nach der Versicherung des Herrn Assessors Bender, mit Ausnahme der Augen, richtig.

Heute bestimmte die Somnambule ihre letzte Krise auf den 21sten Febr.

Den 7ten Febr. Die Herren Commissarien wohnten heute abermals dem Magnetisiren bei. — Der Puls war mit wenigen Schlägen Unterschied derselbe wie am 4ten Febr., hatte auch beinahe dasselbe Verhältniß vor und nach dem Magnetisiren. — Die Kranke blieb diesesmal mit Fragen verschont und sich selbst überlassen. Ich stach der Somnambule eine Stecknadel in die Hand, so daß sie stecken blieb, ohne eine Veränderung wahrzunehmen. — Hr. Hofrath Kramer sagte, das wolle nichts sagen, man müsse mit der Stecknadel unter den Nagel fahren, und führte es auch wirklich aus, worauf der gestochene Finger zurück fuhr und zurück oder krumm gebogen blieb. — Ich muß es unentschieden lassen, ob dieses Zurückfahren eine Folge der Kraft des Stoßes oder des Gefühls war. — In den Gesichtszügen drückte sich dabei durchaus keine Spur eines Schmerzes aus! —

Ich hatte im Anfange der magnetischen Cur die rechte Hand der Kranken auf mein linkes Knie gelegt, um den Rapport zu verstärken, und diese Verbindung war nun

auch so fort unterhalten worden. — Man wünschte zu wissen, welchen Erfolg es haben werde, wenn diese Verbindung aufgehoben würde. — Ich bemerkte, daß die Somnambule sogleich aufwachen werde, indem sie dieses oft schon gesagt habe. (Jedoch geschah dieses nicht auf Antrag der Herren Commissarien, sondern auf den Wunsch eines Andern.)

Ich legte nun die rechte Hand der Somnambule von meinem linken Knie auf das der Somnambule und entfernte mich leise und langsam von derselben, worauf sie etwa nach einer Minute erwachte. Es wurde mir nicht zugemuthet, die Kranke von neuem in Schlaf zu bringen.

Hiermit war die zweite ärztliche Untersuchung geschlossen. Die untersuchenden Aerzte wurden von mir eingeladen, dem Magnetisiren noch mehreremal beizuwohnen und die Somnambule auch unerwartet zu beobachten. — Allein dieses unterblieb. Es schien mir daher, als seyen die Acten über diesen Gegenstand geschlossen. In dessen wurde später noch die juristische Untersuchung eingeleitet.

Hieher gehört nun auch die Berichts-Erstattung, welche ich auf den mündlichen Antrag des Hrn. H. O. Pf. an Kurfürstl. Ober-Sanitäts-Collegium eingesandt habe und also lautet:

„In der Anlage bechre ich mich, eine geschichtliche Darstellung so wohl der Krankheits-Form von Caroline Mamer, als auch einen kurzen Auszug aus den Beobachtungen, die ich während des Magnetisirens zu machen Gelegenheit hatte, unterthänig zu überreichen. Die kufenweise Entwicklung bedingter magnetischer Erschein-

nungen setzten mich außer allem Zweifel, die Kranke für eine wahrhafte Somnambule zu halten; außerdem würde ich es nicht gewagt haben, dabei den Herrn Geh. Hofrath Grandidier selbst, so wie den Hrn. Oberhofrath Grandidier durch den Hrn. St. N. um Ihre Gegenwart zu bitten.

Ob nun gleich die Kranke von einem höhern Anschauungs-Vermögen und Fernsehen sehr auffallende Beweise gegeben hat, so waren diese doch zu ungleich ausgebildet, um ihre Clairvoyance auf einen andern als geringen Grad zu bestimmen.

Ob sie aber der Ausbildung höherer Grade fähig gewesen wäre? — kann ich eben so wenig in Zweifel ziehen, als behaupten; — denn nicht leicht hat eine Somnambule mit so vielem Verdruß und Widerwärtigkeiten zu kämpfen gehabt, als diese. — Bald sollte sie selbst ein verschmitztes Wesen seyn; dann war es wieder ihr Bruder. — Da aber alles dieses nicht hinreichte, die gemachten Eindrücke auf gegenwärtig gewesene Zeugen auszulöschen, so mußte sie die Tochter des Eusmann *) seyn. — Ein Arzt verabredete mit dem Juden Hrn. Dillon, er wolle ihm ein Recept schreiben, Dillon solle alsdann vor dem Magnetisiren die Somnambule zu sich kommen lassen, ihr sagen, was auf dem Recepte geschrieben stehe und zugleich bemerken, es wäre von einem Göttinger Professor, die Somnambule möchte doch in dem somnambulen Zustande sagen, ob ihm die Mittel gut

*) Dieser Eusmann war ein verschmitzter Policei-Officiant.

wären? — So würde sich ergeben, ob sie wisse, wer das Recept geschrieben habe. —

Hat uns doch die neuere Beobachtung von Fleischmann in Huselands practischem Journale Juniheft 1818 zur Genüge bewiesen, daß das im wachenden Leben erhörte in den somnambulen Zustand übertragen und ausgesprochen werde.

Nicht damit zufrieden, ließ Dillon die Somnambule nochmals zu sich kommen, wo ein der Somnambule Unbekannter zugegen war und sich für einen Göttinger Professor ausgegeben habe: Dieser hat die Kranke über ihre Aussagen im somnambulen Zustande zur Rede gestellt! — Das war doch mit verwegener Hand das Heiligste verlegt! — Um die Sache zu krönen, schickt Dillon den andern Morgen zu der Kranken und läßt ihr als guter Freund raten, ja nicht wieder zu mir zu gehen, sonst würde sie schweren Verdruß haben *). Die Absicht des Dillon, die magnetische Cur zu unterbrechen oder aufzuheben, liegt, wie es mir scheint, ziemlich klar vor Augen **)!

Nach jenem Vorgange hat sich ihr Fernsehen nicht mehr gehoben und es gelang mir nur nach anhaltender Manipulation, den vorhinnigen magnetischem Zustand wieder herzustellen.

*) Die arme Kranke war so aufgereg, phantasirte — daß ich für ihren Verstand besorgt war.

***) Eine Untersuchung konnte alsdann nicht mehr Statt finden, und der wahre somnambule Zustand war nicht mehr zu erweisen.

Ich habe mir nach Kluge's Rath, „nicht ohne Zeugen zu magnetisiren,“ von Zeit zu Zeit einige Bekannte erbeten; daß es aber später übertrieben wurde und viele ungerufen und ohne Anfrage kamen, lag jenseits meines Willens! — Ich verlegte daher das Magnetisiren von halb 9 Uhr, in die von halb 12 Uhr, und verschloß meine Thür.

Endlich muß ich noch bemerken, wie es mich gar nicht gewundert habe, wenn das Publicum in einer Somnambule zugleich auch eine Prophetin erwartet. — Was soll man aber dazu sagen, wenn Aerzte uns von den Prophezeiungen sprechen? — Dieses sey eingetroffen, jenes nicht? *)

Ich denke, der leitende Arzt einer magnetischen Cur habe sich wenig darum zu bekümmern, ob das, was die Somnambule sage, wahr sey, oder nicht? — Sondern ob jene Cur die Gesundheit zurückbringe und der somnambule Zustand ein wahrer sey.

Auf den Antrag des Hrn. H. W. Pf. habe ich nur wenige Aussagen der Somnambule ausgezogen. Ich beharre zc.

Cassel den 12. Febr. 1819.“

Der Untersuchung selbst habe ich annoch anzumerken, daß auch hier, an den Tagen der Untersuchung, wie immer

*) Indem diese Aussagen doch lediglich in das Gebiet der Psychologie gehören! — Und wenn auch diese Lehre einen großen Einfluß auf die Arzneikunde hat, so begründen einzelne Erscheinungen noch kein Urtheil.

bei dem Magnetisiren, das ganz blasse Gesicht nachgerade immer röthler und bis zur glühenden Röthe gesteigert wurde; das Zwischern der Augenlider trat wie gewöhnlich ein, die Zuckungen der Gesichtsmuskeln nahmen in den Augen und Mundwinkeln ihren Anfang und verbreiteten sich nach und nach fast über alle Gesichtsmuskeln.

Ich setzte in Gegenwart der Herren Commissarien einen magnetisirten Stahl auf die Nasenwurzel; Gegend und augenblicklich verbreiteten sich über das ganze Gesicht Zuckungen.

Wir wollen uns nun wieder zu den Aussagen wenden und alles Uebrige unten nachtragen. Meine Leser bitte ich dabei um Entschuldigung, wenn sie dabei mit mancher unbedeutenden belästigt werden; indem ich dem Vorwürfe begegnen mußte, diese übergangen zu haben.

Den 8ten Febr. Hr. Geh. Rath Böfel war diesesmal allein zugegen, fragte, ob die Somnambule seine Wohnung in Notenburg sehen könne? — Antw. Es sey ein großes weißes Haus, noch höher als das des Hrn. Th. alhier, aber keine Figuren darauf, die Treppe vor dem Hause sey ohngefähr wie die vor dem Kourschen Hause, aber neuer. — Zwei Thüren bildeten den Eingang. — Frag. Können Sie die Frau Geh. R. G. sehen? — Antw. Unten im Hause ist sie nicht; nach einiger Zeit: jetzt kommt die Frau G. die Treppe herunter und geht in das Zimmer rechter Hand bei dem Eingange der Hausthüre; sie sey eine corpulente Dame, von mehr als mittlerer Größe, weißem, blühendem, rundem Gesichte, hellbraunen Augen und Haaren. — Dieses Zimmer habe

sehr bunte Tapeten; die Ueberzüge des Sopha's und der Stühle seyen nicht von Plüsch, sondern von andern dunkeln Zeuge, vielleicht sey es auch Kattun; eine alte Dame, welche eine Mütze aufhabe, sitze am Ofen, noch eine alte Dame, etwas größer als jene, gehe in der Stube auf und ab. — Jetzt (gegen halb 1 Uhr) gehe die Frau Geh. N. aus diesem Zimmer in das gegenüber. — Frage: Können sie uns eine Beschreibung von diesem Zimmer machen? — Antw. Es ist sehr schön; wenn man in das Zimmer kommt, stehet links ein Bureau; — ferner sehe sie ein sehr schönes Sopha und Stühle mit rothen Ueberzügen, an dem Sopha sehe etwas, was sie nicht kenne oder zu nennen wisse, indem sie in vornehmer Leute Zimmer nicht gewesen sey; es sey ein wollenes Tuch darüber gehängt; (es war ein Fortepiano). In diesem Zimmer springe noch ein Mädchen von 4—5 Jahren herum, dieses habe blaue Augen, hells blonde Haare und ein lebhaftes rundes Gesicht! — Hr. G. G. sagte, diese Beschreibung passe vollkommen auf seinen kleinen Sohn. — Ich gab dieses der Sonnambule zu erkennen, worauf diese erwiederte, es sey auch ein kleiner Knabe, allein er habe einen Mädchenkittel an, weshalb sie sich geirrt habe. — Die Sonnambule sah nun noch eine ältere Schwester, etwas kleiner als meine zweite Tochter, die Haare seyen etwas dunkler als die eben beschriebenen, die Augen zwischen blau und grau, das Gesicht rund und weiß. Frage: Können sie die Demoiselle N. in Rotenburg sehen? — Antw. Das Haus, worin sie wohne, sehe von außen sehr alt aus, es sey kein Eckhaus, stehe in der Straße und habe auf beiden Seiten eine Thore

fahrt; — eine Treppe hoch komme jetzt aus der Stube der Demoiselle R. ein junges Frauenzimmer und gehe über den Vorgang. — Innerhalb des Hauses sey es doch hübscher, als man von außen erwarten sollte, in dem Zimmer der Dem. R. stehe nahe an einem Fenster ein Stuhl, wenn man sich darauf setze, könne man dennoch nicht aus dem Fenster sehen, weil diese sehr hoch seyen. Die Dem. R. sey eine ziemlich magere Person, ihre Haare dunkler als braun, die Augen dunkelbraun, das Gesicht mehr lang als rund und blaß. — Frage: Bemerken sie sonst nichts an der Dem. R.? — Antw. Ja, sie habe eine höhere Schulter, welches sie nicht gleich gesehen habe, indem sie ein großes Tuch trage. — Jetzt setze sich die Dem. R. auf einen Stuhl auf der Pritsche, worauf auch ein kleiner viereckiger Tisch stehe und noch ein Stuhl, auf welchem ein Frauenzimmer sitze, welches blonde Haare, hellblaue Augen, ein blühendes volles und rundes Gesicht habe. Frage: ist dieses die ältere Tochter des Hrn. Geh. R. G.? — Antw. sie glaube es, noch zwei andere junge Mädchen von ohngefähr 18 Jahren stehen vor der Pritsche.

Hr. Geh. R. G. öfel hat hierauf nach R. an seine Frau Gem. geschrieben, um über das, was unbestimmt war, Nachricht einzuziehen. Die Antwort bestätigte die Aussage der Somnambule vollkommen. — Selbst der kleine Knabe war an jenem Tage zufällig mit einem Mädchenkittel angekleidet gewesen.

Den 9ten Febr. Hr. Registrator Wachenfeld

in Cassel fragte nach seiner Familie. Die Somnambule beschrieb den Eingang, so wie das Wohnzimmer selbst genau und richtig, bezeichnete die Gestalt, Augen, Haare und Größe der Frau desselben, ingleichen von dessen Kindern und Schwiegermutter nach der Versicherung des Hrn. Reg. W. vollkommen richtig.

Den 11ten Febr. Hr. Postmstr. Lilepape aus Wabern fragte, was seine Familie in Wabern mache? — Die Somnambule antwortete: Die Frau Postmeisterin sey in dem Zimmer rechter Hand von dem Eingange, sie habe ein krankes Kind in dem Mantel, welches über ein halbes Jahr alt zu seyn scheine, es mache Zähne und sey recht krank, es wolle nicht an der Brust trinken, welches ihm doch gut sey; es werde eine Diarrhoe bekommen, die dem Kinde sehr heilsam seyn werde.

Frage: können sie auch sehen, wie das Kind aussieht?

Antw. Die Frau Postmeisterin laufe mit dem Kinde so geschwind in der Stube herum, daß sie das Gesicht des Kindes nicht beschreiben könne.

Hr. Postm. L. in W. schrieb mir nach einigen Tagen folgendes: „Ich beehre mich, Ihnen über die Somnambule, in so weit Nachricht zu geben, daß alles, was sie von meiner Frau und Familie aussagte, nach Befragen Ersterer wirklich wahr ist.“ Derselbe sagte mir später mündlich, daß seine Gattin mit dem Kinde damals wegen seiner Unruhe so schnell herum gelaufen sey, daß es mehr getanzt als gegangen gewesen sey.

Den 12ten Febr. Hr. Steuerrath Rohde fragte nach dem Befinden seiner Gattin? — Antw. Sie sey

frank gewesen, sey aber gegenwärtig wieder besser; sie fühle es wohl noch in den Knochen, habe auch noch vorübergehende Schauder. Die Frau Steuerräthin war auf der Besserung.

Frau Registratorin W. fragte, was dem Hr. Secretarius S. fehle? — Antw. Derselbe sey viel kränker gewesen als gegenwärtig; er habe etwas Husten und Feuchtigkeiten in den Lungen, aber keine Entzündung; die Frau Secr. S. sey auch etwas unpäßlich, aber mehr aus Gram und Sorgen um ihren Gatten, auch habe sie Galle in dem Magen, vielleicht habe sie sich auch geärgert, es mangle der Appetit zum Essen; eine Abführung würde ihr nützlich seyn, allein sie werde sie nicht nehmen wollen.

Frage: Sehen sie keine Kinder in dem Zimmer des Hrn. Secr. S.? Antw. Nein! — Dieselbe Frage wurde nachdrücklich wiederholt, indem Hr. S. viele Kinder hat, allein die Sonnambule verneinte sie abermals. Frau Registratorin W. ging von hier zu der in Frage stehenden Familie, um sich von der Richtigkeit dieser Aussage zu überzeugen, und es war in dieser Zeit keins der Kinder im Zimmer gewesen.

Den 13ten Febr. Können sie das Haus des Hrn. Postmeisters Freudenstein in Dissen sehen? Antw. In der Stube linker Hand, ist ein Fremder, die Frau Postmeisterin gehet über den Haus-Erden in die Stube, aber nicht in die, worin der Fremde ist, sie ist groß von Person, hat blonde Haare, graue Augen und ein frisches Gesicht! Ihr Söhnchen scheint 5 Jahr alt, leidet an Erkältung und abwechselndem Fieber mit etwas Husten, hat

auch Wärmer dabei; der kranke Knabe ist des Morgens barfuß herausgelaufen, wovon seine Unpäßlichkeit herührt, er liegt auf einem Sorgenstuhl oder so einer Art von Sopha.

Hr. Kunz komme die Treppe herab, ein alter, aber nicht magerer Mann.

Die Frau Kunz ist oben in einer kleinen Stube, sie ist groß, hat ein schmales blaßes Gesicht und eine Mäße auf, unter der Brust hat sie ein Drücken und Stechen; im Magen sitzt das Uebel, es ist manchmal, als wenn Zangen an dem Magen kniffen; diese Schmerzen kommen periodenweise. Das Uebel ist von Ertältung und verhärteter Galle entstanden.

Hr. Pfarrer Collmann fragte nach der Frau Rectorin J. in Hersfeld. — Die Sonnambule antwortete: Das Haus worin sie wohne, steht am Viehmarktplatz, ist groß und hat auch eine große Thüre zum Eingang; rechts unten in der Stube ist die Frau Rectorin; sie hat dunkles Haar, braune Augen, ein volles Gesicht und frische Farbe. — Sie ist jetzt nicht krank, sie war aber vor 1—2 Jahren sehr krank, sie leidet jetzt noch bisweilen an Krämpfen, diese sind aber bei weitem nicht mehr so heftig, wie vor 2 Jahren; die Brust ist zwar schwach, aber gesund; durch Magnetismus kann sie ganz hergestellt werden.

Den 14ten Febr. Die Sonnambule sagte: daß der Fleck im Hinterhaupte ganz verschwunden sey; — daß mein magnetisches Einwirken heute sehr stark sey; aus jedem Finger ströme ein langer Feuerstrahl.

Hr. Ober-Post-Rath Sehekorn fragte nach seiner

Tochter, der Frau Regierungsrätthin S. in Marburg. Die Somnambule beschrieb das Haus, die Zimmer mit dem Besonderen und die Personen genau. Der Hr. Regierungsrath S. stehe vor seinem Schreib-Bureau, ohne zu schreiben. Da ich wußte, daß die Frau Ober-Post-R. S. in Beziehung auf diese Aussage an ihre Frau Tochter geschrieben hatte, so bat ich um Mittheilung der empfangenen Nachrichten! — Hier die eigenhändige Antwort des Hrn. DRaths.

„Die Aussagen der Somnambule auf die wegen meiner zu Marburg verheiratheten Tochter an sie geschehenen Fragen und die vollkommen richtig waren, sind folgende. Sie bezeichnete das Haus als zunächst an dem Thore von Frankfurt her, gelegen, das Haus als ein Eckhaus. In der ersten Etage seyen viele Thüren, aus einer derselben, die nicht gerade auf die Treppe stiesse, sähe sie meine Tochter heraus kommen und in eine andere Stube gehen, worin 2 Mädchen wären, eine von ungefähr 8 und die andere von 3 Jahren; erstere habe die Haare in 2 Büpfe gebunden, die andere aber habe blonde abgeschnittene Haare und sey ein dickes Kind. Eine Treppe höher, sagte sie, seyen nicht so viel Thüren; in der Stube des Herrn Regierungsrathes seyen die Fenster so hoch, daß man nicht auf die Straße sehen könne; aus dessen Stube gingen 4, auch wohl 5 Treppenschmel in eine andere Stube zc. Dieser letzte Umstand scheint mir am auffallendsten zu seyn; da es gewiß nichts gewöhnliches ist, daß man, um aus einer Stube in die andere zu kommen, einige Treppenschmel hinauf gehen muß. Denselben Tag

schrieb meine Frau nach Marburg, sagte ihr aber nicht, was die Somnambule von ihr (nämlich von der Frau Reg. Rätlin S. und deren Kindern in M.) und den Kindern gesagt hatte, sondern fragte bloß, wo sie wohl um diese Stunde sich im Hause aufgehalten habe und wie viel Kinder bei ihr gewesen? — Die Antwort kam, daß sie um diese Zeit gewöhnlich in der Stube wäre, und wirklich auch sich erinnere, in der genannten Stunde mit 2 Kindern gewesen zu seyn, deren Haare die Somnambule richtig beschrieben habe.“ So weit sein Brief.

Hr. Rath Diede fragte: ob die Somnambule den Hrn. Dr. Leisler in Walluff am Rhein sehen könne? — Antw. Der Hr. Dr. L. sey etwas größer als ich, aber nicht viel, ein dicker Mann, habe blondes Haar, blau graue Augen und eine frische lebendige Gesichtsfarbe; er sey ein schöner und wie die Somnambule glaube, auch ein guter Mann, indem er ein sehr offenes und gutes Gesicht habe. Die Somnambule beschrieb nun auch dessen Wohnung und die Lage des Hauses; auch beschrieb sie die Familie des Hrn. Dr. L., was hier übergangen wird, weil sich der Hr. Rath D. derselben nicht mehr so genau erinnerte. Er versicherte aber, daß die Beschreibung des Hrn. Dr. L. und dessen Wohnung ganz richtig sey.

Fräulein S. fragte nach dem Hrn. Amtssecretarius Fleischhuth zu Steinbach, Hallenstein. — Die Somnambule beschrieb den in Frage stehenden mit seiner Gattin und den 3 Kindern nach der Versicherung der Fräul. S. sehr genau.

Den 15ten Febr. Frau Ministerin von H. fragte

nach dem Hrn. Consistorialrath Weidenbach in Kleinslangheim bei Würzburg. Die Sonnambule beschrieb Größe und Gestalt, ingleichen dessen Wohnung; es wurde weiter gefragt: ob die Sonnambule dessen Frau und Kinder sehen könne? — Antw. Sie sehe wohl ein Mädchen, welches aufzuwarten scheine, aber weder Gattin noch Kinder könne sie sehen. Frau Ministerin sagten hierauf, daß er ganz richtig beschrieben sey, und habe weder Frau noch Kinder.

— Deren Tochter Fräulein von H. fragte, was die Frau Obristin von Polkof in Nowgorod in Rußland mache? Antw. Sie sey eine schöne Frau, scheine noch nicht 30 Jahr alt zu seyn, sie habe blonde Haare, schöne blaue Augen und eine helle frische Gesichtsfarbe; der Hr. Obrist von Polkof ist ein großer Mann, hat hellblonde Haare und blaugraue Augen. Frage: Können sie keine Kinder sehen? Antw. in diesem Zimmer sind keine, aber in einem andern Zimmer sehe ich 2 Kinder, ein Mädchen von ohngefähr 3 bis 4 Jahren und einen Knaben von 2 Jahren; bei diesen Kindern sey eine Magd und ein besser gekleidetes Frauenzimmer, wahrscheinlich eine Jungfer. Noch zwei andere Kinder, ein Mädchen von 6 und ein Knabe von 2 Jahren kommen mit einer Magd jetzt in dieses Zimmer. Dieses sind aber keine Kinder von dem Hrn. von P. — Das Fräul. von H. erklärte die Aussagen der Sonnambule mit dem Ausdruck sichtbarer Freude und Zufriedenheit für vollkommen richtig.

Den 17ten Febr. wurde nicht magnetisirt.

— Den 18ten Febr. Mademoiselle W. fragte nach

ihrem Gesundheitszustande. — Antw. Die Fragende habe öfters Kopfschmerzen, welche von einer abgesonderten Feuchtigkeit im Kopfe komme, auch habe sie ihre Regeln zu selten und zu schwach; sie müsse warme Schwefelbäder gebrauchen und einen Arzt dabei zu Rathe ziehen. Die Fragende bestätigte ihren Kopfschmerz und auch die Unregelmäßigkeit ihrer Menstruation. —

Frau G. erkundigte sich nach ihrer Krankheit. Antw. sie habe Magenkrämpfe und leide auch zugleich an Kopfschmerzen, das Uebel sey schon alt und von gallichten Unreinigkeiten entstanden, sie habe kein Brechmittel eingenommen, um den Magen zu reinigen, jetzt seyen nur auch die Nerven krank; sie habe es durch Nerger bekommen; durch abführende Mittel müssen Magen und Därme gereinigt werden, alsdann würden krampfstillende und stärkende Mittel heilsam seyn. Die Kranke sey 40 Jahr alt. Die von der Somnambule angegebenen Beschwerden wurden von der Fragenden für richtig erkannt; auch glaubte sie, solche von einem heftigen Nerger herzuleiten; ihr Alter ist 42 Jahr.

Die Somnambule sagte: wenn sie gewußt hätte, daß sie sich bei dem Magnetisiren so liebloser Urtheile aussetzen würde, hätte sie sich gewiß einer solchen Cur nicht unterworfen und sie hätte, um den bösen Zungen zu entgehen, lieber sterben wollen.

Den 10ten Febr. Hr. Dufft fragte nach seinem Bruder, der Beamter in Naheburg ist. — Die Somnambule sagte: das Haus desselben stehe, wenn man von Lüneburg komme, rechter Hand in einer langen Straße,

es sey keine Treppe vor der Thüre des Hauses; wenn man zu der Hausthüre hinein gehe, sey rechts in der Stube die Frau vom Hause, sie sey ungefähr so groß als meine ältere Tochter, aber stärker, habe blonde Haare und sey hübsch von Gesicht; den Hrn. Beamten sehe sie nicht; er sey nicht im Hause; ich möge etwas anderes fragen! —

infr
Hr. Kammer-Assessor Niehl fragte nach dem Hrn. Postsecretarius K. in Frankfurt a. M. Die Somnambule beschrieb genau so wohl seine Person, als auch Gesichtszüge; auch den Ort, wo er arbeite; daß er da mit noch zwei Herren sitze und schreibe. Da es dem Herrn Assessor um Wahrheit zu thun war, so schrieb dieser die ganze Aussage der Somnambule an den Hrn. Post/Secr. K. in Frkf. — Hier ist dessen wörtliche Antwort! „Deine Somnambule ist ein Teufelskind! Die genaue Bezeichnung meiner werthen, ihr gewiß gänzlich unbekannten Person hat mich, ich gestehe es, sehr frappirt; das Haus und das Local, worin ich arbeite, konnte nicht richtiger beschrieben werden; auch sitze ich mit noch zwei Collegen zusammen. — Diese Aussagen, und was ich sonst von ihr erfahren, hat mich zum Proselyten des Somnambulismus gemacht, den ich zeither nur für eine Schwärmerei der jetzigen Zeit hielt.“

Die Somnambule fuhr nun fort, unaufgefordert zu sagen, jetzt komme der Beamte Duft in Raseburg nach Hause; auch ein Sohn von ohngefähr 10 — 11 Jahren sey gekommen, Hr. D. habe blondes Haar, sey nicht dick, aber dennoch corpulent und habe ein recht helles Gesicht; derselbe speise jetzt (halb 1 Uhr) mit seiner Frau und dem

Sohne an einem Tische, der an der Wand stehe. — Der Wefse des Beamten hatte diesen kürzlich besucht und war hier mit gegenwärtig. Dieser bestätigte nicht nur die Beschreibung des Hauses und der Personen, sondern fügte hinzu, daß sein Onkel vor Tische gewöhnlich einen Spaziergang zu machen pflege und auch gewöhnlich um halb 1 Uhr speise.

Hr. Maffor Niehl fragte, was Hr. Niemann in Bettenhausen mache? — Antw. Sie sehe den Hrn. N. auf dem Hauserden (parterre), er scheine von hinten zu kommen (Nachfrage hat aber zu erkennen gegeben, daß derselbe vorn zum Hause herein gekommen), sie könne ihn noch nicht recht unterscheiden, er gehe in das Zimmer linker Hand. Er sey ein dicker und schöner Mann, sitze auf einem Stuhle, links stehe ein Sopha mit rothen Ueberzügen, unten sehe man einen Schreibtisch, über diesem hänge ein großes Portrait, dessen Rahmen mit Guirlanden verziert sey, die sie genau beschrieb (es war kein Portrait, sondern ein Spiegel), es stehe noch ein Tisch unter dem andern.

Da Bettenhausen in der Nähe von Cassel liegt, so wurden die Aussagen an Ort und Stelle untersucht und vollkommen richtig befunden mit Ausnahme, daß Hr. Niemann nicht von hinten, sondern von vorn in das Haus gekommen war.

Da die Somnambule heute sehr redselig war und selbst zum Fragen aufforderte, so fragte Hr. Geheime Rath Götzel, was seiner älteren Tochter fehle? — Antw. Sie sey vor 2½ Jahren in einer Gesellschaft gewesen und

habe stark ausgedunstet und bei dem Nachhausegehen sich sehr erkältet, daher komme ihr Kopfschmerz, der oft so heftig sey, als schlage es mit zwei Hammern darin, bei sehr schöner Witterung sey sie oft zwei und mehrere Tage frei von Schmerzen, auch sey sie sehr vollblütig und das Blut steige ihr auch sehr zu Kopfe. — Fräul. G. leidet nicht allein seit einigen Jahren an Kopfschmerz, sondern ist auch sehr vollblütig.

Da heute alle Fragen von der Somnambule richtig beantwortet worden, so wurde dieses derselben zu erkennen gegeben! Die Somnambule sagte hierauf: „Warum habe ich denn an den Tagen der Untersuchung nichts gewußt! — Die Herren hätten kommen sollen, wie ich schon schlief, so hätte ich mich nicht erschrocken.“ Zeugen dieser Aussage sind die vorgenannten drei Herren.

Den 20sten Febr. Frau Archivarius Wachs fragte nach dem Hrn. Hofrath Haimbach in Langeln, wie auch nach ihrem Sohne, dem Hrn. Wachs daselbst. Antw. Das Haus, worin ersterer wohne, sey so groß, wie ein Schloß, ein langes Gebäude, man gehe an einem Dorfe vorüber, Hr. H. Haimbach habe dunkle Haare, sey schwärzlich im Gesicht und etwas größer, als ich.

Herr Wachs sey ein schmaler Mensch, so groß als der gegenwärtige Hr. Registrator Riehl, habe blondes Haar und graue Augen, er habe einen starken Catarrh mit Stichen in der Brust gehabt, es sey aber keine Lungenentzündung, indessen werde er doch wohl thun, einen Arzt darüber zu fragen. Frau Archivarius Wachs sagte, daß die Aussagen von letzterem mit dem Inhalte eines

kürzlich erhaltenen Schreibens vollkommen übereinstimmen.

Hr. Registrator Niehl fragte nach dem Hrn. Kreissecretarius Winneberg in Hamm. — Antw. Er habe blondes Haar und braune Augen, ein dickbreites Gesicht; seine Gattin habe etwas dunklere Haare und blaue Augen, auch sehe die Somnambule eine Tochter von 4 und eine von 6 Jahren. Hr. Registrator N. bemerkte, daß beide Kinder ein Jahr jünger seyen.

Den 22ten Febr. letzte Crise.

Die Somnambule war heute nicht so gesprächig als sonst; dennoch war die magnetische Ausbildung stärker als jemals; die Zuckungen im Gesicht waren außerordentlich heftig und anhaltend; eben so verhielt es sich mit der Wärme; das Gesicht war mit einer wahren Blutüberzogen, der Schlaf dauerte heute am längsten und zwar nahe an zwei Stunden.

Hr. Baumeister Bromeis fragte, was seine Gattin mache? Antw. Wenn man die Treppe herauf komme, gehe man links nach dem Wohnzimmer der Frau Baumeisterin, sie sey nicht groß, von dicklichem frischen Angesichte und habe dunkelblondes Haar. Ihr Anzug scheine der Somnambule ein buntcattunes Kleid mit einem kleinen Tuche zu seyn; ein kleines Mädchen von ungefähr 3 Jahren siehe vor der Mutter, habe hellere Haare, wie diese, und sey ein schönes Kind; auch sehe die Somnambule noch einen Knaben von ungefähr 5 Jahren, dieser habe blaue Augen und etwas dunklere Haare, als die Schwester. Den folgenden Tag sagte mir der Hr. Baumeister Bromeis, er

Habe die Aussage der Somnambule vollkommen richtig gefunden.

Hr. Baumeister Rudolph fragte, was seine Gattin mache? Die Somnambule fragte: ob sie krank sey? Es wurde verneint, dennoch soll sie unpäßlich gewesen seyn! — Sie sitze auf einem Stuhle unfern dem Fenster, ein vierjähriger Knabe sey bei ihr und noch ein Herr. Schlag 1 Uhr sagte sie, dieser Herr gehet wieder weg! Diese Aussage soll ganz unrichtig gewesen seyn.

Die Somnambule hatte am 3ten Febr. gesagt, daß sie in ihrer letzten Krise ihre linke Hand werde bewegen können. — Dieses wurde jetzt dergestalt vollzogen, daß sie schnell mit der linken Hand nach dem Kopfe faßte, mit den Worten: dieses ist mein letzter Kopfschmerz; ließ hierauf diese Hand wieder auf die alte Stelle herab, ohne sie während der Krise weiter zu bewegen.

Die Somnambule wurde nun gefragt, wie es komme, daß sie heute ihre letzte Krise haben werde, da sie doch am 6ten Febr. diese auf den 21sten Febr. festgesetzt habe? Antw. Weil sie am 17ten Febr. ausgesetzt habe (nämlich das Magnetisiren).

Frage: Werden sie nun ganz gesund bleiben? Antw. Ich werde noch einen Ausfluß aus den Augen bekommen, der mit dazu beitragen wird, daß ich von Kopfschmerzen frei bleibe; allein der viele Verdruß, den ich während des Magnetisirens zu erdulden hatte, hat mir sehr geschadet und ich befürchte, nach einigen Monaten wieder eine Brustent-

zündung zu bekommen, weil ich jetzt schon wieder zuweilen Blut speie."

Den 23sten und 24sten Febr. war die Kranke bei mir, und ich suchte sie mit Fixiren der Augen in den Schlaf zu bringen, was früher sogleich gelang; es blieb aber fruchtlos! — Sie fühlte sich nicht allein frei von allem Kopfschmerze, sondern auch sonst sehr wohl! — Die Kranke sagte mir, daß sie in der Nacht nach der letzten Krise einen so dicken Schweiß gehabt habe, daß den folgenden Morgen der Kopf wie mit einem dicken Kleister überzogen gewesen.

Nachträglich habe ich noch anzumerken, wie ich es sehr wohl gefühlt habe, daß es störend auf die Somnambule wirken werde, wenn ich diese aus ihrem bisherigen Sitze aus einem Halbdunkel, dem vollen Lichte gegenüber setzte, indem der Magnetismus die größte Zartheit und die schonendsten Rücksichten verlangt; allein bei dem Verdammungsurtheile über die Somnambule würde es mir sehr empfindlich gewesen seyn, dazu von den Untersuchungs-Commissarien aufgefordert zu werden, daher ich dieser Aufforderung zuvorkam.

Bis zum 15ten Januar gab die Somnambule ihr Erwachen jedesmal auf die Minute an. Von der Zeit an traf dieses nur sehr selten und war mehr zufällig zu betrachten.

Wo kein Ort angegeben ist, da wohnen die fraglichen Personen in Cassel.

Die Somnambule ermangelte der Art des Hellsehens,

mit irgend einem Theile des Körpers Schriften lesen zu können.

Ihr Schlafwachen dauerte bis vor der letzten Krise zwischen $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{4}$ Stunde.

Die Kranke vermochte im Anfange ihres Fernsehens die an sie gerichteten Fragen bisweilen kaum an dem folgenden Tage zu beantworten, später aber geschah dieses jedesmal in derselben Stunde. Die Fragen wurden in derselben Ordnung beantwortet, in welcher sie an die Somnambule gerichtet waren, und wenn 3 Fragen nach einander an sie unbeantwortet blieben und später, vielleicht den andern Tag beantwortet wurden, so geschah dieses jedesmal in derselben Folgenreihe, wie gefragt worden war.

Daß alle Fragen durch mich an die Somnambule gelangten und diese jedesmal einen kleinen oder größern Zeitraum zur Beantwortung erforderten, bedarf wohl kaum der Erwähnung?

Die Somnambule soll nach ihrer Versicherung nie weiter als in die allernächsten Umgebungen von Cassel gekommen seyn, welches mir um so glaublicher ist, als diese zu einer größeren Fußreise zu schwächlich ist und zum Fahren kein Geld hatte.

Bei den Ausfagen der Somnambule habe ich wahr genommen, daß jeder Widerspruch störend auf sie wirkte und alsdann fast nie die Aussage richtig war, überließ man aber nach gestellter Frage die Somnambule sich selbst, auch wenn die Antwort im Anfange unrichtig war, so brachte sie nachgerade eine richtige Beantwortung zu

Stande, in welcher sie nicht selten später das wieder zurück nahm, was sie vorher gesagt hatte, oder es verbesserte.

Einen Ausschlag habe ich während des Magnetisirens nicht beobachtet, wenn man nicht einige ganz kleine mit Eiter gefüllte Blattern im Gesicht dahin rechnen will, deren Zahl aber sehr geringe war.

Wenn in dem Archiv für den thierischen Magnetismus bereits die Namen von Königen und Fürsten niedergelegt worden sind, so habe ich um so weniger Anstand genommen, die vollen Namen der hochverehrten Männer hier aufzuführen, welche mit dieser magnetischen Cur in Beziehung gestanden haben, da jenes Archiv, abgesehen von dem Allgemeinen, nur für Aerzte und Philosophen bestimmt ist. — Ich hege das Vertrauen, daß genannte Männer gerne bereit sind, zur Aufklärung der Wissenschaft und der Wahrheit ihr Scherflein beizutragen; um so weniger bedarf es daher wohl einer Entschuldigung!

Habe ich dagegen die Damen bloß mit dem Anfangsbuchstaben aufgeführt, so ist dieses keinesweges aus Besorgniß ihre Gunst zu verlieren, geschehen und ich habe eine viel bessere Meinung von ihnen, sondern weil ich es für überflüssig gehalten habe; indem sämtliche Namen vollständig an den, mit der juristischen Untersuchung beauftragten Commissarius, Criminalrichter und Oberschultheiß Hausmann abgegeben worden sind.

Wüßten alle Kranken, die in einer magnetischen Cur ihre Genesung suchen müssen, sich eines bessern Geschicks zu erfreuen haben, als die meinige! und möchte der gütige

Himmel in dieser Hinsicht die Gemüther der Beamten mit Menschenfreundlichkeit und Wohlwollen erfüllen, damit sie nie unterlassen, auch in armen Menschen die Menschheit zu ehren. —

Hat mir nun auch diese magnetische Cur auf der einen Seite viel herben Verdruß verursacht, so gewährte sie mir auch die schöne und reine Freude, ein armes Geschöpf von einem jahrelangen Leiden zu befreien und ihre Gesundheit wieder herzustellen, wodurch sie wieder in den Stand gesetzt wurde, ihr tägliches Brod zu verdienen. Mir aber ward noch die schöne Ueberzeugung, daß dem Menschen, wenn auch keine übernatürliche, doch höhere, ja eine göttliche Kraft inwohne! Und so erhebe ich gestärkt mein Haupt mit dem Blick nach jenen fernen Höhen, wo die Wahrheit und ein ewiger Friede thronen.

Geschrieben Cassel, im Juli 1820.

* * *

Am 15ten Januar 1819 sagte mir Hr. H. N. H. nach dem Magnetisiren, daß er den wahren somnambulen Zustand bezweifele, indem sie heute offenbar getäuscht habe (weil die Kranke nicht wußte, wer das Recept ic. geschrieben habe und auch im Schlafwachen das ausgesagt habe, was ihr im wachenden Leben mitgetheilt worden). Ich erklärte diese Gründe für unzureichend und suchte das Gegentheil zu beweisen. Indessen durchdrang mich in dem Augenblick dennoch der Gedanke der Möglichkeit eines Betrugs oder Täuschung so sehr, daß ich der Somnambule nach dem Erwachen erklärte, wenn sie eines Betrugs fähig gewesen wäre und so auch mich getäuscht hätte, so

würde ich selbst bei den Gerichten auf die härteste Bestrafung antragen. Die arme Kranke brach in Thränen aus und bat mich wiederholt, ihr doch nur zu sagen, was sie gethan habe; sie wisse durchaus nicht, daß sie jemand betrogen habe; sie sey zwar arm, aber immer ehrlich gewesen! — Ich sah zu spät ein, daß ich mich vergessen hatte, und suchte nun die Kranke zu beruhigen.

Ob dieser Nachtrag noch dem andern einzuverleiben ist, überlasse ich dem Hrn. Professor Kieser! —

B.

Nachschrift des Herausgebers.

Vorstehende Geschichte, wenn sie uns ohne namentliche Angabe der in derselben auftretenden Personen mitgetheilt worden wäre, würden wir auf den ersten Anblick für eine Mythisation zu halten geneigt gewesen seyn, wegen des isolirten Auftretens einer so enormen Gabe des Fernsehens, wie sie noch kaum bisher vorgekommen, und wegen der rhapsodischen Kürze, mit welcher aus jeder Session das in derselben auftretende Fernsehen oft mehr angedeutet als ausführlich beschrieben ist. Wäre bloß ein solches Gesicht von Cassel nach Lissabon, oder nach Amerika oder nach Rußland vorhanden, so würde der schwachgläubige Mensch sich leichter überreden lassen; nun kommen hier aber gegen so solcher Gesichter vor, so daß der Glaube von der großen Zahl derselben fast erdrückt wird, besonders wenn er, im Tagleben empfangen und geboren, der Einsicht entbehrt, daß in gleichem Maße, wie der wachende Tagmensch täglich mit den Augen seiner Intellis

genz nach allen Welttheilen sieht und Kunde von dort erhält, der schlafende Nachtmensch mit den Augen seines Gefühls nach allen Welttheilen fühlt, und durch den Fragenden an einzelnen Puncten festgehalten, dort die Palpen seines Nachtsinnes fixirt und Nachrichten zurückbringt, dagegen wir mit dieser Einsicht das hier alle Tage auftretende gegen 80 Ferngesichter bildende Fernsehen glaublicher finden, als wenn es sich nur einmal gezeigt hätte. —

Jedoch sind zu unserm Troste fast bei jedem dieser Gesichte in die entferntesten Regionen die Namen der das Gesicht leitenden Personen vollständig mitgetheilt, und jede der in dieser Geschichte namentlich aufgeführten Personen tritt, wenn sie ihre Einrede nicht laut werden läßt (wozu wir, wenn sie möglich, hiermit öffentlich auffordern), als Gewährsmann der Wahrheit derselben auf, so daß diese, wenn nach juristischem Grundsatz eine hinlängliche Zahl unverwerflicher Zeugen die Wahrheit einer Begebenheit constatirt, nicht weiter bezweifelt werden darf.

Wollten wir indessen auch tiefer in die skeptische Kritik dieser Geschichte eingehen, und möchten wir auch gerne den Mangel der Bestätigung einzelner Aussagen, welche, entferntere Orte betreffend, nicht einzuholen war, für die Möglichkeit des Betrugs anführen, oder andere Aussagen der Somnambule auf eine Abspiegelung der inneren Vorstellung des Fragenden in dem weichen Gefühle der Somnambule zurückführen; so kommen doch mehrere Aussagen vor, wo späterhin die Wahrheit vollkommen bestätigt wurde und deren Inhalt selbst dem Fragenden unbekannt war, so daß hier auch die sub

Skepsis verstummen muß, wenn sie nicht Fragende und Antwortende sammt dem ganzen Bericht und Berichtserstatter für Betrüger erklären will. — Ist nämlich nur eins dieser 80 Ferngesichte constatirt, und auf keine andere Weise erklärlich, als durch das Ferngefühl des somnambulen Lebens, so ist auch die Möglichkeit des Fernsehens in allen übrigen 79 Fällen nicht zu leugnen, und wenn auch einzelne auf Irrthum beruhen, wie hier treulich erzählt wird, so beweist dieß nur, daß hier ein menschliches Vermögen austrat, und kein überirdisches, und dient somit zur Bestätigung des Ganzen.

Wenn nun dem Vf. für seine vielfachen Opfer in Behandlung dieser Kranken bis jetzt nur Verkennung und Mißdeutung seiner Absicht zum Lohne geworden ist, so wird derselbe, wenn ihn nicht der Blick in diese Unendlichkeit des Nachlebens schon entschädigt hat, bei der öffentlichen Mittheilung dieser Geschichte in der Anerkennung des größeren Publikums wieder Beruhigung finden für den heimischen Unmuth, so wie in der Berücksichtigung, daß es in der Natur der Dinge liegt, daß jede neu auftretende Lebenserscheinung nothwendig Widerspruch erregt, und um so mehr, je fremdartiger und ungefügiger in vorhandene Begriffe sie sich zeigt. Er wird also die Ueberzeugung gewinnen, daß die vorstehende Geschichte, theils wegen des völligen Widerspruchs mit allen Gesetzen des wachenden Lebens, theils weil sie an einem Orte sich zutrug, wo man in den physiologischen Verhältnissen des schlafenden Lebens noch weniger orientirt zu seyn scheint, im natürlichen Gange der Dinge zuerst den

heftigsten Widerspruch erregen mußte, so lange das wachende Leben das schlafende noch nicht als seinen Zwilingsbruder anerkannt hatte, daß aber dieser Widerspruch eben so nothwendig in sich selbst verstummen wird, wenn letzteres seine Existenz gegen alle Sophistik und Skepsis des ersteren zu vertheidigen versteht; was wir nun einstweilen ihm selbst überlassen wollen. Wenn daher der Hr. Wf. eine Antwort des Ober-Sanitäts-Collegiums auf seine Eingabe und ein Resultat der commissarischen Untersuchung gehofft zu haben scheint, so glauben wir, daß er diese Antwort nur mit Unrecht erwarten konnte, indem er, je wahrer die Geschichte ist, und je tiefer er selbst hiervon überzeugt war, desto weniger auf eine Antwort rechnen durfte, ja vielmehr, da das Stillschweigen die größte und officiellste Anerkennung der Wahrheit enthält, sie nicht einmal wünschen konnte. Ueberdem wird derselbe sich in dem Ausspruche der Churfürstl. Regierung hinlänglich gerechtfertiget finden.

Den Versuch des Hrn. Hofrath Harnier (S. 51. 95.), die Kranke in ihrem wachenden Zustande hinter's Licht zu führen, und wenn sie schlafend der ihr früher geschehenen Mittheilung trauend verblieb, dieses ihr Zutrauen für Betrug der Sonnambule auszugeben, also das reine sonnambule Leben durch einen absichtlichen Betrug, vom wachenden Verstande ausgegangen, zu verleunden und die bona fides der Sonnambule für mala fides auszugeben, halten wir der ärztlichen Kunst für zu unwürdig, um ihn näher zu beleuchten. —

Aller ferneren physischen und psychologischen

Bemerkungen: wie bei dieser Somnambule bei völliger Ruhe aller äußeren Bewegungsorgane, wodurch der Körper in einem cataleptischen Zustande zu liegen schien, die höheren Organe des psychischen Lebens mit desto größerer Lebendigkeit sich entwickelten, und wie hier nur das geistige Auge, was keine Beschränkung des Raumes mehr zu kennen scheint, sich im Schlaf ausbildete, während das leibliche Auge zur Erkennung der nächsten räumlichen Verhältnisse latent war; — wie dieß geistige Auge des Fernfühlens zuerst nur Zustände, die dem eignen Zustande analog waren, erkannte, dann aber, allmählig durch Fragen erzogen, auch sich auf andere Zustände erstreckte; wie ferner das Eingreifen der Polizei in dieß zarte Gefühlsleben, wie überall, wo es bisher geschehen, die ganze Existenz desselben zu vertilgen drohte; — dieser und anderer uns sich hier aufdringenden Bemerkungen enthalten wir uns hier, um sie bei einer andern Gelegenheit in umfassenderer Beziehung wieder aufnehmen zu können.

Kieser.

3.

Ueber Vision und sympathisches Wirken.

Von

Professor J. J. Wagner in Würzburg.

Das letzte Heft des Archivs für Magnetismus, mit welchem der sechste Band dieses reichhaltigen Journals schließt, war mir vorzüglich interessant, indem die beiden

darin enthaltenen Aufsätze große welthistorische Beziehung haben. Der erste Aufsatz, die Geschichte einer angeblich Besessenen erzählend, zeigt die Wirksamkeit theils des in dem neuen Testamente so oft empfohlenen Händeauflegens (z. B. 1. Timoth. 4, 14), theils auch der religiösen Stimmung und Weihe, wie hier des Exorcismus; und der darauf folgende Aufsatz über das sogenannte zweite Gesicht (second sight) der Einwohner der schottischen Inseln erinnert ebenfalls durch mehrere angeführte Thatsachen an das Alterthum überhaupt und insbesondere das alttestamentliche. Wenn in jenem Aufsätze gesagt wird, daß die Visionen von dem, der sie hat, sogar auf das Thier übergehen, das er reitet oder auch nur berührt, so kann man sich nicht enthalten, an Bileam und das Gesicht zu denken, das nach 4. Mos. 22. ihm und seiner Eselin in den Weg trat, und wenn es von den Einwohnern der Insel Skie heißt, daß sie in fremdem Lande die Fähigkeit zu Visionen verlieren, so erinnert dieß an die Stelle bei dem Propheten Jeremias Kap. 2. Vers 9. der Klaglieder, wo es heißt, daß Israels Propheten im Auslande kein Gesicht haben werden.

In meinem voriges Jahr erschienenen Buche: Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet (Erlangen bei Palm) habe ich zu zeigen gesucht, daß jene Gabe der Gesichte, verbunden mit der des sympathetischen Wirkens, Allsinn mit Wunderkraft, überhaupt das Eigenthümliche der alten Zeit gewesen sey, indeß für die neuere Zeit an die Stelle jenes Allsinnes construierende Vernunft oder Wissenschaft,

und an die Stelle jener Wunderkraft das Experiment trete. Bei der Bemerkung, daß unter den Bewohnern jener Inseln seit zwanzig Jahren diese Visionsgabe sehr abgenommen habe, hat Hr. Professor Kieser selbst sehr treffend beigefügt, daß diese Abnahme nothwendig sey, je mehr die Menschheit sich durch Kultur aus ihrer Nachtseite herauf arbeite.

Das Verhältniß eines zur freien Intelligenz entwickelten Mannes zu jener Visionsgabe oder Versunkenheit in die Regungen des unfreien Aftinnes habe ich noch nirgend so scharf und wahr ausgedrückt gefunden, als in einer Erzählung, die ich aus dem Talmud in meinem oben erwähnten Buche angeführt habe. Da sie kurz ist, so will ich sie hieher setzen. „Rabbi Chanina Ben Dosa war ein berühmter Krankenbeter, der die Stunde der Genesung vorausbestimmte, was auch immer genau zutraf. Befragt, worin seine Stärke bestünde, gab er zur Antwort: ich bin weder Prophet noch Sohn eines Propheten, ich habe mir aber das Merkmal abstrahirt, wenn das Gebet mir im Munde fließend zufließt, so ist es wirksam, wo nicht, so ist es verworfen. — Einmal ging dieser Rabbi Chanina zu Rabbi Johannes Ben Sakai, um Gesetz zu lernen. Des Rabbi Johannes Sohn war krank und der Vater sprach zu Chanina: Lieber! erbitte Barmherzigkeit für meinen Sohn, daß er geneset. Da warf Chanina sein Haupt zwischen die Kniee *)

*) Eben so thut 1. Könige 18, 42. der Prophet Elia um Regen

und betete, und jener genas. Nun sagte Rabbi Johannes Ben Sakai: Hätte der Sohn Sakai auch den ganzen Tag hindurch sein Haupt zwischen den Knien gehabt, Gott hätte doch nicht auf ihn herabgeschaut. Da fragte seine Frau: ist denn Chanina größer als du? — Nein, antwortete der Sohn Sakai; allein er gleiche einem Knechte vor dem Könige, ich aber gleiche einem Fürsten vor dem Könige.“ — Hier ist also das Verhältniß der freien Intelligenz und jenes unfreien Allsinnes vor Gott, wie das Verhältniß eines Fürsten und eines Knechtes zum Könige anerkannt, indem es dem Fürsten nicht mehr zieme, auf die selbe Weise den König anzugehen, wie dem Knechte. Diese Weise zu bitten, sey daher, wenn der Fürst sie bei dem Könige versuchen wolle, unwirksam. Auch die Propheten des alten Testaments sprachen es aus, daß der Geist der Vision und Weissagung verschwinden werde, wenn die geistige Verklärung der Religion einmal eingetreten sey. Man sehe Sacharia Kap. 13. und Kap. 12, 10.

Oben, so wie in meinem ganzen vorerwähnten Buche, habe ich diesen Geist der Vision und Weissagung Allsinn und jenes sympathetische Wirken Wunderkraft genannt, und ich begreife beide in dem Verhältnisse wie Vernunft und Willen. Man fasse nämlich alle irgendwo erzählte Aeußerungen jenes Geistes der Vision und Weissagung zusammen, so enthalten sämmtlich ein inneres sinnbildliches Schauen von Dingen, welche durch

betend, und 4. Mosß 24, 4. sagt Bileam von sich selbst, er sehe Gesichte, wenn er sich auf die Kniee werfe.

Verhältnisse des Raumes und der Zeit der äußern Sinnesanschauung entzogen sind. Es ist also hier ein innerer Sinn, nicht ein Reflexionsvermögen, wirksam, was auch die alten Benennungen so wollen, wenn es z. B. im 1. Samuelis 9, wo Saul mit dem Wahrsagerlohn in der Hand zu Samuel geht, um von ihm zu erfahren, wo seine verlorne Esel seyen, heißt: „vor Zeiten in Israel, wenn man ging, Gott zu fragen, sprach man: kommt, lasset uns gehen zu dem Seher. Denn die man jetzt Weissager (Propheten) nennt, die hieß man vor Zeiten Seher.“ Auch heißen diese Offenbarungen selbst ja Gesichte. Soll nun aber ein Sinn die Verhältnisse, welche als Raum und Zeit die äußern Sinne binden, überspringen, so muß er nicht ein Sinn für das Differente und Einseitige in den Dingen, sondern für das Einfache und noch Indifferente in ihnen seyn; durch dieses Einfache, in welchem alle Differenzen als einseitige Entwicklungsformen (Erscheinungen) wurzeln, hängen aber die Dinge unter sich zum All zusammen, und daher ist dieser Sinn ein Allsinn, der sich an dem fortleitet, was die Dinge allgemein verbindet, nämlich: die Berührung der Dinge in ihrer räumlichen Continuität, und die vermittelnde Berührung von Luft, Licht, Aether. Daher geht dieser Sinn durchs All, Räume und Zeiten überspringend.

Warum nun dieser Allsinn in seinem Schauen überall symbolisch ist, und sich, wo er redet oder handelt, auch symbolisch ausspricht, kann daraus eingesehen werden, daß die Dinge an sich selbst nur Symbole ihrer

eigenen Idee sind, jede Sprache und Ansicht also, die noch unmittelbar schauend und nicht durch den Umweg der Abstraktion hindurch gegangen ist, sinnbildlich seyn muß, wie die alte Hieroglyphie. Im oben erwähnten Buche habe ich gezeigt, wie die Symbole in Ezechiels Visionen aus der Tempelhieroglyphie genommen sind, und Seite 135 ff. sind die Züge des symbolischen Handelns der Propheten zusammengestellt, in welchen der Prophet an seiner eigenen Person das Schicksal seines Volkes und die künftige Begebenheit vorbilden mußte. Hr. Professor K i e s e r hat an mehreren Stellen des Archivs mit der ihm eignen Klarheit nachgewiesen, wie diese Symbolisirung bis zur Hypostasirung (Personification) des Symboles gehen kann, und es scheint wirklich die höchste Steigerung der Vision zu seyn, wenn das Symbol dem Seher mit einer Persönlichkeit entgegentritt, die er seiner eigenen gleichsetzen muß. Ob nun der Allsinn seine Symbole aus der objektiven Welt nimmt, wo sie wie z. B. Auge, Hand, Arm u. ihre an sich gesicherte Bedeutung haben, oder aus der subjektiven Welt, wo ihre Bedeutung, wie z. B. bei Leichentuch, Sarg u. s. w. conventionell scheinen möchte, ist im Grunde doch einerlei, weil der Instinkt, der zu solchem Handeln, wie z. B. zum Einwickeln der Leiche, zum Begraben u. s. w. führte, durch seine Unwillkürlichkeit und Allgemeinheit gleichfalls eine Art von objektiver Verständlichkeit hat.

Wie nun das Nervenleben ein inneres Strahlen (radiatio) ist, in welchem mit der centripetalen Richtung auch die centrifugale verbunden ist, so giebt, wenn jene

erstere Richtung sich als Allsinn darstellt, die letztere ein Wirken im Sinne dieses Allsinnes, d. h. ein Wirken nicht auf die Außenseite und das getheilte Wesen der objektiven Welt, sondern auf ihre einfache Wurzel, ihr inneres Seyn. Dieß heißt nun eben ein sympathetisches Wirken, und ist, gegen unsere Experimentirkunst gerechnet, die selbst in der voltaischen Säule nur mehrere, nicht alle Seiten der Natur zugleich trifft, ein Wunder, weil es die Dinge in ihrer Wurzel greift. Mein oben erwähntes Buch macht aus dem Wunderwirken des Alterthums anschaulich, wie diese Kraft mit der Visionsgabe in den trefflichsten Subjekten verbunden eigentlich bloß dieser Subjekte rechte Hand war, und wie in ihr das Einfache im Menschen dem Einfachen in der Natur gegenüber stand, statt daß in aller unsrer Technik verkrüppelte Reflexion mit gelähmter Willenskraft verbunden an dem Außern der Natur einseitig psuscht.

Wie nun nach den im Archiv enthaltenen Nachrichten die Vision mittheilbar ist, unter andern durch Auslegen der Hand, wovon das alte Testament so viele Beispiele an die Hand giebt, so ist auch das sympathetische Wirken übertragbar, nämlich durch Magnetisiren eines Baumes, Glases, Wassers u. s. w.; so wie es aber für den mineralischen Magnetismus idiomagnetische Körper giebt, oder vielmehr alle, nur in unscheinbarem Grade, es sind; eben so giebt es auch natürliche magnetische Baquete, und überall werden es die seyn, in welchen die Cohäsion viele Kraft des objektiven Daseyns zusammengedrängt hat, die durch ihre eigne Fülle regsam nicht erst des Bes

Schwörers wartet, um zu wirken. Dahin rechne ich denn eben auch das Riesersche unmagnetisirte Baquet, und nenne seine Kraft nicht Siderismus, weil ich sie so wenig im bloßen Eisen suche, als die Kraft des mineralischen Magneten, die man auch lange im Eisen suchte, ausschließlich diesem Metalle eigen ist. Vielleicht bin ich bald im Stande, in diesem Archive einige Beobachtungen über die Wirkung anderer als eiserner Baquete mitzutheilen.

Würzburg im Mai 1820.

4.

Rück Erinnerung magnetischen Lebens.

Mitgetheilt

von

Dr. H. E. Katterfeld.

Ich war kaum zwölf und ein halb Jahr alt, als ich in den ersten Tagen des Jahres 1810 meinen Vater auf einer Reise zu seinem Bruder begleitete. Dieser, mein Oheim, hatte vor mehreren Jahren eine lebenswürdige junge Wittwe mit drei Kindern geheirathet, welche letztern seit dem ersten Augenblick unsrer Bekanntschaft meine liebsten Gespielen waren.

Ganz besonders zog mich die älteste Tochter, ein Mädchen von vielem Geist, an. Sie war zwei Jahr jünger als ich, und hatte durch eine nicht genug geleitete Leserei, eine etwas zu große Bekanntschaft mit Romanen

gemacht, welche ihr einen Anstrich von Schwärmeret gaben, der meinem Geist ungemein wohlthat, und mich innig an sie fesselte. Oft war sie Monden lang im Hause meiner Aeltern und wir dann unzertrennliche Gefährte. Sie meine Vertreterin im Streit und ich ihr Verfechter in Zwistigkeiten mit andern Kindern, die sie, bei einem kleinen Eigensinn, nicht immer vermied. Ich war der Vertraute aller ihrer Geheimnisse, besonders des Heims wehs, das sie oft ganze Tage lang zu einer trostlosen Wehmuth herabstimmte, obgleich sie meine Aeltern und unser ganzes Haus herzlich liebte.

Diese theure Gespielin sollte ich nun nach langer Trennung wiedersehn! — Schon wochenlang vorher machte mir der Gedanke eine außerordentliche Freude, die aber sehr verbittert ward: — Wir fanden bei unserer Ankunft das arme Kind, das sich von jeher keiner festen Gesundheit erfreute, von einer schweren Krankheit aufs Lager geworfen, von Schmerzen gefoltert und ganz abgezehrt.

Der abgespannte Geist ließ kaum ein schwaches Zeichen der Freude über unsere Gegenwart sichtbar werden, und ein dumpfes Hinbrüten berechtigte zur größten Besorgniß.

Je größer meine Hoffnung gewesen war, desto mehr betrübte mich die unvollkommene Erfüllung derselben. Dessen ungeachtet war es mir lieb, gerade jetzt gegenwärtig zu seyn; da ich durch meine lebhaft e Theilnahme doch mit leiden, wenn auch nicht helfen konnte, was mir die größte Seligkeit gewesen wäre.

Den Tag nach unsrer Ankunft war ein großer Kreis um das Lager versammelt, und der Kranken schien es wohler zu seyn, als seit langer Zeit. Plötzlich heftete sie ihren Blick starr auf einen Fleck; dann zogen ihre Augen wild an zu rollen; ihre Hände ballten sich klauenartig; sie zog das Kinn krampfhaft an die Brust; warf diese hoch empor, so daß sie ganz hohl auf dem Bette lag, und fing endlich an sich wild umher zu werfen, wobei sie den leidendsten, durchdringendsten Ton, den ich je gehört habe, aus dem Tiefsten ihrer beengten Brust hervorpreßte.

Mein Vater, der in solchen Fällen stets den besten Rath weiß, sprang schnell zu und hielt die Kranke auf ihrem Lager fest, damit sie sich an den umherliegenden Gegenständen nicht beschädigte. Sie klopfte sich schrecklich. Ich bebte am ganzen Körper, und mir vergingen fast die Sinne vor Angst und Mitgefühl! — Da ertönte zwischen dem Schmerzensschrei der Gequälten der Zuruf: „Fort, fort! alles hinaus!“ den sie mit der heftigsten Anstrengung heraus stieß. — Alles floh; — ich auch, und fand erst im letzten Winkel des Hauses Ruhe, wo ich den Schrei nicht mehr hörte.

Nachdem ich hier einige Augenblicke im größten Schrecken geseßen hatte, ermannte ich mich allmählig und fing mich an zu schämen, nicht nur darüber, daß mich das Geschrei eines Mädchens zur Flucht vermocht hatte, sondern auch, daß ich mein liebes Mädchen in seinem Schmerz verlassen hatte, und bei seiner Qual geflohen war. — Ich kehrte daher zurück, fest entschlossen

zu sehn, was es gebe, und wenn auch nicht Helfer, doch wenigstens Zeuge der Pein zu seyn, die die Kranke erdulden mußte.

Ihre wackre Mutter fand ich im Vorzimmer in Thränen zerfließend. Sie hatte im Krankenzimmer bleiben wollen, um die Tochter zu pflegen, hatte aber dem immer wiederholten Zuruf derselben weichen müssen, und fühlte sich durch diesen scheinbaren Beweis von Mangel an Zärtlichkeit, noch außer der Besorgniß um das Leben ihres Kindes, im Innersten ihres treuen Mutterherzens gekränkt. — Ich konnte nicht weinen, denn ich war zu heftig ergriffen. — Alles war verwildert und zerstört. — Ich wollte in das Krankenzimmer, man ließ mich nicht hinein. Da trat endlich mein Oheim heraus, und verkündete, daß der Anfall vorüber sey. Ich eilte hinein, und fand die Arme ganz erschöpft. — Nun durfte ich ihr nur den kalten Schweiß von der Stirn wischen, und mußte dann fort, weil die Kranke des Schlags bedurfte.

Ich weiß nicht mehr genau, ob dieß der erste Anfall der Art war, doch glaube ich es mit ziemlicher Gewißheit behaupten zu können, wenn ich an den fürchterlichen Schreck denke, den dieser Auftritt über das ganze Haus verbreitete und wenn ich bedenke, wie viel Trostgründe mein Vater aufbieten mußte, um ihre Aeltern ein wenig zu beruhigen.

Am folgenden Tage saßen wir wieder am Bett der Leidenden, als die gestrigen Erscheinungen sich erneuten, und kaum war das „Fort, fort!“ der Armen erschallt, als das Zimmer bereits von allen Anwesenden verlassen war,

außer von meinem Vater, meinem Oheim, und mir. Der Anfall schien mir noch heftiger als der gestrige. Die Kranke warf sich mit dem Ausruf der Verzweiflung schrecklich umher. — Ich blieb stehn, faltete die Hände, und sah mit herzzerreißender Theilnahme auf sie hin, ohne die Augen wegzuwenden. — Da hatte sie sich plötzlich den Händen der beiden ungewöhnlich starken Männer entwunden, und fuhr empor gegen den Rand des Betthimmels, den sie sonst stehend kaum zu erreichen vermochte. Hier klammerte sie sich fest an und blieb lange Zeit hängen, während welcher sie beständig die durchdringendsten Töne hören ließ.

Schrecklich war es anzusehn, wie die abgekehrte Gestalt unter den gewaltsamsten Bewegungen so da hing, die Augen mit dem sanften Blick bald wild und unstät umherrollten, bald krampfhaft geschlossen waren; das lange braune Haar zerstückt von der Scheitel herab wallte, und den milden lieblichen Zügen des kleinen Gesichts das Gepräge der Verzweiflung aufgedrückt war.

Bald darauf machte mein Vater, der sich vergeblich bemühte, die Kranke ins Bett zu ziehen, eine Bewegung, bei der er meine Gegenwart bemerkte und rief mir, mit einem strengen Blick auf die Thür, zu, mich zu entfernen. — Ein Wort von ihm zerstörte alle meine festen Vorsätze; denn den Gehorsam durfte ich nicht verweigern. Langsamem Schrittes wanderte ich der Thüre zu, ohne den Blick von der Kranken abzuwenden, und dachte dabei: es sey doch ganz unmöglich, daß sie, die noch vor wenig Augenblicken ihre übelriechende und entsetzlich schmeckende

Arzenei mit wenigerm Widerwillen von mir genommen habe, mich jetzt nicht um sich leiden wolle. Da rief sie durch ihre Schmerzen: „Er soll bleiben!“ und sank übermannnt auf das Bett zurück. — Das „Bleib!“ meines Vaters hob mein Verbannungsurtheil auf, und ich nahte mich, dadurch kühner gemacht, dem Bette.

Was ich jetzt fühlte, weiß ich nicht zu benennen! Mitleiden war es nicht, denn ich litt gewiß mehr als die Kranke, und hätte, glaube ich, gern mein Leben darum gegeben, ihre Schmerzen nur um ein Geringes lindern zu können. — Meine ganze Seele schien aus ihren Schranken brechen, und in die liebe Leidende überströmen zu wollen. — Es war ein unbeschreibliches Gefühl!

In diesem Augenblick befreite sich die Kranke den linken Arm und schlug wild damit um sich. Ich ergriff ihn, um ihn zu halten, und erstaunte über den Erfolg meines Unternehmens; denn nicht allein blieb er die ganze Zeit in meiner Gewalt; sondern während es meinem Vater und meinem Oheim nur mit Mühe gelang, sie im Bett zu erhalten, weil sie mit den Füßen und der andern Hand entsetzlich um sich schlug, blieb diese, nur wenig von Zuckungen beunruhigt, auf dem Bette liegen, als wenn sie gar nicht mehr zu dem gemarterten Körper gehörte.

Der Anfall ging endlich vorüber und kehrte ziemlich regelmäßig alle Tage wieder. Ich mußte nun immer das bei seyn, und ward gerufen, falls ich zufällig nicht anwesend war, sobald die Kranke ein Paar Augenblicke vor dem Anfall die Vorempfindungen desselben hatte. Jedemal war ich mit ganzer Seele thätig und jedesmal schien

meine Gegenwart sie merklich zu beruhigen; ja ich glaube mich zu entsinnen, daß sie einmal, als ich zu lange ausblieb, im Krampf meinen Namen wiederholentlich gerufen haben soll, bis ich mich einstellte. Allmählig schien die Wuth der Krankheit nachzulassen, und kein einzigmal kam es wieder so weit, daß sich die Kranke wie anfangs im Bette aufrichtete.

Als die Sache mit der Neuheit etwas von ihrer Schreckhaftigkeit verloren hatte, wollte ihr Bruder aus Neugier den Vorgang mit ansehen. Er steckte sich daher, als alle Anwesende beim Herannahen des Anfalls das Zimmer verließen, von Niemand bemerkt hinter das Bett, wo ihn die Schwester durchaus nicht sehen konnte. — Kaum hatte sich aber der Krampfzustand ausgebildet, als sie rief: „Hier ist Jemand! hinaus, hinaus!“ — Ich suchte nun im Zimmer umher, um sie zu beruhigen, in der Meinung, daß Niemand da sey, und fand ihn unvermuthet in seinem Schlupfwinkel. — Er mußte fort, und versicherte mich nachher: seine, der Kranken ganz unsichtbare Stellung gar nicht verlassen zu haben. Auch hatte er kein Geräusch gemacht, das sie ohnehin vor ihrem eignen durchdringenden Schrei nicht hätte hören können. Alle Spiegel aber, die sie von ihrem Bett aus sehen konnte und die ihr daher den Schlupfwinkel des Bruders hätten verrathen können, waren eines unüberwindlichen Widerwillens wegen, den die Kranke äußerte, schon in der Zeit der ersten Anfälle, theils weggenommen, theils mit Tüchern behängt worden.

Bald darauf mußte mein Vater, der seinen Besuch

schon, so sehr es ihm möglich war, verlängert hatte, nach Hause und ließ mich zurück, weil er fürchtete, daß meine Entfernung nachtheilige Folgen auf meine Cousine haben möchte. Mein Oheim wurde gleichfalls oft durch Geschäfte abgerufen, und ich blieb so der Einzige, den sie in ihren Krämpfen um sich leiden mochte.

Stets griff ich, wenn es galt, mit dem alten Eifer zu, und stets gelang es mir allein, sie möglichst ruhig in ihrem Bette zu erhalten. Ja, wenn sie die Wegnahme eines entfernten Gegenstandes verlangte, der einen unangenehmen Eindruck auf sie machte, was oft Statt fand, so reichten größtentheils meine Vorstellungen, daß ich sie ja in ihrem Zustande nicht loslassen dürfe, hin, um sie davon abzubringen. —

Kurze Zeit darauf wurden die Anfälle immer seltener, und nachdem sie vierzehn Tage ganz ausgeblieben waren, verließ ich die Kranke, die sich in jeder Rücksicht merklich besserte, um meinem Vaterhause zuzueilten.

Vier Wochen nach meiner Rückkehr erhielten meine Aeltern Briefe von meinem Oheim, welche meldeten, daß unmittelbar nach meiner Abreise die Krämpfe mit erneuter Heftigkeit wiedergekehrt seyen. Die Kranke habe dabei alle ihre, ihr noch immer unleidlichen, Pfleger auf jede mögliche Weise verletzt, und man sey genöthigt gewesen, sie zu binden, um sich einigermaßen gegen ihre Angriffe zu sichern; wobei sie mehrere Tücher in der Wuth des Krampfs zerrissen habe. In dem Augenblick sey sie aber schon auf dem Wege der Besserung.

Jetzt da ich dieses schreibe, ist sie vollkommen gesund,
an Körper und Geist, und eine Zierde ihres Geschlechts.

* * *

Dies ist die möglichst treue Erzählung einer meiner
liebsten Erinnerungen. — Sie schwebte mir stets als
schönes Räthsel vor der Seele, zu welchem ich den Schlüs-
sel nicht zu finden vermochte; bis ich jetzt bei näherem
Bekanntwerden mit der Lehre des Magnetismus, in sel-
biger die Auflösung gefunden zu haben glaube.

Daß hier magnetische Einwirkung im Spiel gewesen
sey, scheint mir keinem Zweifel unterworfen; denn daß
ihre Neigung zu mir diese auffallende Erscheinung allein
verursacht habe, was ich früher mit einer Art von Stolz
für das Wahrscheinlichste hielt, scheint doch unstatthaft.
Ihre Empfindungen und Neigungen waren ja in diesem
sommambulen Zustande des Krampfs, denen des wachens
den Lebens gerade entgegen gesetzt. — Hätte sie jetzt so
gefühlte wie sonst, so hätte sie die Ihrigen, die sie doch
immer mehr liebte als mich, nicht so von sich gestoßen
und besonders ihre Mutter nicht so gekränkt. — Daß
aber ein gewisser Rapport zwischen uns gewesen sey, ist
so wohl aus unserm frühern Hinneigen zu einander, wie
besonders aus der ausgezeichneten innigen Theilnahme,
die ich ihrem Leiden weihte und aus meinem heftigen
Wunsch und Streben zu lindern und zu helfen, welches
ich für das wünschenswertheste Glück hielt, erklärlich;
denn dadurch mußte alle magnetische Kraft, die ich da-
mals haben mochte, aus ihren tiefsten Tiefen aufgeregt
und gegen die Kranke gerichtet werden.

Der Umstand mit der Entdeckung ihres Bruders zeigt, wie ausgebildet ihr Ganglienleben und wie reizbar sie in demselben war, und kann, wie ich glaube, auch als Beweis dienen: daß ihre Reigung zu mir nur magnetischer Rapport war. — Daß sie sich aber durch meine Worte von ihrem Willen abbringen ließ, widerspricht dem wohl nicht, denn mein ganzes Willensvermögen war dabei eben so thätig, wie bei meinen Manipulationen.

Wie viel ich mir aber von den erwähnten Erscheinungen zuzuschreiben habe, und wie viel andern Potenzen zukommt, wage ich nicht zu bestimmen. Indessen würde ich mir nicht gern allen Einfluß auf die Verminderung und das temporaire Weichen der Krämpfe absprechen lassen.

Diese Thatsache, deren Wahrheit ich mit meinem Wort bekräftigen, und mit dem Zeugniß aller darin Beteiligten belegen kann, möge dazu dienen, den vom Herrn Hofrath Kieser aufgestellten Satz: daß Jeder magnetisch einwirken könne, der einen Andern findet, zu dem er sich positiv verhält, durch die Erfahrung zu bestätigen.

5.

Heilung einer Lähmung durch das Baquet.

Von

Dr. Schalling,

practischem Arzte in Bürgerl.

Frau Gutmann aus Mausnig, einem eine halbe Stunde von hier gelegenen Dorfe, 30 Jahr alt, etwas schwächlicher Constitution, aber früher vollkommen gesund, wurde, nachdem sie bei schneller Ergreifung eines in der Höhe befindlichen Gegenstandes das Schultergelenk des rechten Armes stark ausgedehnt hatte, bald von den heftigsten Schmerzen in demselben und in kurzer Zeit von Lähmung des ganzen Arms befallen, die der Kranken mit wenig Ausnahme bei Tage, besonders aber des Nachts alle Ruhe raubten. In diesem Zustande kam sie nach $1\frac{1}{2}$ Jahre seit Entstehung des Uebels und fast trostlos den 10. August 1819 zu mir, und da ich mich von den vielen vergeblichen Versuchen zur Heilung dieses Uebels durch pharmaceutische Mittel unterrichtet hatte, so schlug ich ihr die Behandlung am Baquet *) vor, welcher sie sich auch mit Freude und Zuversicht unterwarf. Der Arm

*) Das angewendete Baquet ist das Kieisersche, aus Wasser, Eisen und Glasschlacken bestehend, und war, nachdem es bei der ersten Errichtung, 1 Jahr vorher, magnetisirt worden, späterhin nicht wieder mit dem Magnetiseur in anhaltende Verbindung gesetzt worden.

konnte willkürlich in keiner Richtung, und nur unter großen Schmerzen durch fremde Hülfe aus der stets hängenden Lage in etwas bewegt werden; er war bedeutend geschwunden, und unter der Insertion des musculus deltoideus befand sich eine steinharte, erst vor 20 Wochen entstandene, völlig schmerzlose umschriebene Geschwulst von der Größe zweier Hühnereier, welche für einen Sichtsnoten hätte gehalten werden können, wenn die Kranke früher an Sichts gelitten hätte, was aber nicht der Fall war. Der Arm war immer kalt, und nie eine Spur von Ausdünstung daran wahrzunehmen.

Den 11. August früh 8 Uhr brachte ich die Leidende zum erstenmal mit dem Baquet in Verbindung, indem ich 2 eiserne Conductoren auf die Magengegend richtete, und die Schnüre des Baquets mit der Hand des kranken Arms fassen und mit der linken Hand die Stäbe streichen ließ. Nach Verlauf einer halben Stunde zeigte sich indessen keine Wirkung, und die Schmerzen blieben nach wie vor ziemlich heftig.

Den 12. August. Vergangene Nacht war die Kranke von unendlichen Schmerzen gefoltert worden, die aber am Morgen nachgelassen hatten, und von denen sie jetzt, 8 Uhr, noch frei war. Nachdem sie $\frac{1}{2}$ Stunde am Baquet gefessen, (die Schnüre hatte ich heute um den ganzen Arm gewunden) klagte sie über sehr schmerzliches Ziehen von der Schulter aus durch den ganzen Arm, und über großen Schmerz, nach ihrem Gefühl, in den Knochen des Arms, auch über eine nicht zu beschreibende Empfindung in der Magengegend. Sie bittend, dieß auszuhalten, ging

ich in ein Nebenzimmer, aus welchem ich sie durch die etwas offen gelassene Thür beobachtete. Nach ohngefähr 8 Minuten neigte sie den Kopf, schloß die Augen, bekam leichte Zuckungen, während sie jedoch die Stäbe immer wie vorher fortstrich, und richtete sich nach 12 Minuten aus diesem Zustande unter einer starken Erschütterung des ganzen Körpers ganz munter und heiter auf. Auf mein Befragen, wie es ihr eben gewesen, versicherte sie, recht sehr wohl; und als ich ihr scherzend das Schlafen vorwarf, sagte sie, daß sie sich dessen durchaus nicht habe enthalten können, indem es ihr mit Gewalt die Augenlider zugezogen habe; aller Schmerz sey weg, aber eine solche Schwere im Arme eingetreten, daß er ihr wie ein Centner Blei am Körper hänge.

Den 13. August. Diese Schwere verlor sich nach einigen Stunden und die Schmerzen blieben weg, daher sie seit langer Zeit die erste ruhige Nacht gehabt, und äußerst gut geschlafen hatte. Ihr ganzes Wesen schien umgestimmt; sie war heiter, ja fast zuthwillig und behauptete mit vieler Bestimmtheit, daß nichts in der Welt sie von ihren Leiden befreien könne, als eben das Baquet; sie setzte sich daher mit festem Vertrauen wieder an dasselbe. 2 nach 8 Uhr schlief sie, indem ich gerade mit ihr sprach, ein, wurde aber nach 8 Minuten eines sehr ruhigen Schlags durch einen Lärm vor der Thür erweckt, und empfand nun wieder Schwere des Arms, doch in minderm Grade als gestern.

Den 14. August. Die gestrige Schwere verlor sich schon auf dem Wege nach Hause. Von Schmerzen blieb

sie frei, außer gegen Abend während eines Gewitters; mit diesem verschwanden auch jene. Am Baquet bekam sie einigen Schmerz, der sich von der Schulter bis zum Ellenbogen erstreckte, aber nach einigen Stunden ganz verschwand.

Den 15. August. Nach einer halben Stunde entstanden fröstelnde Empfindung, Schwindel und Betäubung, so daß ich sie schnell außer Verbindung mit dem Baquet bringen mußte, worauf augenblicklich die Besinnung zurückkehrte, und alles Unangenehme verschwand, so daß sie die übrige Zeit am Baquet sich recht wohl befand, nur über einige Schwere im Arme klagte.

Den 20. August *). Am Baquet entstand Uebelkeit mit Würgen, welches sich sogleich nach Wegnahme der Conductoren verlor, auch nicht wieder kam.

Den 28. August. Nach $\frac{1}{2}$ Stunde heftiges Brennen und Stechen in dem Knoten, welches bis gegen Abend fort dauerte.

Den 29. August. Leichte Zuckungen und ein Kriebeln längs des ganzen Arms; Nachmittags Schmerz im Knoten.

Den 2. September. Nach $\frac{1}{4}$ Stunde bekam die Kranke auf einmal so äußerst durchdringenden Schmerz von der Schulter aus durch den ganzen Arm, daß sie laut aufschrie und ich die Schnur und Stäbe eiligst wegnehmen mußte, worauf der Schmerz in demselben Moment

*) An den hier nicht bemerkten Tagen fiel nichts Besonderes vor.

nachließ und bald ganz verging; aber eben so schnell kehrte dieser Schmerz zurück (Der nach ihren Worten reis send alles mit zu den Fingerspitzen hinausnehmen wollte), sobald ich die Schnüre und Conductoren wieder angebracht hatte, verlor sich aber wie oben, als ich beide wieder weggenommen. Die Bewegung des Oberarms war nach diesem Vorfall sichtbar freier, und nur bei der Bewegung nach vorn war etwas schmerzhaftes Spannen fühlbar. Nachmittag viel Brennen und Stechen im Knoten.

Den 3. Sept. Nach 20 Minuten entstand von der Schulter an ein sehr reißender Schmerz, der, wie sie behauptete, zu den Fingerspitzen hinausfuhr, so daß ich auf ihr Bitten die Schnüre abnahm, worauf er sich bald verlor. Nach einiger Zeit, während welcher sie über eine eigene, noch nie gefühlte, doch nicht unangenehme Mattigkeit klagte, brachte ich sie völlig wieder mit dem Baquet in Verbindung. Es entstand jetzt kein Schmerz, der überhaupt von dieser Stunde an nie wiederkehrte; dagegen fühlte die Kranke eine ihr überaus wohlthuende Wärme im ganzen Arme, die auch bis auf einen gewissen Grad von jetzt an blieb, so wie ein gelindes Stechen und Kriebeln im Knoten. Letzteres ging Nachmittags in stärkerem Schmerz über, der noch den 5ten Sept., als sie zu mir kam, anhielt, am Baquet aber etwas nachließ. An der vordern Seite des Knotens erschienen 2 röthere weiche Stellen. Gegen Mittag nahm der Schmerz wieder zu, und am 6ten früh war deutlich Fluctuation in dem Knoten zu bemerken. Am Abend brach der Knoten an einer der erwähnten Stellen auf; es floß aus demselben

ein sehr dünner Eiter, der aber bei gewöhnlicher chirurgischen Behandlung bald die gehörige Consistenz und Beschaffenheit annahm.

Von dieser Zeit an (den 5ten Sept.) war nie wieder eine Spur von Wirkung des Baquets auf die Kranke sinnlich wahrzunehmen; aber die Bewegung des Oberarms wurde immer freier, und ohne allen Schmerz, und die des ganzen Arms vermehrte sich, je kleiner der Knoten wurde; der früher geschwundene Arm nahm wieder zu, und eben so die Kraft desselben, so daß die Kranke bald alle häuslichen Arbeiten verrichten, später sogar wieder dreschen konnte. So schwand dieß Uebel ohne alle weitere Anwendung irgend eines andern Mittels von Tag zu Tag immer mehr, daß ich sie zu meiner und ihrer größten Freude den 18. November 1819. als geheilt aller fernern Behandlung entlassen konnte.

II.

C r i t i k e n
e r s c h i e n e n e r S c h r i f t e n
ü b e r d e n
t h i e r i s c h e n M a g n e t i s m u s .

I.

Aussichten in einige Gebiete des Lebens
und den Kreis von Erscheinungen desselben, die mit
denen, bei der Anwendung des thierischen Magne-
tismus beobachteten, in näherer Verbindung stehen.
In einer Reihe von Vorlesungen, in dem Bremi-
schen Museum gegeben von Prof. Dr. Heineken.
Bremen u. Leipzig, 1820, bei Wilhelm Kaiser.
VIII. und 176 S. 8. (20 gr.)

Eine erfreuliche Erscheinung in der Literatur. Ein
Mann, erfahren im Leben überhaupt, und vertraut mit
den besonderen Erscheinungen desselben, welche die Ge-
genseite des wachenden Lebens bildend, durch den thieris-
chen Magnetismus uns näher bekannt zu werden und ein
allgemeineres, wissenschaftliches Interesse zu gewinnen
anfangen, tritt vor einem gemischten, aber gebildeten
Publikum auf, um sowohl von den allgemiesten Verhältni-

nissen des menschlichen Lebens, als auch insbesondere von den des magnetischen Lebens eine kurze, faßliche Uebersicht zu geben, und theilt hier diese acht Vorlesungen dem größeren Publikum mit, nicht um, wie er sich in der Vorrede ausdrückt, etwas Vollständiges, noch ganz Unbekanntes zu geben, sondern um dem Wunsche seiner Zuhörer zu genügen, und mit dem Gedanken, dadurch auch vielleicht einigen andern Lesern zu nützen. Wir nennen diese Erscheinung erfreulich, theils in dem Sinne, daß es der Stadt Bremen zu einem großen Ruhme gereicht, in ihrer Mitte einen Kreis von Männern zu besitzen, vor welchem solche Vorträge gehalten werden konnten, indem außer einigen Universitätsstädten wohl nur wenige andere solchen allgemein wissenschaftlichen Sinn zeigen dürften, theils in der Beziehung, daß wir hier die höchst schwierige Aufgabe, einen abstracten Gegenstand in populärer Sprache vorzutragen, und hierdurch die Wissenschaft mit dem Leben zu vermählen, auf eine höchst befriedigende Weise gelöst finden.

Da wir es für ein großes Bedürfnis der Zeit halten, daß das, was die Wissenschaft durch Abstraction gefunden und in dem geheimern Kreise ihrer Thätigkeit auf bestimmte Regeln und Gesetze zurückgebracht hat, auch wieder ins Leben, aus welchem es genommen, zurückkehre, auf daß durch lebendige Wechselwirkung beider, des Lebens und der Wissenschaft, sich jenes immer mehr seiner Bestimmung bewußt werde, und diese immer mehr ihrer todten Formeln sich entledige und lebendig auftretend wirke, wir also deßhalb diesem Büchlein, welches nicht

bloß dem Laien eine Uebersicht der genannten Lebenserscheinungen giebt, sondern auch manchem unserer jüngeren Magnetisire, die mit ungereiften und einseitigen Ansichten sich diesem Gegenstande nahen, einen sicheren Haltpunct darreichen dürfte, recht viele Leser wünschen; so geben wir eine kurze Anzeige des Inhalts, mit unsern zufälligen Bemerkungen, beistimmend oder gegenbemerkend, wie es der Gegenstand fordert.

Erste Vorlesung. Allgemeine Betrachtungen über das Leben, die verschiedenen Formen desselben. Pflanzen, Thiere, wesentliche Verschiedenheit derselben. Klimatische Verschiedenheit derselben. Verschiedene Menschenrassen.

Zweite Vorlesung. Wechselspiel des organischen Lebens im Aufblühen und Vergehen. Lebensperioden des Menschen. Ernährung, Reproduction. Instinct der Pflanzen, der Thiere in Auswahl der Nahrung. Kunsttrieb der Thiere. Instinct des Menschen.

Dritte Vorlesung. Geistiges Leben des Menschen als Blüte der Schöpfung. Vernunft, Sprache. Fortschreitende Ausbildung des Menschen. Verschiedene Functionen des menschlichen Lebens, pflanzliche, thierische, geistige Lebenskraft. Reaction auf die Einflüsse der Außenwelt. Darstellung der pflanzlichen Lebenserscheinungen, Ernährung, Kreislauf, Respiration, Sekretion, Exkretion, anatomisch, physiologisch entwickelt, nur wohl etwas zu teleologisch. Darstellung der thierischen Functionen, Sinnesempfindung, willkürliche Bewegung. — Darstellung der geistigen Functionen.

Vierte Vorlesung. Oscillation des Lebens in

Wachen und Schlaf. Die Nothwendigkeit desselben hätte wohl tiefer physiologisch begründet werden können als im Ersatz der verlorenen Lebenskräfte. Im Schlafe ruht das thierische Leben und ersetzt seine Kräfte, dagegen wird das pflanzliche Leben verstärkt. — Uebergang durch den Traum zum Nachwandeln.

Fünfte Vorlesung. Thätigkeit der Seele im Traume. Auch hier vermiffen wir die neuern physiologischen Ansichten; die bisherige Erklärung reicht nicht aus. — Künstliche Traumbildung bei andern. Vorbedeutung der Träume, durch Beispiele erläutert, aber die Erklärung genügt nicht.

Sechste Vorlesung. Schlafwandeln, Beispiele desselben. Das Vorherrschen des Gefühlslebens der Seele, als das Wesentlichste des Somnambulismus, hätte hier mehr herausgehoben werden müssen. Uebergang zum thierischen Magnetismus, womit nun erst die Schrift in unseren Bereich fällt. Einfache, klare Darstellung der magnetischen Behandlung, und der allgemeinsten magnetischen Erscheinungen, wie sie von unserm Vf. zu erwarten sind.

Siebente Vorlesung. Bestimmtere Angabe der Erscheinungen des magnetischen Somnambulismus. Hellsehen, Fernsehen, Sinnesversetzung. Hier stoßen wir zu unserer Verwunderung noch auf die irrige Idee, daß im Somnambulismus die höchste Blüte des geistigen Lebens, die höchste Stufe des Geistes erscheine. Hinsichtlich der Erklärung der einzelnen Erscheinungen, so wie der Heilkraft durch den Somnambulismus, beschränkt sich der Vf.

auf die Annahme, daß im Somnambulismus die Steigerung der allgemeinen Lebenskraft das Meiste bewirke; dann aber, bemerken wir, ist alle Anknüpfung an den Schlaf verloren, da in demselben, nach des Vfs. früherer Annahme, die höhern Functionen des Lebens in Unthätigkeit versinken.

Achte Vorlesung. Andeutung der diese Erscheinungen bestimmenden Naturgesetze. Wechselwirkung der Körper auf einander. Darstellung der beiden Hauptgesetze; das erste, des Strebens zum Beharren, zur Erhaltung seiner selbst; das zweite des Strebens zur Beherrschung anderer, also des steten Kampfes der Wirkung und Gegenwirkung, ohne welchen kein Leben bestehen kann. Eine erfreuliche, klare Entwicklung. — Anhang, über die Nhabdomantie und die Pendelschwingungen, bloß geschichtlich. Kieser.

2.

Bescheidene Zweifel gegen die neue Hellseherin in Karlsruhe, mit einigen Gedanken über den thierischen Magnetismus überhaupt, von J. L. Casper. Leipzig, bei Leopold Voss, 1818. 96 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. dieser kleinen gegen die Geschichte der Auguste Müller in Karlsruhe (Archiv 3. Bd. 3. St. S. 110.) sich erhebenden Schrift scheint seine Unfähigkeit, solcherlei Erscheinungen des Lebens, die außer dem Kreise des Gewöhnlichen liegen, zu erleuchten, instinctmäßig erkannt zu haben, daher er sich selbst eines tieferen Urtheiles be-

scheidet, und seine Zweifel bescheidene nennt, was wir ihm zu Gute halten wollen. Der Vf. lobt sich übrigens S. 5. die „soliden Schranken einer vernünftigen Metaphysik,“ und S. 7. „den gemeinen Maasstab einer gesunden Vernunft,“ er hat mit einem Blicke in die neuesten wissenschaftlichen Systeme und in unsere neueste Poesie genug, um darin den schwindelnden Zeitgeist zu erkennen, der „sogar die Wunder der Rhabdomantie wieder aufzufrischen nicht verschmäht,“ findet sich durch die Ausdrücke Nullmenschen und verwegene Finsterlinge tief verwundet, und schließt sich nun an den „scharfsinnigen Gegner des thierischen Magnetismus,“ an Pfaff an, um die oben genannte Geschichte einer strengen Critik zu unterwerfen.

So leichten Kaufs ist indessen der Zauber nicht gelöst. — Wenn es daran gelegen ist, ein bloß theoretisches, oberflächliches Gerede über diese Geschichte zu lesen, den verweisen wir auf diese Schrift; uns, die wir die Ueberzeugung haben, daß nur die eigne Beobachtung einer Geschichte bei hinlänglicher physiologischer Kenntniß der unendlichen Ausdehnung des somnambulen Lebens zu einer Critik berechtige, hat diese Critik keinen Beifall abgewinnen können, indem wir hier weder das eine noch das andere gefunden haben; daher auch diese leise Stimme verhallen wird, ohne daß man wissen wird, woher sie gekommen, noch wohin sie gegangen. — Nach den auf dem Titel versprochenen eigenen „Gedanken“ haben wir in der ganzen Schrift vergebens gesucht.

Kieser.

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen &c. über den thierischen Magnetismus.

I. Eine sechs und sechzigjährige Rhabdomantin in England.

Ungeachtet Bacon's tiefer Sinn für die geheimeren Vorgänge der Natur bei seinen ganz in das genießende Leben versunkenen Landsleuten so sehr erstorben zu seyn scheint, daß sie deßhalb den magnetischen Erscheinungen keine besondere Aufmerksamkeit schenken und die Forschungen über dieselbe noch unter ihrem Horizonte liegen, so werden sie dennoch von Zeit zu Zeit durch einzelne Vorgänge an das magische Nachtleben des Menschen gegen ihren Willen gemahnt, wenn gleich solche Mahnungen noch einstweilen ungehört verklingen. Indessen mag in jedem Volke der Keim zu einer höhern Entwicklung liegen, so daß auch hier diese einzelnen Mahnungen allmählig dazu beitragen können, einen wissenschaftlicheren Sinn vorbereiten zu helfen, und die Ignoranz zu vertilgen, welche noch, wie mit einem düsteren Nebel, dieß Land in dieser Hinsicht bedeckt.

Das Londoner *Quarterly Review* theilt im 22. Bande

(Nov. March. 1820.) pag. 373. bei Gelegenheit der Rezension von französischen und deutschen die Volksmythologie betreffenden Schriften folgende Nachricht aus Norfolk in einer Note mit.

// 21. Jan. 1818. Es sind gerade 50 Jahr, als Lady N's Aufmerksamkeit zuerst hierauf (auf die Wünschelruthe) gelenkt wurde. Sie war damals 16 Jahre alt, und befand sich mit ihrer Familie auf einem Schloß in der Provence, als der Eigenthümer derselben, um eine Wasserquelle für seinen Hausbedarf zu finden, zu einem Bauer schickte, der dieß mittelst einer Ruthe konnte. Die englische Gesellschaft verlachte diesen Gedanken, nahm es jedoch an, den Mann zu begleiten. Nachdem dieser eine Strecke gegangen war, erklärte er, er habe den Gegenstand seines Suchens gefunden; man grub hier ein, und fand die Angabe bestätigt. — Er war ein ganz ungebildeter Mann, und konnte keinen weitem Aufschluß über seine Fähigkeit geben, noch über die von ihm gebrauchten Instrumente; jedoch sagte er, daß noch mehrere andere dasselbe vermöchten.

Die englische Gesellschaft versuchte nun dasselbe an sich, allein vergeblich, bis die Reihe an Lady N. kam, welche zu ihrem Erstaunen und Schrecken fand, daß sie dieselbe Kraft besaß, wie der Bauer; und als sie nach England zurückkam, machte sie öftere Versuche, obgleich ganz im Geheimen; denn sie fürchtete, verlacht zu werden, oder wenigstens niemals einen Mann zu bekommen.

Indessen in den späteren Jahren fingen ihre Scrupel an zu schwinden, und als Dr. Hulloz im Jahr 1803

Dzananam's Untersuchungen, in welchen (im 4. Bd. S. 260 — 67.) die Wirkungen der Wünschelruthe als absurd behandelt werden, herausgab, schrieb sie demselben einen langen Brief, unterzeichnet X. Y. Z., in welchem sie die ihr bekannten Thatsachen erzählte. Dr. HULLOW beantwortete den Brief, und bat um fernere Erläuterung; Lady N. schrieb wieder, und er, in seinem zweiten Brief, fragte nach dem Namen seines Correspondenten, den Lady N. ihm auch mittheilte.

Einige Jahre nachher kam sie, auf Dr. HULLOW'S besondere Einladung, zu ihm nach Woolwich, machte bei ihm einen Versuch, und entdeckte eine Quelle in einem Stück Land, welches er kürzlich, um es zu bebauen, angekauft hatte, und welches er nachher wieder zu einem weit höhern Preis, wegen der Quelle, verkaufte.

Lady N. machte heute Morgen einen Versuch in Gegenwart des Lord G., Mr. S. und meiner, im Park zu W. Sie nahm eine dünne gabelförmige Haselruthe von ungefähr 16 Zoll Länge, und hielt sie bei den Enden, so daß die Gabel nach unten wies. Sobald sie an eine Stelle kam, wo sich Wasser unter der Erde befand, neigte sich die Ruthe sogleich, und die Bewegung war mehr oder weniger schnell, je nachdem sie sich der Quelle näherte oder entfernte. Befand sie sich gerade über derselben, so drehte sich der Zweig so schnell, daß er, indem er die Finger überwältigte, umschlug, während diese, durch die Anstrengung ihn festzuhalten, heiß wurden und fast Blasen bekamen; eben so zeigte sich in ihrem Gesichte eine merkliche Erregung. Sie erzählte, als sie den ersten

Versuch gemacht habe, sey diese Erregung heftig gewesen, und selbst jetzt kann sie dieselbe nicht ganz bezwingen, obgleich sie allmählig abnimmt. Sie wiederholte den Versuch mehreremal an verschiedenen Stellen des Parks, und ihre Angabe war immer richtig.

Von allen Personen in England, die diese Kraft besäßen, habe sie sie bei keinem stärker gefunden, als bei Sir C. H. und Miß F. — Merkwürdig ist, daß an einem Brunnen oder Graben, oder wo keine Erde zwischen der Ruthe und dem Wasser ist, keine Wirkung entsteht. — Die Ausübung dieser Kraft ist durchaus unabhängig vom Willen.“

2. Ueber Siderismus. Auszug aus einem Schreiben an den Herausgeber, von Dr. G. W. Groß zu Jüterboch.

Ihre Erfahrungen über das unmagnetische Baquet haben mich wahrhaft überrascht, und es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Entdeckung im Gebiete des thierischen Magnetismus als eine der wichtigsten anzusehen und für die practische Anwendung dieser Naturkraft von unendlichem Nutzen seyn werde. Sehr natürlich ließ sich aus der Verschiedenheit der wirkenden Substanzen auf eine specifische Verschiedenheit der ihnen inwohnenden magnetischen Kraft schließen, und die angestellten Versuche haben die Richtigkeit dieses Schlusses unwiderleglich bestätigt. Dennoch gestehe ich, daß mir hierbei noch vieles

dunkel geblieben ist, worüber ich einer näheren Aufklärung mit Sehnsucht entgegen sehe. Die Vermuthung, welche Sie äußern, ob nicht vielleicht ein Schwefelbaquet Ausschlagskrankheiten heilen und ein Quecksilberbaquet Speichelfluß erregen könne, läßt mich glauben, daß Sie die magnetische Kraft einer Substanz mit ihrer medicinischen Wirkung für identisch ansehen. Und doch kann ich mich nicht überreden, daß Sie wirklich diese Meinung hegen sollten; wenigstens bieten sich mir mehrere Punkte dar, die mit dieser Idee unvereinbar erscheinen:

1) Die durch die magnetisch (siderisch) wirkenden Substanzen verbreitete Kraft bleibt immer eine und eben dieselbe, und die Modificationen, welche sie in den verschiedenen Körpern erleidet, sind bei weitem nicht so groß, als die Verschiedenheiten in der Wirkung der verschiedenen Arzneikörper; auch artet sie sich im Allgemeinen immer auf gleiche Weise und bringt ziemlich dieselben Phänomene hervor. —

2) Der Mensch selbst, als das natürlichste und gewissermaßen stärkste Baquet, wirkt nach Maßgabe seines Gemüths und seiner Willenskraft sehr verschieden magnetisch ein (wie Sie selbst anmerken); dennoch ist es Eine Kraft, die in den verschiedensten Individuen waltet. Nicht größer als die Modification, welche die magnetische Kraft in den verschiedenen menschlichen Individuen erleidet, kann ihre specifische Verschiedenheit in den mannichfaltigen siderischwirkenden Körpern seyn, da sie sich hier, wie dort, nicht durch einen deutlich abweichenden Erfolg, sondern nur durch das Gefühl des Somnambuls unter-

scheidet. Im Gegentheile ist jeder Arzneikörper in seiner medicinischen Wirkung von jedem anderen, gesetzt auch, daß er ihm sehr ähnlich im Aeußeren sey, unendlich verschieden, wie man bei genauer Beobachtung sich täglich überzeugt.

3) Wenn die magnetische Kraft der siderischwirkenden (größtentheils anorganischen) Körper mit ihrer medicinischen Eigenschaft in Eins zusammenfielen, so müßten diese sich gegenseitig bedingen, d. h. die medicinische Wirkung müßte nur vermöge der magnetischen Kraft hervortreten, und umgekehrt; nun behauptet aber das Wasser unter den siderischen Körpern eine vorzügliche Stelle und — hat gar keine medicinische Wirkung. Die Belladonna, als ein so heroisches Medicament, müßte eine ganz vorzügliche magnetische Kraft äußern.

4) Das Eisen, welches unter den siderischen Körpern eine bedeutende Rolle spielt, äußert im regulinischen Zustande seine magnetischen Kräfte selbst in einiger Entfernung schon sehr merklich; seine medicinischen Eigenschaften hingegen pflegen nicht einmal bei inniger Berührung laut zu werden, offenbaren sich aber sehr bald, wenn es verkalft mit dem menschlichen Organismus in Berührung kömmt.

5) Der Arsenik — nicht der stärkste siderischwirkende Körper — ist dessen ungeachtet die stärkste arzneiliche Potenz und verbreitet schon in ziemlicher Entfernung eine giftige Atmosphäre um sich her. Sollte man ihn zum Baquet benutzen wollen, so müßte nothwendig seine vergiftende (arzneiliche) mit seiner magnetischen Kraft in

Collision kommen, und was diese vielleicht nützen könnte, müßte jene durch tausendfachen Nachtheil wieder verderben. Vielleicht ist's, nur in geringerem Grade, ziemlich eben so mit Blei und Quecksilber.

6) Die magnetische Kraft wirkt nur auf schwächliche und kränkliche, überhaupt auf solche Personen ein, die dafür geeignet sind oder Nutzen von ihr erwarten dürfen; die medicinischen Eigenschaften eines Medicamentes aber offenbaren sich auch an dem stärksten, robustesten Körper.

Ich gestehe es, sehr überrascht hat mich das Vorfinden einer magnetischen Kraft in den siderischen Körpern und nicht recht klar ist mir's, wie in Einem Körper zwei verschiedene Kräfte, eine magnetische und eine medicinische, getrennt neben einander bestehen können, ohne sich bisweilen bei ihrer Anwendung gegenseitig zu beeinträchtigen. Doch liegt das Factum unwiderleglich vor uns, und die näheren Erörterungen und Aufklärungen, die in dieser Hinsicht zu wünschen seyn möchten, müssen wir von der Zukunft erwarten.

Befremdet hat mich, was Ew. Wohlgeb. über die in früheren Zeiten durch den mineralischen Magnetismus verrichteten Curen äußern. Sie glauben, die Magnetstange hätte dabei nicht als solche, sondern allein als siderischer Körper gewirkt, und bloßes Eisen würde das selbe gethan haben. Zwar mag ich es nicht bezweifeln, daß eine Magnetstange auf den feinfühlenden Somnambul bloß als siderische Substanz einwirke, und daß dieser das durch nur das in sich hervorgebracht fühle, was ihm eben so auch einfaches Eisen erregt: dessen ungeachtet aber

sollte, dächte ich, die mineralische Magnetkraft nichts an
 ihrem Werthe verlieren. Ich halte sie für etwas ganz an-
 deres, als die siderische Eigenschaft des Eisens und be-
 rufe mich dabei auf vielfältige Erfahrungen, die ich dar-
 über angestellt habe und welche jeder nach Belieben wie-
 derholen kann. Eine 20 Pfund schwere Magnetstange,
 nur 6 — 8 Minuten berührt, bringt auch in dem stärksten
 Körper sehr bedeutende Wirkungen hervor, die über 8
 Tage anhalten; eine eben so starke Eisenstange wird dieß
 nicht vermögen. Sodann zeigt der Nordpol eine ganz
 andere Wirkung, als der Südpol — ein Beweis, wie
 eigenthümlich diese Kraft und wie verschieden sie von der
 siderischen Wirkung des Eisens sey, wo ein Ende gleich
 dem andern wirkt. Endlich zeigt der mineralische Magnet
 in seiner Wirkung eine große Menge der verschiedenartig-
 sten und besondersten Zufälle in allen Theilen des Körpers,
 während das Eisen am Baquet außer der allgemeinen auf
 Somnambulismus hindeutenden Wirkung nicht viel mehr
 erregt, als ein Kriebeln in dem berührten Theile, ein
 Gefühl sich verbreitender Wärme oder auch Kälte ꝛc. und
 die Empfindung der Einwirkung nicht länger zu dauern
 pflegt, als der Patient am Baquet sitzt, da hingegen die
 Kraft des Magnetes sich noch lange nachher fort und fort
 sehr empfindlich äußert. Beherzigenswerth scheinen mir
 in dieser Hinsicht auch Hahnemanns Beobachtungen
 über den mineralischen Magnet im 2. Theile seiner Arznei-
 mittellehre. Ohne hier das medicinische System dieses
 Mannes mit einem Worte berühren und mich für oder
 wider ihn erklären zu wollen, erinnere ich nur, daß seine

Beobachtungen über den Magnet richtig und wahr sind; ein Umstand, von dem sich jeder unbefangene Nachbeobachter leicht selbst überzeugen kann. Was aber eine krankhafte Veränderung im menschlichen Körper hervorzubringen fähig ist, das muß auch als kräftige Arznei sich in Krankheiten heilsam beweisen können und einen Platz unter den übrigen Medicamenten mit Zug und Recht einnehmen dürfen; also auch der Magnet. Indem ich hiermit über diesen Gegenstand Ew. Wohlgeboren meine Meinung frei und ohne Hehl eröffnet, habe ich meine Zweifel einem Manne vorgetragen, von dem am liebsten ich mich belehren ließe, wenn zu erweisen wäre, daß sie ungegründet und ich im Irrthume gewesen. Doch ist bei den von mir angestellten Versuchen alle Täuschung sorglich vermieden worden *).

Jüterbog, den 8. April 1820.

3. Kann man sich auch da wohl zeigen, wo man nicht persönlich ist? — Von Eduard Stern.

Ich hatte einen Freund, einen sehr heldenkundigen Mann, dessen Klugheit sich, unter allen Umständen, als

*) Ich hoffe, nächstens Gelegenheit zu haben, über die hier vorgetragene, und auch von mir selbst schon aufgeworfene Zweifel und Fragen mich ausführlicher zu äußern, als es meine gegenwärtige Muße gestattet, daher ich, zu fernerer Anregung, es mir erlaube, diesen Brief hier einstweilen mitzutheilen.

vorzüglich bewies. Man sagte aber von ihm allgemein — und schon von seinem verstorbenen Vater hatte man dasselbe behauptet, — daß er oft auch sich da zeige, wo er doch nicht persönlich sey. Ich hielt dieß für ein Märchen. Um indessen doch einmal etwas Näheres über diese Sage zu erfahren, sprach ich unverhohlen mit meinem Freunde über den sonderbaren Verdacht, worin er stand, und worin schon sein verstorbener Vater gestanden hatte. Da antwortete mir der Mann, den ich nie auf einer Lüge ertappte:

„Ich weiß, daß man solches von mir sagt, und ich glaube nicht mit Unrecht. Meinen seligen Vater habe ich, wenn er verreist, oder nur ins Feld gegangen war, unzähligemal ankommen sehen und hören, obwohl er selbst wirklich erst, nach Verlauf einiger Zeit, dann zu Hause zu kommen pflegte. Er wußte es, daß er diese Eigenschaft an sich hatte, und es begegnete ihm dieser Fall fast jedesmal, wenn er wider seinen Willen irgendwo aufgehalten wurde, und nicht so früh zu Hause kommen konnte, als er es wünschte. Wenn nun meine Frau, bei seiner endlichen persönlichen Zuhausekunft zu ihm sagte: Väterchen, du bist schon einmal hier gewesen! — antwortete der Alte: ich kann's mir wol denken; denn ich wollte so gern nach Hause gehen, und es war mir doch unmdglich! Auch ich weiß es immer, wenn ich irgendwo erscheine, wo ich doch nicht persönlich bin; aber nicht in dem Augenblick, da dieß geschieht, doch sobald meine, in tiefes Sinnen versunkenen, Gedanken von dort wieder zurückkehren, wohin ich dachte. Dann weiß ich, daß meine

Arbeitsleute zu mir sagen werden: Herr, Sie sind schon einmal bei uns gewesen! Oder daß meine Frau bei meiner Zuhausekunft zu mir sagen wird: Kind, du hast wohl stark zu Hause gedacht! //

Das dunkle Feld, worauf Erscheinungen obiger Art sich offenbaren, ist bis jetzt noch zu wenig erleuchtet, als daß man es wagen könnte, irgend etwas Befriedigendes darüber zu sagen. Ohne indessen mich für noch wider die Wahrheit solcher Erscheinungen zu erklären, scheint es mir doch endlich Zeit zu seyn, Thatfachen zu sammeln, solche zu prüfen, mit einander zu vergleichen und so endlich die Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit solcher Behauptungen darzuthun.

4. Das wunderbare Mädchen zu Johann-georgenstadt.

In dem genannten Orte im Erzgebirge hat sich der merkwürdige Fall ereignet, daß ein in magnetischer Behandlung befindliches Mädchen von 23 Jahren, *Friederike Erdmüthe Reinhold*, früher lange kränzlich, gegen Ostern dieses Jahres in mehrere mit Krämpfen vermischte epileptische Zustände verfiel, in welchen es seinen dreitägigen Tod voraus sagte, und nachdem es die ganze Leidensgeschichte Jesu in der Charwoche an seinem eignen Körper dargestellt, am Charfreitag früh 3 Uhr in einen tiefen, cataleptisch-magnetischen Schlaf verfiel, in welchem es, aller auf gerichtliche Veranlassung von Aerzten angewendeten Erweckungsmittel ungeachtet, gänz-

lich empfindungslos bis zum Ostermorgen 6 Uhr liegen blieb, wo sie dann aus diesem todtähnlichen Zustande wieder auferstand.

Diese Geschichte, welche wir in einem der nächsten Stücke des Archivs unsern Lesern ausführlich mittheilen werden, und die einen merkwürdigen Beitrag zu der innern Physiologie des Somnambulismus giebt, ist vorläufig in folgender kleinen Schrift bekannt gemacht:

Das wunderbare Mädchen zu Johanneberg, von wunderlichen Männern und Weibern zum Wunder erst gemacht. Eine Kranken-, und Schwärmergeschichte, zur Belehrung des Publikums erzählt, und zum Besten jenes Mädchens, welches einer Unterstützung eben so bedürftig als würdig ist, in den Druck gegeben von M. Franz Thomas Erdger, Pfarrer daselbst. Schneeberg, 1820. gedruckt bei August Friedrich Fulde. 24 S. 8.

Kieser.

5. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. *Chr. Adolph. Wendler* commentatio de magnetismi animalis efficacia rite dijudicanda. Lipsiae 1818. 19 S. 4.
 2. Professor Dr. Heineken Aussichten in einige Gebiete des Lebens und den Kreis der Erscheinungen desselben, die mit denen, bei der Anwendung des
- Ed. VII. St. 3. L

- thierischen Magnetismus beobachteten, in näherer Verbindung stehen. Bremen und Leipzig, bei Wils. Kaiser. 1820. 176 S. 8. (20 gr.)
3. Stieglitz Ideen über den thierischen Magnetismus, Belehret von Dr. J. E. L. Ziermann. Hannover, in der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1820. 159 S. 8. (16 gr.)
 4. Das wunderbare Mädchen zu Johannegeorgenstadt, von wunderlichen Männern und Weibern zum Wun- der erst gemacht. Eine Kranken- und Schwärmer- geschichte, zur Belehrung des Publikums erzählt, und zum Besten jenes Mädchens, welches einer Unterstützung eben so bedürftig als würdig ist, in den Druck gegeben von M. Fr. Thomas Erdger, Pfarrer daselbst. Schneeberg, gedruckt bei A. F. Fulde. 1820. 24 S. 8.
 5. K. Ch. Wolfart Jahrbücher für den Lebensmagne- tismus, oder neues Asklepieion. 2. Bd. 2. Heft. 3. Bd. 1. 2. Heft. Leipzig, Brockhaus. 1819. 1820. (à 1 thlr.)
 6. D. Hardung Bemerkungen über die Aechtheit oder Unächtheit der magnetischen Erscheinungen bei Maria Kübel; mit besonderer Rücksicht auf Kiefers begleitende Anmerkungen zu dieser Wunderhistorie. Elberfeld, bei Büschler. 1820, 23 S. 8. (2 gr.)
-

R e g i s t e r
d e s s i e b e n t e n B a n d e s.

A.

- Arzte suchen eine Comnambule zu täuschen III, 51. 95.
Aether, organischer II, 117.
Agens, magnetisches, E. Fluidum.
Alkohol zerstört nicht die magnet. Kraft III, 22.
Ammonium zerstört nicht die magnetische Kraft III, 23.
Andacht wirkt selbstmagnetisirend III, 47.
Atmosphäre, sensible der Nerven II, 119.
Auge, stufenweises Erwachen desselben im magnetischen Schlaf
I, 57. Objectivirung desselben bei Magnetischen I, 62.

B.

- Baquet, verschiedene Constructionsweisen desselben I, 32.
Baum, magnetischer I, 37.

C.

- Casper, J. L., bescheidene Zweifel gegen die neue Hellscherin in
Karlsruhe, mit einigen Gedanken über den thierischen Magnetismus überhaupt. Leipzig 1818. recensirt III, 148.
Chanina Ben Dose, Rabbi, ein Geher im Talmud III, 123.

D.

- Dante's Symbolisirung des höhern Schauens I, 63.
Divination der Magnetischen II, 57.
Doppelschlaf in der magnet. Crisis II, 150.

E.

- Eisen wirkt unangenehm auf eine Comnambule I, 122. 129.
Epilepsie, magnet. Behandlung derselben III, 3. Anstreckung
derselben III, 9.

- Erregungsmethoden magnetischer Zustände II, 61.
 Erschütterungen bei Berührung einzelner Theile des Comnambul III, 15. beim wachenden Comnambul III, 15. erscheinen als Störungen des Gleichgewichts III, 18.
 Erwachen, magnetisches, Eigenthümlichkeiten desselben I, 22.
 Erwachen der Sinne im magnetischen Schlaf I, 46. Stufen des Erwachens des Auges I, 57. Erwachen der mittleren Sinne I, 78.
 Extremitäten, Berührung derselben wirkt einschläfernd III, 14.

F.

- Ferngesicht Königs Olaf des Heiligen I, 147.
 Fernhören II, 161.
 Fernsehen II, 163. außerordentliches einer Comnambule III, 62 u. folg.
 Feuer zerstört nicht die magnet. Kraft III, 25.
 Fingerspitzen, Richtung derselben auf den Comnambul erzeugt Krämpfe III, 10.
 Flasche, magnetisirte, wirkt noch nach einigen Tagen, obgleich schwächer III, 8. 11.
 Fluidum, magnetisches, Versuche mit demselben III, 1. wird durch eine Schnur geleitet III, 10. Leiter desselben III, 16. 20. 28. Träger desselben III, 20. Nichtisolirbarkeit desselben III, 19. Nichtzerstörbarkeit desselben III, 21. durch Waschen mit Wasser III, 22. mit Alkohol III, 22. mit Ammonium III, 23. mit rauchender Salpetersäure III, 23. mit concentrirter Schwefelsäure III, 23. dringt in das Innere der Körper III, 23, 24. Nichtzerstörbarkeit durch Feuer III, 25. 28. steht über alle irdischen Kräfte III, 29. hat keine Analogie mit den übrigen expansiblen und imponderablen Flüssigkeiten III, 29. strömt nicht bloß von Menschen aus III, 30. Modifikationen desselben III, 31.
 Fötusleben des Menschengeschlechts und der frühern Periode desselben II, 89.

G.

- Gesicht, zweites, auf der Insel Mauritius oder Île de France.
Mitgetheilt von Prof. Kieser II, 154.
Glaube wirkt selbst magnetisirend III, 47.

H.

- Heiligenreliquien. S. Reliquien.
Heilkraft des thier. Magn. durch That und Wort II, 31.
Heimskringla, Auszug aus derselben I, 137.
Heincken, Prof. Dr., Ausichten in einige Gebiete des Lebens,
und den Kreis der Erscheinungen desselben, die mit denen,
bei der Anwendung des thier. Magnetismus beobachteten, in
näherer Verbindung stehen. Bremen und Leipzig 1820. 8. —
recensirt III, 144.
Hellssehen, inneres, der Somnambulen I, 66. nach Außen I, 73.
nach Innen II, 15. ist die eigentlichsie Erscheinung des In-
stincts am Menschen II, 123.
Hopf, Hofrath Dr. Bemerkungen über die Anwendung des thier.
Magnetismus, aus Veranlassung einer Beobachtung I, 154.

I.

- Instinct, thierischer, Wesen desselben II, 77. 85. war Eigenthum
der frühern Zeit des Menschengeschlechts II, 93.
Isolatoren der magnetischen Kraft giebt es nicht. III, 19.

K.

- Karl's des Elften Gesicht, mitgetheilt vom Prof. Kieser II, 125.
Katterfeld, Dr. H. E., Rück Erinnerung magnetischen Lebens
III, 128.
Kieser, Prof. Dr., Heilung des Kröpf's durch magnetische Be-
rührung, und andere Spuren magnetischer Kräfte in der nor-
dischen Geschichte I, 137.
— über die magischen Kräfte der Reliquien der Heiligen III, 38.
Könige, die Gabe der französischen und engländischen, Kröpfe
zu heilen, ist scandinavischen Ursprungs I, 144.
Kousmitsch, Iwan, Krankheitsgeschichte desselben III, 2.

- Kraft, magnetische, Versuche mit derselben. S. Fluidum.
— Dauer der mitgetheilten an andere Körper III, 11. kann nicht
ewig seyn III, 29. steht über allen irdischen Körpern III, 29.
— siderische, ob identisch mit der medicinischen der Arznei-
körper III, 155.
Krämpfe durch magnet. Einwirkung eines 12jährigen Knaben
geheilt III, 133.
Kropf, magische Heilung desselben durch König Olaf den Heiligen I, 142.

L.

- Lähmung, Heilung derselben durchs Baquet III, 138.
Leiter der magnetischen Kraft III, 16. sind alle Substanzen III,
16. 19. 20.
Leupoldt, Dr. J. M., über den wesentlichen Zusammenhang
des ältesten Naturdienstes, des Orakelwesens, der künstlerischen
Begeisterung, Divination des Traums und des magnetischen
Hellschens mit der Natur des thierischen Instinktes II, 72.
Löwenthal, S. Neuf.

M.

- Mädchen, das wunderbare zu Johannegeorgenstadt, vorläufige
Nachricht über dasselbe III, 160.
Magnet, Wirkung desselben auf einen Sonnambul III, 9.
Magnetisiren, das, wirkt nicht schwächend auf den Magnetis-
teur I, 105. in einer Entfernung von mehreren Füssen III, 7. 11.
Magnetophoren III, 20. wirken noch nach 6 Monaten III, 27.
Zweifel dagegen III, 43.
Manipulationsweisen II, 63.
Metalle, Einwirken derselben auf den magnetisch Wachen I, 22.

N.

- Nees von Eisenbeck, Dr. C. G., Entwicklungsgeschichte des
magnetischen Schlags und Traums, in Vortlesungen I, 1. II, 1.

O.

- Olaf des Heiligen, des scandinavischen Königs, Visionen und
magnetische Wirkungsgabe I, 141. Wunderkräfte der Reliquien
desselben I, 149.

P.

Phantasiebilder einer Somnambule III, 63.

R.

Ramer, Caroline, magnetische Geschichte derselben III, 50. 56.
Reagentien, chemische, wirken nicht auf das magnetische Fluidum III, 28.

Reliquien der Heiligen wirken magnetisch III, 33. vermittelt
des Glaubens und der Andacht III, 47. daher wirken auch
unächte Reliquien III, 47.

Reuß, Prof., und Dr. Löwenthal physiko-chemische Versuche
mit dem thierisch-magnetischen Fluidum. Aus dem Französ-
schen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet vom Prof. Dr.
Kieser III, 1.

Rhabdomantin, eine 66jährige in England III, 151.

S.

Salpetersäure zerstört nicht die magnetische Kraft III, 23.

Schalling, Dr., Heilung einer Lähmung durchs Baquet III, 138.

Schlaf, magnetischer, Erscheinungen bei demselben I, 15. Perio-
den desselben I, 16. sieben-tägiger II, 142.

Schlaf, natürlicher, Erscheinungen bei demselben I, 5. hinsicht-
lich der Reihenfolge des Einschlafens der Sinne I, 8. Stadien
des Schlafs I, 14.

Schlaf und Traum ist Tötuseristenz II, 104.

Schnur, leitet die magnet. Kraft III, 10. wirkt sanfter III, 11.

Schriften, neue, über den thier. Magnetismus I, 172. III, 161.

Schwefelsäure zerstört nicht die magnetische Kraft III, 23.
III, 140.

Seide isolirt die magnet. Kraft nur wenig III, 19.

Selbstentzweiung im Gefühl der Somnambulen I, 43.

Siderismus, über denselben, von Dr. G. W. Gros III, 154.

Siebenzahl, bedeutsames Auftreten derselben im magnetischen
Schlafe II, 139.

Sight, Second, S. Gesicht.

Snorre Sturlusons Heimskringla, Auszug aus derselben
I, 138.

Somnambule, die, sieht ihr Inneres, ihr Gehirn, Herz, Nerven, Blutgefäße I, 103. 108. hört mit der Herzgrube I, 112. sieht aus den Händen des Magnetiseurs Funken ausströmen I, 121. wirkt einschläfernd auf die Frau des Magnetiseurs I, 134. hält sich für eine Pariserin I, 155. falsche Richtung der Phantasie derselben durch unrichtige magnetische Behandlung I, 158. sagt einen tödtlichen Anfall voraus II, 139. einen siebentägigen Schlaf II, 139. genießt alles mit ihrem Magnetiseur II, 140. dünstet nicht aus II, 140. wirft ein Stück Lunge aus II, 142. schreibt die magnet. Behandlungsweise vor II, 142. wirkt magnetisch auf eine Wachende ein II, 146. sucht ihren Rapport mit dem Magnetiseur zu vernichten II, 148. 150. bedarf doppelter Dosen der Mittel II, 149. nimmt auf einmal 17 Gran Opium II, 150. sucht ihren Magnetiseur zu hintergehen II, 152. liegt cataleptisch III, 61. redet vorzüglich von solchen Personen, die an einer ähnlichen Krankheit, wie sie selbst, litten III, 62. 64. 69. 72. sieht von Cassel nach Berlin III, 62. 63. nach Amsterdam III, 64. nach Breitenbach III, 65. bestimmt den Tod eines Kranken III, 66. eines Kindes III, 69. sieht nach Magdeburg III, 70. nach Wien III, 72. nach Halifax in Amerika III, 74. nach Heidelberg III, 75. nach Achen III, 75. nach Czernisheff in Rußland III, 75. nach Königsberg III, 76. nach Ludwigsburg III, 76. nach Stuttgart III, 77. nach Meinungen III, 77. nach Friklar III, 98. nach London III, 78. nach Hildesheim III, 80. nach Marburg III, 80. nach Mitatsch in Schlesien III, 81. nach Mannheim III, 81. nach Marburg III, 82. nach London III, 82. nach St. Petersburg III, 83. nach Danzig III, 83. nach Heidelberg III, 84. nach Pissabon III, 85. irrt in ihrer Aussage III, 85. 112. sieht nach Schwefingen III, 87. nach Carlsruhe III, 87. kann Portraits und Spiegel nicht unterscheiden III, 87. sieht nach Rotenburg III, 98. hält einen entfernten Knaben für ein Mädchen, weil er Mädchenkleidung trägt III, 99. 100. sieht nach Wabern III, 101. nach Dissen III, 102. nach Hersfeld III, 103. nach Marburg III, 104. nach Wallauf III, 105. nach Steinbach-Hallenstein III, 105. nach Kleinlang-

- heim III, 106. nach Nowgorod in Rußland III, 106. nach
Magdeburg III, 107. nach Frankfurt III, 108. nach Betten-
hausen III, 109. antwortet auf Fragen nicht sogleich, oft erst
am folgenden Tage III, 114.
Sonnensicht zerstört wahrscheinlich die magn. Kraft III, 29. 41.
Stern, C., über Magnetismus II, 157.
— Fernhören, Fernsehen II, 161.
— Kann man sich auch da wohl zeigen, wo man nicht persönlich
ist? III, 159.
Symbolik des sonnambulären Allsinns III, 125.

C.

- Tagebuch über eine zweite magnetische Kur an der Frau von
U*** ic. Pernaü, 1818. recensirt II, 135.
Thiere, magnetische Einwirkung derselben I, 38.
Träger der magnetischen Kraft III, 20. wirken noch nach 6 Mo-
naten III, 27. Zweifel dagegen III, 43.
Traum, vorbedeutender, König Olof des Heiligen I, 141. 148.
Träume, willkührliche Erregung derselben bei den alten Skan-
dinaviern I, 140.

U.

- Unzerstörbarkeit der magnetischen Kraft III, 21.

B.

- Valenti, Dr. de, Geschichte der magnetischen Heilung der
Christiane C. I, 88.
Valentin, Dr. J. C., Beschreibung einer magnetischen Cur,
als Beitrag zur Geschichte des Magnetismus III, 49.
Verdruß einer Sonnambule schadet derselben III, 112.
Versuche an einer Sonnambule erregen Angst und Drücken am
Herzen I, 129.
Voss, J. H., der thierische Magnetismus, als Wirkung der höch-
sten Naturkraft ic. Mit einer Vorrede von C. Renard.
Cölln 1819. 8. — recensirt I, 164.

W.

- Wagner Prof. J. J., über Vision und sympathisches Wirken
III, 121.

Wanlands magischer Tod I, 137.

Wasser wirkt nicht auf die Wünschelruthe, wenn keine Erde
zwischen dieser und dem Wasser ist III, 154.

Wanne, magnetische. C. Baquet.

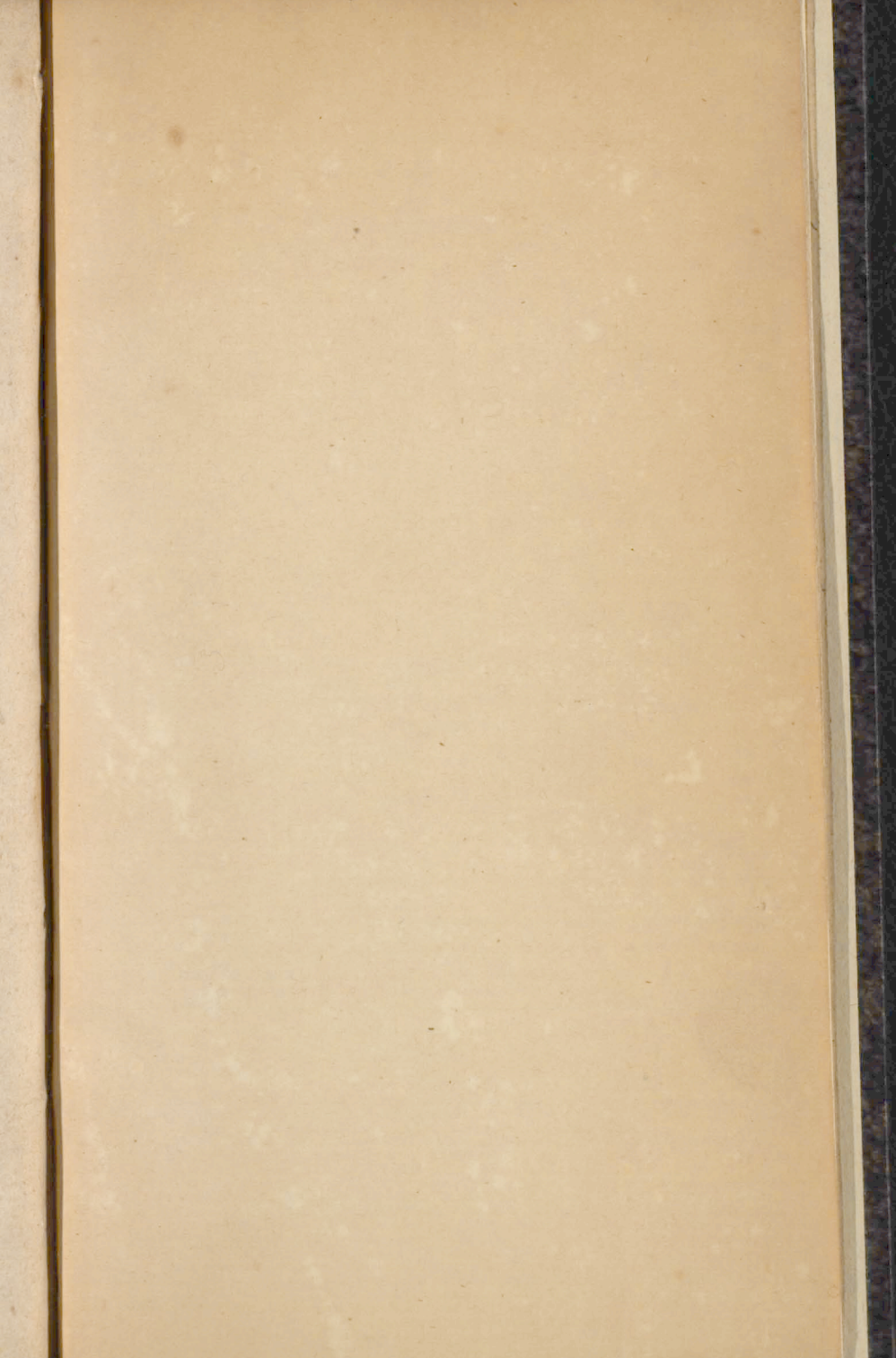
Widerspruch wirkt störend auf eine fernsehende Sonnambule
III, 114.

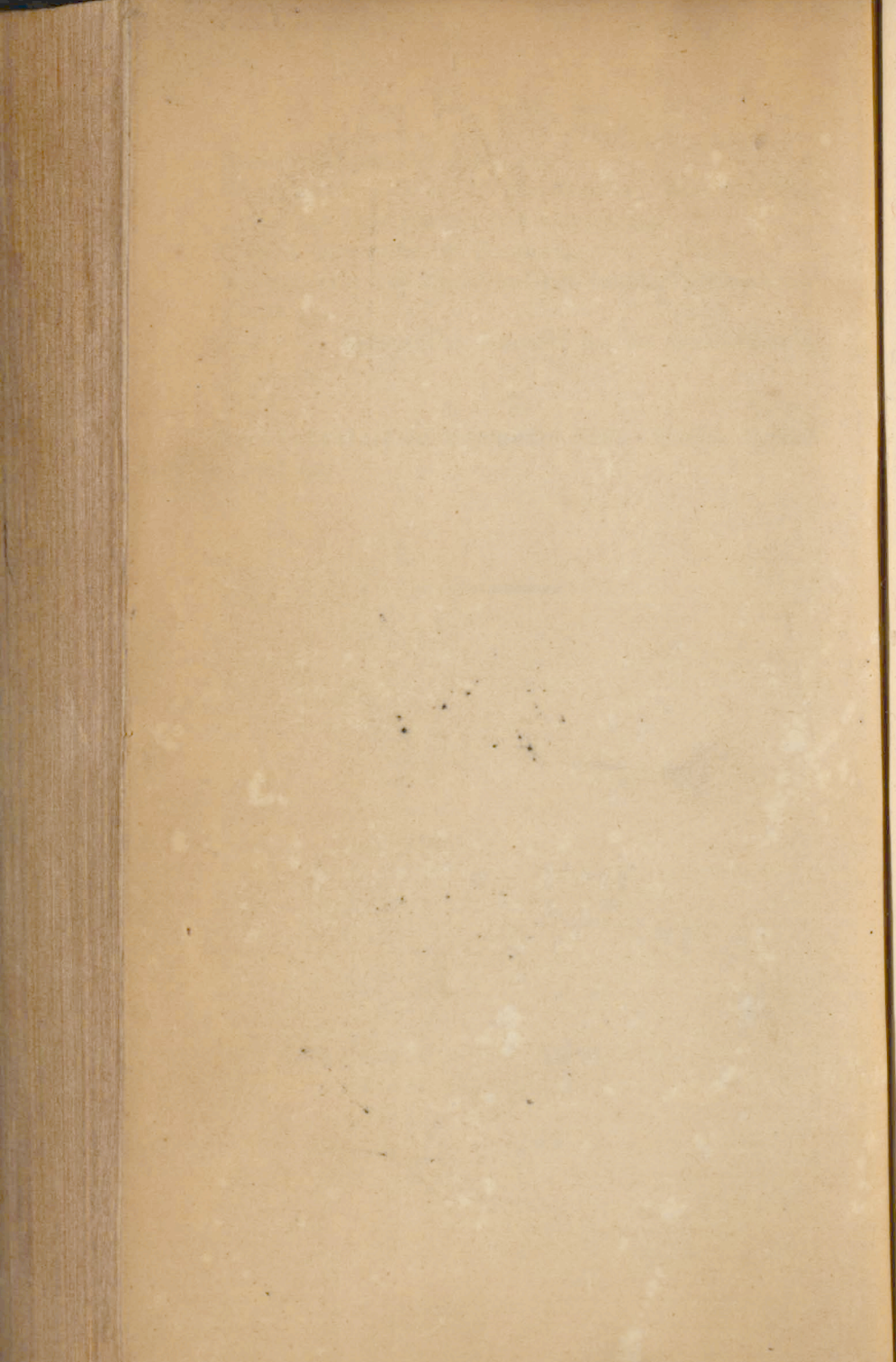
Wille des Magnetiseurs beherrscht den der Sonnambule I,
92, 95.

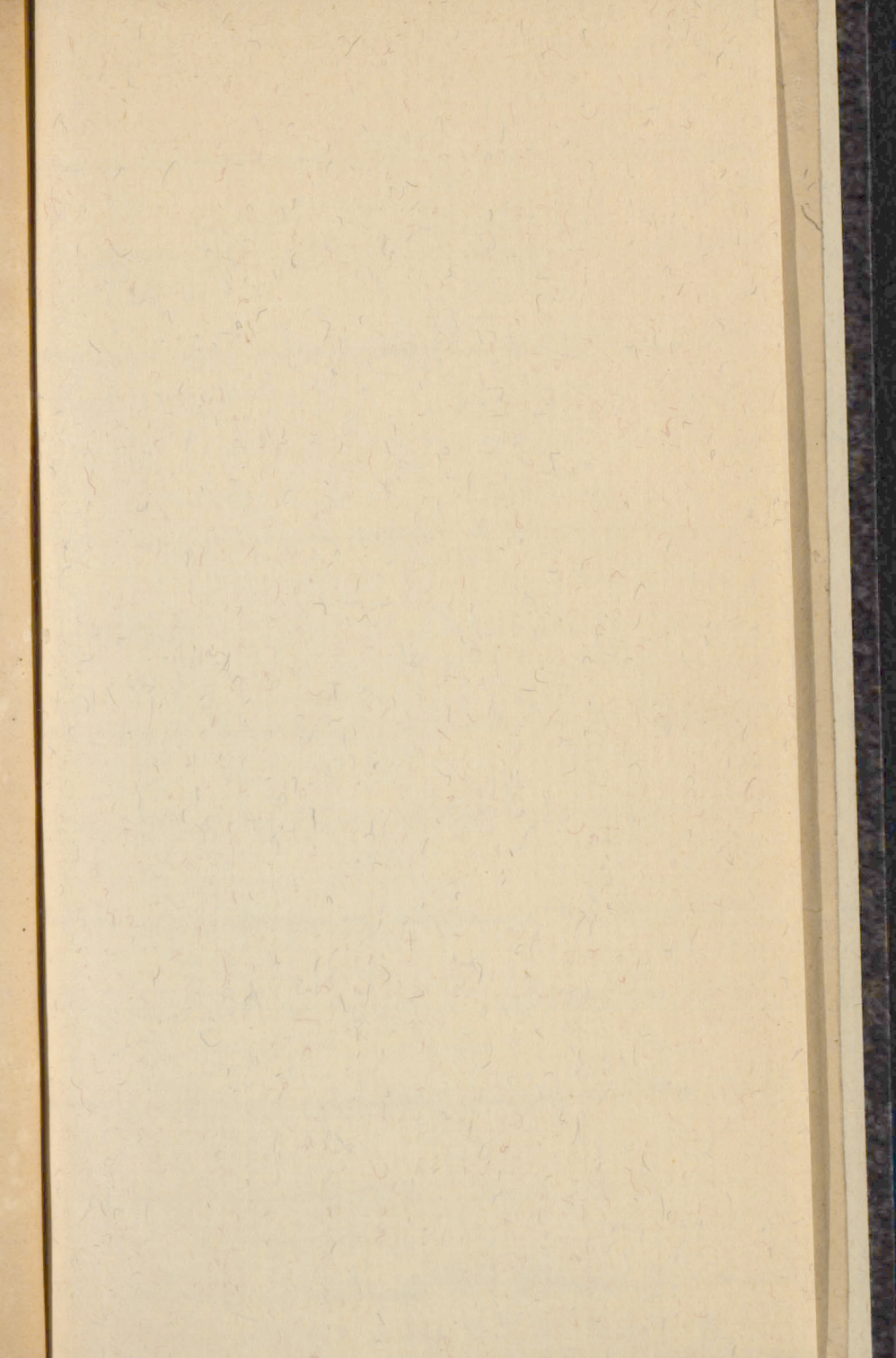
3.

Zerstörbarkeit der magnetischen Kraft, Versuche hierüber
III, 21.

345/16









Red 7